Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč.

1. Tebet 5692
11. Dezember 1931
XXV. Jahrgang
Nr. 52

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Die antisemitische Welt

Horák frei — Judenhetze im rumänischen Parlament — Putschpläne der ungarischen Judenmörder — Martyrium der jüdischen Studenten in Wien — Die antisemitische Lawine in Polen

Der Freispruch Horáks

Von **Abraham Schwadron**, Jerusalem.

Ein Senat des Obersten Gerichtshofes in Brünn verhandelte Montag in nicht öffentlicher Verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde, welche die Prager Staatsanwaltschaft gegen den Freispruch des Prager Schwurgerichtes im Falle des Korporals Karel Horák eingebracht hatte. Die Staatsanwaltschaft in Prag hatte als Grund der Nichtigkeitsbeschwerde § 344 St.-G., angeführt, wornach das Geschworenengericht ungenügend besetzt war, da der Geschworene Třeška während der Verhandlung geschlafen habe. Da die Zeugenaussagen nicht übereinstimmten, nahm der Gerichtshof nicht als erwiesen an, daß Třeška geschlafen habe, und verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde. Das Prager Kreisgericht enthaftete daraufhin Karel Horák. Damit ist dieser Fall für die tschechoslowakische Justiz beendet.

Wir haben hier mit gespanntem Aufhorchen die Angelegenheit Horák verfolgt. Den Lesern dieses Blattes, den Juden der Tschechoslowakei überhaupt, brauche ich diese Sache, ihre Wichtigkeit als Symptom und Spiegel, weder zu detaillieren, noch, als grauenvolles Geschehnis an sich, besonders zu beleuchten.

Ebensowenig ist es nötig, für diese Leser zu unterstreichen, daß die Angelegenheit, nach ihrem Wesen, Hintergrund, Verlauf bei den diversen Instanzen usw., nicht einen Gerichtsfall schlechthin, ein bloß juridisches Problem darstellt, sondern eine ausgesprochene res iudaica ist. „Eine Judentragödie", ein „Judenmord" und dergleichen lauteten die Ueberschriften in den Zeitungen, und sogar die staatsanwaltliche Anklageschrift wendet fortwährend den Ausdruck „sieben Juden" an, wo „sie sonst die Termini Mensch, Ermordeter usw. setzen würde".

Nun, für diese sieben Menschen, die, nur weil sie Juden waren, in der Blüte ihrer Jugend ganz unschuldig hingemordet worden sind, hat die Tragödie bereits vor zwölf Jahren geendet, ebenso für ihre unsäglich unglücklichen Mütter, die, dem Judenschicksal als Opfer, in einer einzigen Stunde unverschuldet um ihre ganze seelische und materielle Zukunft gekommen sind. Für Horák wieder endete der Fall, da er freigesprochen wurde, als Komödie, wie er die Sache bezeichnenderweise noch damals gleich genannt hatte. Ein Gaudium war dies auch für jene, welche nach der Rede des Verteidigers in lauten Beifall ausgebrochen sind. Was die angeblich vorhandene allgemeine Göttin der Gerechtigkeit und ihre angeblich vielen Anbeter auf der Welt dazu sagen, weiß ich nicht. Aber da dies eine eklatante, typische Judenangelegenheit ist, so gibt es doch, meine ich, noch einen wichtigen Beteiligten an diesem Vorfall, nämlich die Judenheit — und da fragt es sich: Was sagt die dazu?

Sowohl im Gerichtssaal wie in der Presse wurde wiederholt darauf nachdrücklich hingewiesen, daß die ganze Kulturwelt mit Spannung dem Gange des Prozesses folge, und einer der Advokaten forderte die Geschworenen auf, zu „bezeugen, daß ein Verbrechen ein Verbrechen bleibt, selbst wenn es an den Kindern der Rebekka Lewkowitz und der Rosa Fleischer begangen wurde". Infolge einer ähnlichen causa iudaica, des Dreyfus-Prozesses, ist vor 36 Jahren die ganze jüdische, eigentlich unjüdische, Lebensanschauung eines gewissen sehr assimilierten Weltmannes, eines soignierten, viel bekannten und karrieresicheren Schriftstellers namens Theodor Herzl von Grund aus erschüttert, umgestoßen worden. Es wurde ihm plötzlich klar, das allgemeine, leidige Problem der „Israeliten" sei keine Antisemitenfrage, keine temporäre, wechselnde Angelegenheit des Rischus, des Klerikalismus, der Reaktion, des Chauvinismus, der Vorurteile, des dummen Michel usw., sondern das sei die 2000jährige, sehr stete, sehr reale, im Grunde einfache Judenfrage — ein Volk ohne Land — und für sie gibt es nur eine einzige Lösung: Land, Auswanderung in eine Heimat, in ein Konzentrationsterritorium.

Diese Anschauung Herzls über Wesen und Aufhebung der Judennot ist dann das Kredo von hunderttausenden, vielleicht von Millionen Juden geworden, die sich als Zionisten, aller Schattierungen, deklarieren — und an diese richtet sich die Frage im besonderen: Was sagt ihr, was sagt eure jüdisch-historische Logik zu dieser causa Horák? Ist sie nun für euch, als eine alleinstehende Erscheinung, erledigt? Oder werdet ihr aus ihr, als aus einem grausig hervorragenden, organischen Teilgeschehnis der Galuth, ernste faktische Konsequenzen ziehen? Das heißt werden diese Konsequenzen mehr sein als ein Bedauern, ein Seufzer, ein formales Einbeziehen in ein sogenanntes zionistisches Programm, das im Grunde zu nicht viel mehr als zu nichts verpflichtet?

Denn es ist klar, auch für Herzl konnte der Dreyfus-Prozeß unmöglich die einzige Basis und Ursache seiner scharfen Gesinnungswendung sein, seiner heroischen inneren Entscheidung und seines Aufschreis, Aufrufes an das jüdische Volk. Jener Pariser Fall Horák — mutatis mutandis — des Jahres 1894 war für den Schöpfer des modernen Zionismus natürlich nur ein Blitzlicht, das über viele kleine und große, einfache und verwickelte Erscheinungen einen besonders klärenden — erklärenden Schein warf; eine Schicksalshand, die über 1800jähriges Diasporageschehen gleichsam eine feurige Bilanzaufschrift aufleuchten ließ: die Voraussage, die dem jüdischen Volk auf den Weg in die Zerstreuung mitgegeben wurde: „Und unter diesen Völkern wird keine Ruhestatt sein für den Ballen deines Fußes und der Ewige wird dir daselbst ein zitterndes Herz geben und Ohnmacht der Seele; du wirst zum Gleichnis sein und zur Stachelrede unter all den Völkern, dahin dich der Herr treiben wird." (Deuteronomium 28.)

Und Herzl war bekanntlich nicht der erste, welcher die eherne Stetigkeit dieser Voraussetzungen einsah und diesen Schluß aus ihnen gezogen hat. Das war kein Neuerkennen, sondern ein Wiederbekennen. Denn all den 70 jüdischen Generationen, seitdem wir aus der Heimat vertrieben worden waren, war diese Auffassung feste, fraglose Sicherheit: einst werde das Volk aus den Ländern der Diaspora und der Erniedrigung in ein Land der Freiheit und Unabhängigkeit hinausziehen. Diese Gewißheit allein ermöglichte es ihnen, beinahe 2000 Jahre solch unerhörter Leiden zu ertragen und zu überleben. Allerdings, im Glauben stark, im Glauben an Wunder erzogen, konnten sich diese Geschlechter, innerhalb der Möglichkeiten jener Jahrhunderte, die Erlösung nicht anders als durch ein Wunder vorstellen. Die natürliche Perspektive für die Erlösung, ermöglicht durch die neuen Weltkonstellationen und neue Weltmentalität, dies war das Neue bei Herzl und früher noch bei Pinsker.

In der „Autoemanzipation" schrieb letzterer im Jahre 1882: „So ist der Jude für die Eingeborenen ein Fremder, für die Armen ein Ausbeuter und Millionär, für den Patrioten ein Vaterlandsloser, für alle Klassen ein verhaßter Konkurrent. Welche klägliche Figur machen wir doch! Unser Vaterland — die Fremde, unsere Einheit — die Zerstreuung, unsere Solidarität — die allgemeine Anfeindung, unsere Waffe — die Demut, unsere Wehrkraft — die Flucht, unsere Originalität — die Anpassung, unsere Zukunft — der nächste Tag. Welche verächtliche Rolle!" Das hat Pinsker vor 49 Jahren geschrieben. Und vor 34 Jahren schrieb Herzl: „Die Notlage der Juden wird niemand leugnen. In allen Ländern, wo sie in merklicher Anzahl leben, werden sie mehr oder weniger verfolgt. Die Verfolgungen haben verschiedenen Charakter nach Ländern und Gesellschaftskreisen. In Rußland . . ., in Rumänien . . ., in Deutschland . . ., in Oesterreich . . ., in Paris . . . Die Nuancen sind zahllos. Tatsache ist, daß es überall auf dasselbe hinaus geht und es läßt sich im klassischen Berliner Ruf zusammenfassen: „Juden 'raus!"

Hat sich seither die Gesamtlage des jüdisches Volkes wesentlich geändert? Im Verlauf eines, des letzten, Jahres haben wir alle in Telegrammen und Berichten gelesen: „Der unglaubliche Sieg Hitlers hat in der ganzen deutschen Judenheit Bestürzung hervorgerufen . . . Anläßlich der Eröffnung des Reichstages . . . viele jüdische Geschäftshäuser am Potsdamer Platz angegriffen . . . Steine . . . Fensterscheiben . . . die Polizei schoß über die Köpfe . . . Jedesmal, da in der Eröffnungssitzung ein Name aufgerufen wurde, der jüdisch klang, brüllten 107 Stimmen: „Pfui! Jud!" Im Wertheimschen Warenhaus blieb keine einzige Fensterscheibe ganz. In der Inflationszeit . . . Grenadierstraße . . ., jetzt aber wählten sie sich gerade nur die Westjuden zum Opfer aus. Die demokratischen und sozialistischen Kreise vermeiden es, das Wort „Pogrom" auszusprechen, nur die „Rote Fahne" . . . Und es war ein rechter Judenpogrom mit allen seinen Merkzeichen . . . Nach einer kurzen Pause . . . die Nazis jetzt bei der Wahl in Hamburg die Zahl ihrer Mandate von 3 auf 43 (!) erhöht . . . Beim jetzigen Ueberfall an der Synagoge in Berlin . . . Greise grausam . . . schwer verwundet . . ." — „. . . demoliert . . . Passanten verprügelt . . . Fensterscheiben . . . der Schaden beträgt . . ." — „In einigen Städten Rumäniens erneuerten . . ." — „Die ökonomische Lage der Juden in Polen ist eine so verzweifelte, wie vielleicht noch nie . . . Anläßlich der Wahlvorbereitungen . . . antisemitische . . ." — „Die Judenfeindschaft grassiert jetzt in erschreckender Weise in allen Schichten des russischen Volkes . . . auch unter bewährten Parteikommunisten und Komsomolzen. Die neueste Parole der Antisemiten lautet dort jetzt: Die jüdischen Arbeiter sind zu fleißig und haben zu sehr Erfolg. Drei christliche Arbeiter haben ihren jüdischen Kollegen Niwilewski nach schwerer, grausamer Mißhandlung aufgehängt, weil er in der Fabrik „Izpolit" bei Minsk den Titel „Udarnik" (vorzüglicher und fleißiger Arbeiter) erhalten hatte; die Fabrikleiter sahen dem Verbrechen ruhig zu . . ." — „In Paris überfielen französische Patrioten gewesene jüdische Frontsoldaten . . ." — „In den verschiedenen Staaten Südamerikas . . . Antisemitismus . . . Einwanderungsbeschränkungen . . ." — „In Südafrika . . . die Hauptspitze des neuen Einwanderungsgesetzes . . . gegen die Juden . . ." — „In Kanada . . . antisemitische Wahlparolen . . ." — „Der Antisemitismus gewinnt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika immer mehr an Boden . . . Geschäftshäuser . . . Hotels . . . Klubs . . . Schulen . . . akademische Vereine . . . Zurücksetzung und nicht Zulassung jüdischer Professoren . . ." — —

Das alles und noch vieles, vieles dergleichen war in den letzten Monaten in den Zeitungen zu lesen. Davon bleibt noch genug sehr Trauriges zurück, auch nachdem man vielleicht einen gewissen Teil als Uebertreibung in Abzug gebracht hat. Die Judenfeindschaft lebt und wirkt in verschiedenen Formen fast in der ganzen Welt. Sie wird getragen nicht nur vom Mob, sondern auch seitens der Intelligenz und der Jugend, der Zukunft und Chance der Menschheit („In Wien, Charlottenburg, Krakau, Lemberg, Budapest . . . überfielen Studenten . . . 65 Prozent der gesamten Studentenschaft Deutschlands gehört hitleristischen Verbindungen an . . ."), und gerade nicht in den Zeiten des „finsteren Mittelalters", sondern im glorreichen Licht des zwanzigsten Jahrhunderts. Und es steigt vor einem die allgemeine Frage auf, die hier bereits im Spezialfall Velký Bitěz gestellt worden ist: Was denkt sich bei alldem die Gesamtheit der Juden? Ist das alles so ganz selbstverständlich, naturgegeben? Ist das ehern und unabänderlich und hat dergestalt immer zu bleiben, oder sehen die Juden die Notwendigkeit ein, daß dies einmal aufhöre? Und ist diese Notwendigkeit vorhanden, gibt es denn auch eine Möglichkeit für eine Aenderung?

Herzl hat, wie gesagt, beides bejaht: das tiefe Bedürfnis nach einer Aenderung der Judenlage von Grund auf und die Möglichkeit dazu. Und diese Aenderung lautete bei ihm: die Bündel schnüren und ausschreiten! Nur so, nicht anders, war sein Zionismus gedacht, der nur damit rechnet, was Rettung bringt, auch wenn dessen Ausführung unfaßlich schwierig ist. Es muß sein und wir haben alles auf eine Karte zu setzen: Auf! Sich eine Heimat erwerben und hinübersiedeln! „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen." Wahres Leben ist Wille zu freiem Leben, nicht aber zur Resignation, es in jeder Form ewiglich zu ertragen. — Wenn ihr jedoch nicht wollt? Wo kein Wille, ist kein Leben.

Nun, Herzl kam als Fremder zu uns. Er kennt das Judentum nicht, sagten Güdemann und alle deklarierten und deklarierten Protestrabbiner. Und sie hatten recht. Zumindest ihr Judentum war ihm völlig fremd. Dieses ist ihnen ein ölend Beruhigendes, ein tröstlich Gemächliches; allenfalls etwas, das man schon durch das Fehlen in der Liste: „Taufen und Austritte aus dem Judentum" beweisen kann. Herzl aber wollte unter Judentum in der Galuth ein drängendes Prinzip verstanden wissen: Unruhe, Unzufriedenheit und Aufschwung zu umbauendem Leben.

Herzl kennt auch die Judenheit, die Massen der jüdischen Menschen nicht, sagten die Kenner, die Praktischen, Erfahrenen. Und auch sie hatten recht. Er dachte so: Seit 70 Generationen beten sie dreimal täglich um Erlösung und nur mit der Zuversicht darauf ertrugen sie Unerträgliches, also müssen sie doch nach dieser Erlösung ein wirkliches unüberwindliches Bedürfnis haben. Der Dreyfus-Prozeß, die vereinzelten, schwachen Hepp!-Hepp!-Rufe in Frankreich während weniger Jahre hatten auf ihn, den von ihnen eigentlich nicht Betroffenen, so tief deprimierend gewirkt: Wie muß erst vor Schmerz und Erniedrigung die Seele derjenigen zerfressen sein, die kränkender Verfolgung, direkter Beschimpfung und Bedrohung ausgesetzt sind! Aber er kannte sie nicht. Sein Ruf wurde verlacht oder feindlich abgelehnt oder nicht beachtet, ebenso wie vorher der Pirskers. 90 von 100 Juden empfinden nicht in ihrem Herzen den Notwendigkeitszwang einer aktiven Erlösung, zumindest denken sie nicht daran, eine wirklich schmerzende Anstrengung hierfür zu machen. Weder wollten die geistig und führerisch Hervorragenden die von Herzl geplante Society of Jews gründen, noch die finanziell Großen die Jewish Company. Er war tödlich enttäuscht. Doch hoffte, wollte, strebte er weiter: Er schuf Kristallisationspunkte für die Realisierung seiner Idee: Kongreß, Organisation, Schekel, Kolonialbank, diplomatische Verbindungen. Er gab sein ganzes Vermögen hin, seine ganze Kraft und Gesundheit und schließlich sein Leben. Es war so einfach gedacht: Tut alle so oder zumindest „alle, die sich nicht assimilieren wollen oder können", und die Juden haben eine wahre Heimat, viele Millionen ziehen hinüber und die Judenfrage ist gelöst. Als er schrieb: „Wenn ihr wollt", wußte er noch nicht, daß damit Opfer und Anstrengungen verbunden sein müssen, die den späteren seinen gleichen. Aber er verrechnete sich. Nur eine kleine Schar von Pionieren brachte

die nötigen Opfer. Es fand sich auch ein einziger, ganz Großer, der Baron Edmund Rothschild, der Ungeheures leistete, obgleich er persönlich die Autoemanzipation ebensowenig nötig hatte wie Herzl. Aber das Volk geriet nicht in den Aufruhr der Selbstbefreiung, nicht dessen Mehrheit, nicht Millionen. Man gründete wohl eine Kolonie, die zweite und die dritte, einige Schulen, eine Lehrfarm usw., dazu genügten Groschen, Kopeken, 1, 2, 20 Mark oder Francs. Jedoch an die Realisierung des wirklichen Zionismus trat man nicht heran, desjenigen, welcher die Hoffnungen von zwei Jahrtausenden erfüllen sollte: Kibuz Galujoth (Aufhebung der Zerstreuung).

Da trat ein Denker auf, welcher für diese Nichtrealisierung des Zionismus eine zionistische Ideologie schuf: Achad Haam. Im Gegensatz zu Herzl kannte dieser das Judentum sehr gründlich und die Judenheit noch genauer. In dieser, wußte er, werde der große, alles niederreißende Erlösungssturm sich nicht erheben, die gewaltige Opferbereitschaft werde nicht erwachen. Die Juden werden in ihrer überwiegenden Mehrheit bei den „Fleischtöpfen oder Zwiebeln und dem Knoblauch Aegyptens“ und anderer Galuthländer bleiben. Also ist die Herzlsche Theorie nicht richtig. Herzl glich dem Ingenieur, der mit einem total umwälzenden Plan auftritt, um irgendein Bestehendes „auf den Kopf zu stellen“ — vorausgesetzt, daß die „Inhaber“ es wollen, daß sie ein Bedürfnis danach haben. Achad Haam aber war der akkurate Rechnungsführer, der das Inventar aufnimmt und, was das Wesentliche dabei ist, die „Chefs“ besser kennt: sie haben kein Verlangen nach dem umstürzenden Neuen, Besseren, Großen und werden die Mittel dazu nicht hergeben. Also stellt er ihnen einen Plan auf, der ein „geistiges Zentrum“ vorsieht, das man eben mit den erwähnten Groschen, Kopeken, paar Mark im Laufe einer unbestimmten Zeit in unbestimmter Größe errichten kann. Im Leben des einzelnen aber und des Volksganzen bleibe alles ewiglich recht hübsch beim Galuth-Alten.

Wenn ich nun sagen sollte, der offizielle Zionismus habe bisher in den Fußtapfen Achad Haams gewandelt, so wäre das den Tatsachen nach fast richtig, aber verkehrt ausgedrückt. Denn Achad Haam hat ideologisch in den faktischen Fußtapfen der Zionisten, und der Juden überhaupt, vorausgewandelt. Er hat ihre untrüglich prädestinierten Wege im vorhinein markiert. Er schuf, mild, wie er war, die Lehre, die sie brauchten, die ihnen gemäß ist. Herzls Zionismus hatte zur Voraussetzung: „Wenn ihr wollt“, Achad Haams: „Da ihr nicht wollt“. Das Resultat ist: Im Verlaufe von 50 Jahren Palästinadiskussion, die wir fälschlich Palästinabewegung nennen, haben wir hierher (abgesehen vom alten Jischuw) etwa 80.000 Juden hereingebracht, das ist einen halben Juden auf je hundert der Judenheit.

Wenn wir nun jetzt im Lichte des Horák-Prozesses, als allgemeinen Symbols der Virtualität der Judenfeindschaft, die Grundlagen des Zionismus betrachten, so müssen wir uns vor Augen halten, daß er ja aus einer Diagnose und einer Therapie besteht: Judennot und Palästina. Lassen wir für einen Augenblick diese Therapie beiseite. Ja, nehmen wir sogar für einen kurzen Augenblick an, sie sei falsch, undurchführbar. Aber was ist mit der Diagnose, mit der Judenfrage? Es gibt freilich eine von der zionistischen ganz verschiedene Antwort auf diese Frage: Menschheit, Aufklärung, Fortschritt, Verschwinden des Chauvinismus und Klerikalismus; die Demokratie oder der Liberalismus, der Sozialismus oder Kommunismus wird das Bestehen der Judenfrage unmöglich machen; wir sind bloß eine Religionsgemeinschaft oder Repräsentanten eines rückständigen ökonomischen, sozialen Typus, wir haben uns zu assimilieren usw. Vor etwa 150 Jahren wurde der Grund zu dieser Theorie gelegt, hernach kamen die französische Revolution, das Jahr 1848, der große Weltkrieg, dessen „schreckliche Folgen der umnebelten Menschheit die Augen öffneten“, dann die verschiedenen Revolutionen, der Anfang einer neuen freiheitlichen Menschheitsgeschichte“; Wilsons „völkerbefreienden“ Grundsätze und der Völkerbund; Deutschland wird nicht mehr von einer „reaktionären, judenfeindlichen Hofkamarilla“ beherrscht und in Rußland gibt es fast nur lauter „proletische Genossen, vorurteilslose Träger der Weltrevolution“! dazu die ungeheuren, ungeahnten Fortschritte der Wissenschaften und der Technik, deren Hauptbestimmung angeblich darin besteht, die „Fesseln der Menschen und der Völker zu sprengen“ — — und da stimmt Anno Domini 1930 jeder dritte Deutsche nicht nur schlechthin gegen die Juden, sondern ungefähr für deren Vernichtung (wenn man es nur könnte): auf einen Juden entfallen da zwölf Antisemiten; wir lesen täglich graue Berichte über die zunehmende Stärke des Judenhasses verschiedenster Form in beinahe allen Ländern — also, welche Konsequenzen denkt die Judenheit daraus zu ziehen? Worauf wartet sie denn noch eigentlich?

Es gibt eine Art klüglich-klägliche Lebensweisheit, die ungefähr so lautet: Na, auch die Hitleristen, beispielsweise, und die Majorität des Volkes, die sich in Prag in- und außerhalb des Gerichtssaales auf die Seite Horáks stellte, die alle sind schließlich keine Menschenfresser und man ißt den Brei nicht so heiß, wie er gekocht wird. — Wollen wir uns wirklich diese Helotenberuhigung für ewig zu eigen machen? Oder ist das vielleicht ein Heilmittel gegen den Antisemitismus und ist das der Fortschritt seit dem Dreyfus-Prozeß, daß wir uns beschämenderweise auf der ganzen Erde an die großen und kleinen Ueberfälle, die tiefen Beleidigungen, erniedrigenden Mißhandlungen und Friedhofsschändungen bereits gewöhnt haben? . . .

Vielleicht hat der Ausgang des Horák-Prozesses doch noch etwas Gutes: daß er vielen von uns die Augen geöffnet hat . . .

Antisemitischer Vorstoß im rumänischen Parlament

Bukarest. Die rumänische Kammer widmete eine mehrstündige Sitzung der Erörterung des jüdischen Problems in Rumänien. Cuza, der Führer der antisemitischen Liga, faßte in einer Rede, die er als sein politisches Bekenntnis bezeichnete, alle von ihm und seinen Gesinnungsgenossen seit langem gegen die Juden erhobenen Anschuldigungen zusammen und kündigte ein cuzistisches Regime für das kommende Frühjahr an.

✣

Cuza erklärte zu Beginn seiner Ausführungen, er wolle heute sein politisches Bekenntnis ablegen. Für alle wirtschaftlichen Schäden seien die Juden verantwortlich. Er behauptet u. a., daß fast ausschließlich jüdische Kapitalisten aus der Ausbeutung des Volkes durch das Zuckerkartell Nutzen ziehen. Die Juden hätten sich durch Wucher bereichert und die Bauernschaft zugrundegerichtet. Sie hätten Handel und Industrie unter ihre Herrschaft gebracht. Sie seien Versicherungsschwindler, zünden ihre Häuser und Geschäftsläden an, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Der Nationalbank machte er den Vorwurf, daß sie ihr Geld auf dem Umwege über jüdische Banken den Produzenten zur Verfügung gestellt und dadurch mitgewirkt habe, daß sich das jüdische Bankwesen auf Kosten des Bauerntums über die Staatsmacht erheben konnte. Cuza gebrauchte, so oft er die Juden erwähnte, die schmähende Bezeichnung „Jidani“, wogegen die jüdischen Deputierten Dr. Singer und Dr. Diamant stürmisch protestierten.

Die Wirtschaftskrise, führte Cuza weiter aus, freue ihn eigentlich. Denn durch sie werde das Bankensystem, das nichts anderes sei als der Ausdruck der Macht des Judentums über das Rumänentum, zu Fall gebracht. Die jetzige Regierung müsse bis auf weiteres im Amte bleiben. Zwischen mir und dem Ministerpräsidenten Jorga, sagte Cuza weiter, bestehen nur rein methodische Unterschiede. Die Zeit nahe heran, da die Judenfrage in Rumänien, die ein wichtiges nationales und internationales Problem darstelle, gelöst werden würde. Ich hoffe, schloß Cuza, im kommenden Frühjahr an Jorgas Stelle zu sitzen. Meine Partei wird darum für die Antwort auf die Thronrede stimmen. (Langanhaltender Beifall rechts und bei der Regierungspartei. Ministerpräsident Jorga beglückwünscht den Redner.)

Dr. Samuel Singer (Jüdische Partei) wendet sich energisch gegen die antisemitischen Ausfälle Cuzas, insbesondere gegen dessen Behauptung, die Juden seien ein zersetzendes Element. (Cuzist Robu: Du wirst hier nicht mehr lange zu reden haben!) Singer (fortfahrend). Es muß ein Ende gemacht werden mit der Legende vom jüdischen Wucher. Die jüdische Bevölkerung, die jüdischen Kleinhändler und Kleinhandwerker haben unter dem Wucher schwerer zu leiden gehabt als die Bauern. Das Zuckerkartell steht nicht unter jüdischer Führung, sondern wird von holländischen Aktiengesellschaften beherrscht. Wir wünschen eine Politik, durch die zugleich auch den Bauern geholfen wird. Die Jüdische Partei wird für die Konventierung der landwirtschaftlichen Schulden stimmen und darüber hinaus dafür eintreten, daß den Bauern Mittel zur Ausgestaltung ihrer Betriebe zur Verfügung gestellt werden. Doktor Singer begrüßt es, daß Ministerpräsident Jorga in letzter Zeit beruhigende Erklärungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung abgegeben hat, und richtet zum Schluß an die Majorität den Appell, eine Atmosphäre zu schaffen, die eine zur Ueberwindung der Krise notwendige Solidarisierung aller Bevölkerungsteile ermöglicht. (Beifall bei den jüdischen Abgeordneten und einem Teil der Liberalen.)

Ministerpräsident Jorga stellt fest, daß von ihm Erklärungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung, die sich vollständiger Rechtsgleichheit erfreue, nicht verlangt worden seien, und daß er daher solche Erklärungen auch nicht abgegeben habe. Er wolle aber hervorheben, daß die jüdische Bevölkerung in den sieben Monaten, in denen die jetzige Regierung am Ruder ist, in ungestörter Ruhe leben konnte, was vorher nicht der Fall war.

Der Führer der „Eisernen Garde“, Zelea Codreanu, führte aus: Ich bin nicht auf dieser Tribüne erschienen, um „Nieder mit den Juden!“ zu rufen. Das Judenproblem wird vom Parlament nicht mit dem Ernst behandelt, den es verdient. 1848 kamen die ersten armen Juden in die bis dahin rein rumänische Marmarosch. Mitleidige Bauern nahmen sie auf und gaben ihnen zu essen. Heute sind von den 62 Bergen der Marmarosch 60 in jüdischen Händen. Die Juden sind Feinde des Rumänentums, deshalb werde ich sie mit aller Kraft bekämpfen. Ich spreche im Namen einer Generation, die für diese Idee gekreuzigt wurde. Die Demokratie steht im Sold des inländischen und internationalen jüdischen Kapitals. Schließlich verliest Codreanu das Programm der „Eisernen Garde“, das u. a. die Vertreibung „aller Elemente, die ins Land gekommen sind, um die rumänische Bevölkerung auszubeuten“, vorsieht. Sollte das „nationale Programm“ der „Eisernen Garde“, schließt Codreanu, mit Hilfe gesetzlicher Mittel vom jetzigen Parlament nicht durchgeführt werden können, dann müsse die Kammer aufgelöst und eine Konstituante zur Verwirklichung dieses Programms einberufen werden.

Der jüdische Deputierte Dr. Max Diamant wandte sich scharf gegen das von den Cuzisten für die Juden angewendete Wort „Jidani“ und führte aus, es sei unrichtig, daß das Wort „Jidani“ dem Worte „Evreu“ gleichgestellt sei. „Jidani“ ist ein Spottname für die Juden, und es sei eine Ungehörigkeit, dieses Wort im Parlament zu gebrauchen. Dr. Diamant ersuchte den Präsidenten zu veranlassen, daß die Juden im Parlamente nur mit „Evrei“ benannt werden.

Der Deputierte Raducanu wies nach, daß Cuza in seiner Rede mit vollkommen unrichtigen Namen und Zahlen operierte und erinnerte daran, daß Jorga einst über Cuza das Wort geprägt habe: „Cuza ist nichts anderes, als die Fliege auf dem Pferd!“ (Stürmische Heiterkeit.)

Die rumänischen Zeitungen befassen sich eingehend mit der Judendebatte im Parlament. „Adeverul“ schreibt, man gewinne den Eindruck, daß Cuza der eigentliche Führer der Parlamentsmehrheit ist.

✶

Ungarn:

Der entlarvte Putschplan der Judenmörder

Budapest, 2. Dezember. (J. T. A.) Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Györki, der Innenminister Keresztes-Fischer sei Mitglied einer Geheim-Organisation und hätte in einer Versammlung dieser Organisation angekündigt, daß im Feber in Deutschland Hitler, in Oesterreich Starhemberg die Macht an sich reißen würden; dann würde in Ungarn die Ministerpräsidentschaft des Honved-Ministers Gömbös folgen. Es wurde auch gesagt, daß es die erste Pflicht der neuen Regierung sein werde, das jüdische Kapital zugrunde zu richten und nur diejenigen Bankiers im Lande zu belassen, die geneigt sind, ihr Vermögen für rassenschützlerische Zwecke herzugeben, wie auch jeder einzelne Punkt des rassenschützlerischen Programms verwirklicht werden soll. Wenn man das Programm der jetzt verhafteten Desperados mit diesen Zielsetzungen vergleicht, so sieht man, daß sie einander fast aufs Haar gleichen. Immer wieder sehen wir die gleichen Erscheinungen: wird irgendeine Aktion vorzeitig enthüllt, dann kommen die Vertuschungen. Unter großem Lärm erklärte Dr. Györki: Ich kann einem solchen System nicht Glauben schenken, wo noch immer die Mörder Somogyies und Bacsos in staatlichen Diensten stehen: der eine beim Militär, der andere bei der Gendarmerie; einem System das einen 32jährigen Mörder (Györki spielte auf Ivan Hejas an, der in der Zeit des weißen Terrors 32 jüdische Bürger ermorden ließ) hierher, in die Legislative, gebracht hat. Nach weiteren stürmischen Zwischenfällen entzog Präsident Dr. Almasy dem Redner wegen Ueberschreitung der Redezeit das Wort. Die Wortentziehung wurde von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses durch Abstimmung sanktioniert.

Die Budapester Zeitungen teilen mit, daß die eigentlichen Parteiführer der zusammengebrochenen Putschpartei außer den Vaszonyi-Mördern Vannay und Molnar noch der berüchtigte Judenmörder Franczia-Kiß, der Führer der sogenannten „Sensen-Partei“, und der Führer der „Blauhemden“ Ladislaus Vidavary, der als Abgeordneter in der ersten Nationalversammlung eine der ungestümsten antisemitischen Radaumacher gewesen ist, waren.

Die behördlichen Organe fanden genaue Planskizzen jener privaten Gebäude, Banken und öffentlichen Anstalten, in denen Geld zu finden wäre. Den Aussagen der Verhafteten zufolge hätte man beabsichtigt, hunderte jüdischer Kaufleute nach der Generalwiese zu schaffen, sie dort vor die Maschinengewehre zu stellen und die Angehörigen aufzufordern, binnen 24 Stunden das geforderte Lösegeld zu erlegen, da sonst die Maschinengewehre losgehen würden.

✶

Oesterreich:

Das Martyrium der jüdischen Studenten in Wien

Hundert Verletzte.

Wien. Obwohl Mitglieder der hakenkreuzlerischen Deutschen Studentenschaft auf Anordnung des Rektors die Mitverantwortung für Ruhe und Ordnung in den Universitätsräumen mit übernommen haben und Hakenkreuz-Studenten die Pedelle im Ordnungsdienst unterstützen, haben sich die Attacken auf jüdische Studenten auf dem Territorium der Universität vermehrt. Am Montag, den 7. Dezember, nahmen diese Attacken den Charakter eines regelrechten Pogroms an. Nationalsozialistische Studenten und Mittelschüler verteilten in und vor der Universität den ganzen Vormittag über Flugzettel, in denen die Einführung der Numerus clausus für jüdische Hörer gefordert wurde. Während der Pause einer Vorlesung fielen Hakenkreuz-Studenten über jüdische Studenten her und schlugen sie blutig. Unter den Verletzten befindet sich der Sohn eines Universitätsprofessors.

Das rassische Stundentenrecht.

Wien, 26. November. (JTA.) Amtlich wird mitgeteilt: Bundeskanzler Dr. Buresch empfing die Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinde, und zwar den Präsidenten Generaloberstabsarzt i. R. Professor Dr. Alois Pick und die beiden Vizepräsidenten Doktor Josef Löwenherz und Dr. Jakob Ornstein, die bei dieser Vorsprache auch namens der gesamten Judenschaft Wiens die Vorfälle an der Universität sowie die verschiedenen Pressenachrichten über die bevorstehende Studentenrechtvorlage zur Sprache brachten. Bundeskanzler Dr. Buresch nahm die vorgebrachten Beschwerden entgegen, besprach mit den Erschienenen die einzelnen Fragen und bat schließlich die Herren, mit dem zuständigen Ressortminister, dem Bundesminister für Unterricht Dr. Czermak, Fühlung zu nehmen.

Im Verfolg dieser Vorsprache begaben sich darauf die Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinde zum Unterrichtsminister Dr. Czermak. Minister Dr. Czermak beantwortete die an ihn gerichteten Anfragen und sagte der Deputation zu, mit den akademischen Behörden über die vorgetragenen Wünsche Verhandlungen zu pflegen. Er richtete an die Deputation das Ersuchen, auch auf die Kreise der jüdischen Studenten dahin zu wirken, daß ihrerseits jeder Anlaß zur Entstehung neuer Unruhen vermieden werde.

✣

Polen:

Verhaftungen in Wilna

Wilna. Die Tötung des Studenten Waclawski während der Zusammenstöße vor der Wilnaer Universität hat bekanntlich den Nationaldemokraten eine Handhabe geboten, unter Ausstreuung des Gerüchtes, daß Juden Waclawski ermordet haben, in ganz Polen eine antisemitische Hetze durchzuführen und Ausschreitungen gegen Juden zu provozieren. Auf Grund der ersten Untersuchungen waren die Polizei- und Gerichtsbehörden selber zu der Ansicht gelangt, daß Waclawski versehentlich von seinen eigenen Gesinnungsgenossen umgebracht worden ist. Auf einmal neigt man einer anderen Version zu und zeigt sich, gemäß der nationaldemokratischen These, bemüht, die „Mörder“ unter den Juden zu suchen. Damit im Zusammenhang steht die Verhaftung des jüdischen Studenten Wulfin und des Arbeiters Zalkind. Eine Abordnung des Wilnaer Verbandes jüdischer Studentenvereine besuchte den Rektor der Universität und erklärte ihm, der Verband übernehme die Verantwortung dafür, daß Wulfin an den Schlägereien in und vor der Universität nicht im geringsten beteiligt gewesen sei. Auch von Zalkind weiß man, daß er zur Zeit des ersten Zusammenstoßes, bei dem Waclawski getötet wurde, auf seiner Arbeitsstelle geweilt hat.

✣

Der Protest der Bnei Brith

Cincinnati. Der Präsident des Unabhängigen Ordens Bnei Brith, Herr Alfred M. Cohen, richtete an den polnischen Gesandten in Washington, Herrn Tytus Filipowicz, ein Telegramm, in welchem es heißt: Der Orden Bnei Brith, der Juden in 25 Ländern, Polen in begriffen, unter dem Banner der Heimatliebe, der Philanthropie und des Dienstes an dem Mitmenschen vereinigt, erfährt mit Bestürzung und Sorge von den beklagenswerten, ja tragischen Ereignissen, die sich in den letzten Wochen in Polen ereignet haben und die die Wohlfahrt, die Sicherheit und das Leben der jüdischen Männer, Frauen und Kinder in sehr vielen Städten und Dörfern Polens gefährden. Wir haben gezögert, unserer tiefen Betrübnis Ausdruck zu geben, weil gleichzeitig mit den Berichten über die Unruhen auch Berichte kamen, wornach die poln. Behörden alle Anstrengungen machen, um die Ausbrüche ungerechtfertigten Rassen- und Religionshasses zu unterdrücken. Allein weitere Berichte erwiesen, daß die Akte der Brutalität ein immer größeres Gebiet umfassen. Die traurige Lage der jüdischen Bevölkerung in Polen erweckt bei der Judenheit in den Vereinigten Staaten und in der ganzen Welt niederdrückende Gefühle. Wir bitten Sie, Ihrer Regierung den Ausdruck der aufrichtigen Hoffnung des jüdischen Volkes zu übermitteln, daß unverzüglich eine energische Aktion zur Behinderung der beklagenswerten Manifestationen des bösen Willens gegenüber der jüdischen Bevölkerung durchgeführt wird, so daß den polnischen Juden als treuen Bürgern ihres Vaterlandes das volle Maß der Sicherheit gewährt wird, auf das sie als polnische Bürger Anspruch haben.

Zum Jubiläum des Jüdischen Nationalfonds

Von M. M. Ussischkin.

Zwei Jubiläen fallen in diesem Jahre zusammen: das 50jährige Jubiläum des Beginnes der Renaissance-Bewegung im jüdischen Volke und der Bestrebungen zur Rückkehr und zum Aufbau seines historischen Landes — das Jubiläum der Chibath Zion-Bewegung — und die dreißigjährige Wiederkehr des Tages, an dem auf dem 5. Zionistenkongreß das Instrument der Erlösung und Nationalisierung des Heimatbodens — der Keren Kajemeth Leisrael — geschaffen wurde.

Gerade im gegenwärtigen Moment, wo sich schwere Wolken über uns und unserer Bewegung zusammenballen und schon seit zwei Jahren mächtige Wogen unser Werk bedrohen, um alles, was wir in fünfzigjähriger Arbeit geschaffen, zu vernichten, wo sich die geistige und materielle Lage der Judenheit in fast allen Ländern von Tag zu Tag verschlechtert — gerade in diesem Moment ist es angezeigt, auf die ersten Anfänge unserer Arbeit zurückzublicken, um aus ihnen neue Kraft zur Ueberwindung der uns umgebenden Schwierigkeiten zu schöpfen und die Arbeit mit demselben Vertrauen und derselben Energie fortzusetzen, die die ersten Pioniere auszeichnete.

Die alten Chowewe Zion und die Mitarbeiter des KKL. weisen zahlreiche beiden gemeinsame Charakterzüge auf. Hierzu gehört die Einstellung der ersten Chowewe-Zion und der Anhänger der Chibath Zion-Bewegung zum Palästina-Aufbau und zur jüdischen Renaissance-Bewegung. Diese Einstellung war nicht etwa das Produkt einer neuen Ideologie oder theoretischer Erörterungen. Sie entsprang der Sehnsucht nach Erez Israel, die durch die Bibel, die Gebete in den Synagogen, die Feste und Fasttage im jüdischen Hause, die Erzählungen aus dem Talmud und die Seufzer und das Weinen des Großvaters zum „Tikun Chazoth" genährt wurde. Diese Sehnsucht entflammte der tausendjährigen Geschichte des jüdischen Volkes. Pinsker und seine Freunde kleideten dieses Gefühl in eine moderne Form. Die Hauptsache war jedoch für die Chowewe Zion der Glaube und die Tradition, in denen sie aufgewachsen waren, lebten und starben. Nur so erklärt es sich, daß auch die größten Erschütterungen, Schwierigkeiten und

Verfolgungen von außen und Gleichgültigkeit und Widerstand von innen die Chowewe Zion nicht einzuschüchtern oder zur Verzweiflung zu bringen vermochte. Ihr Glaube und ihr Opfermut blieb unerschütterlich. Es ist daher auch kein bloßer Zufall, daß, als die um sich greifende Verzweiflung das Uganda-Projekt aufgriff und später zur territorialistischen Bewegung führte, die alten Chowewe Zion von ihrem propalästinensischen Standpunkt nicht abzubringen waren und alles daran setzten, um diese zur jüdischen Geschichte in Widerspruch stehenden Strömungen nicht durchdringen zu lassen.

Theorien, Anschauungen und Ideologien kommen und gehen. Was gestern populär war, ist morgen bedeutungslos. Das ursprüngliche nationale Gefühl hat aber Ewigkeitswert und wirkt daher auch für alle Zeiten.

Die gleiche Ursprünglichkeit des Gefühls findet man auch bei den KKL.-Mitarbeitern. Dem KKL. liegt ein starkes, einfaches und einem jeden Juden verständliches Ideal zugrunde: Erlösung des väterlichen Bodens und dessen Ueberführung in den Gemeinbesitz des jüdischen Volkes. Dieses natürliche Gefühl bedarf keiner Theorien und Erklärungen. Deshalb findet man in den Reihen der KKL.-Mitarbeiter sowohl den alten frommen Juden, als auch den jungen Freidenker, die Frau, das Kind und die Schuljugend. Sie alle fühlen, wofür sie arbeiten: für die Erlösung des Heimatbodens. Mögen sich auch die Formen unserer Siedlungstätigkeit ändern, mögen verschiedene Fonds entstehen und untergehen — eines bleibt fest und unverändert: der KKL., der den nationalen Bodenbesitz Dunam um Dunam, Hektar um Hektar vergrößern wird, bis der letzte käufliche Dunam der Heimat in ihren historischen Grenzen in den Besitz des jüdischen Volkes gelangt ist.

Charakteristisch war ferner die Einstellung der alten Chowewe Zion zur Natur und zur Landarbeit. Wir haben bei ihnen nicht allein mit dem Streben zur Rückkehr in die Heimat zu tun, sondern mit der Sehnsucht zur Rückkehr in den Schoß der Natur, wie in den Jugendtagen des jüdischen Volkes. Der Chowew Zion wußte, daß Binian Haarez gleichbedeutend ist mit Boden, Bodenbearbeitung und Leben im Dorfe. Natürlich wandte man auch dem Häuserbau in den Städten, der Industrie und dem Handel Aufmerksamkeit zu. Sprach man doch noch auf der Konferenz der Chowew Zion in Kattowitz über die Notwendigkeit der Gründung einer Gesellschaft zur Entwicklung der Industrie in Erez Israel. Aber in der Tiefe seiner Seele strebte der Chowew Zion nach dem Boden und nach landwirtschaftlicher Ansiedlung. Er fühlte instinktiv, das der Aufbau Erez Israels von der Errichtung jüdischer Siedlungen und der Erwerbung von Boden für Siedler abhänge.

Das gleiche Merkmal finden wir auch beim KKL.-Mitarbeiter. Der KKL. beruht im wesentlichen auf dem Streben zur Rückkehr des Volkes zur Landarbeit, Landwirtschaft und Natur. Die Aufgabe des KKL. besteht in der Vorbereitung des Bodens für landwirtschaftliche Siedlungen. Der KKL. bemühte sich natürlich während seiner dreißigjährigen Tätigkeit, auch Boden in und bei den Städten für städtische Viertel und öffentliche Gebäude zu erwerben. Die Seele des KKL.-Mitarbeiters bleibt jedoch mit den landwirtschaftlichen Siedlungen im Emek und Scharon verbunden, wo die Bestrebungen der Rückkehr zur Natur in einem gewissen Maße ihre Lösung gefunden haben.

Ein weiterer charakteristischer Zug der Chowewe Zion ist das Bestreben, die palästinensische Frage nicht nur für das Volk, sondern in erster Linie für sich selbst zu lösen. Jeder Chowew Zion hatte das Streben, sich in Erez Israel niederzulassen. Diesen Bestrebungen haben wir die Entstehung zahlreicher Siedlungen in Erez Israel zu verdanken: Petach Tikwa, Rischon Lezion, Sichron Jakob, Rosch Pina, Gedera und Chedera sind die ersten Stationen jener Chowewe Zion, die nach Erez Israel gekommen waren, um das Ideal des jüdischen Volkes für sich persönlich zu verwirklichen. Und wenn auch ein großer Teil der Chowewe Zion seine Bestrebungen nicht verwirklichen konnte, so blieb doch in der Seele dieser Menschen das Gefühl wach, daß der einzig richtige Weg die Selbstbefreiung sei, die Hand in Hand mit der Befreiung des ganzen Volkes gehen müsse.

Das gleiche gilt auch für die KKL.-Mitarbeiter. Der überwiegende Teil unserer Mitarbeiter, namentlich jene aus den Kreisen der Jugend, denken bei ihrer Arbeit nicht lediglich an die Erlösung des Bodens für andere. Jede Jugendgruppe rechnet mit der Erwerbung von Boden für ihre Mitglieder, die sich in Erez Israel niederlassen wollen. Jeder hofft, selbst durch den Boden erlöst zu werden. In diesem gesunden Gefühl der Verbundenheit des Einzelnen mit der Allgemeinheit, des Erlösers mit dem Erlösten liegt die beste Gewähr für den Erfolg der KKL.-Idee.

Es gibt noch ein der Chibath Zion-Bewegung und der KKL.-Arbeit gemeinsames Charakteristikum. Von den großen Ideen, die durch die Zionistische Organisation verkündet und verbreitet wurden, sind viele der alten Chowewe Zion und haben der Bewegung große Opfer gebracht, ohne daß die Geschichte des jüdischen Jischuw in Erez Israel und die zionistische Bewegung ihrer Erwähnung tun. Die Chowewe Zion waren bescheidene Mitarbeiter, denen die Arbeit für das Ideal genügende Befriedigung bot.

Das gleiche finden wir auch bei den KKL.-Mitarbeitern in allen Ländern: stille, bescheidene Arbeit und Befriedigung im Bewußtsein, daß sie ihre Pflicht gegenüber dem Volke und der Heimat erfüllen. Der KKL., der die Grundlagen für den Palästina-Aufbau schafft, ist — besonders nach dem Kriege — in den Schatten gerückt worden, und die breite jüdische Oeffentlichkeit hat ihm nicht genügend Anerkennung gezollt. Die bescheidene Arbeit des KKL. und seiner Mitarbeiter erinnert daher ebenfalls an die ersten Tage der Tätigkeit der Chibath Zion-Bewegung.

Ich habe versucht, in allgemeinen Zügen die charakteristischen Momente zu schildern, die beide Jubiläen zu einem Fest machen. Möge das jüdische Volk und mögen die Zionisten der ganzen Welt wissen, daß wir zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, die man uns von allen Seiten in den Weg legt, benötigen: Glauben, Ausdauer, gewaltige Opfer, und vor allem: Boden unter den Füßen. Wenn wir den Boden besitzen, dann gehört das Land uns. Möge das jüdische Volk Erez Israel erlösen, damit Erez Israel das jüdische Volk erlöse.

Dr. Josef Popper über die Verhältnisse in Karpathorußland und über das hebräische Schulwerk

Anläßlich der Errichtung einer neuen B'nai B'rith-Loge in Košice besuchte der Großpräsident des tschechoslowakischen B'nai B'rith-Distrikts Dr. Josef Popper auch Karpathorußland. In seiner Begleitung befanden sich die Herren Reg.-Rat. Dr. Wiesmeyer, Dr. Gotlieb Stein, Präsident der Prager jüd. Gemeinde, und H. Luděk, Dux, Mitglied des Councils der Jewish Agency. Herr Dr. Popper hat dem Vertreter der „Selbstwehr" über seine Eindrücke in Karpathorußland folgende Mitteilungen gemacht:

Die Not der Juden in Karpathorußland ist noch viel größer als ich mir sie vorgestellt habe. Ich habe Wohnungen gesehen, die man nur als Kellerlöcher bezeichnen kann, Zimmer, in denen das Wasser stand und in welchen überhaupt kein Hausrat zu sehen war; und dennoch hatten diese Leute, als wir kamen, Angst, ob wir nicht eine Steuerkommission seien. Die allgemeine Wirtschaftsnot ist enorm; sie scheint mir neben der Weltkrise und der Spezialkrise Karpathorußlands auch noch psychologische Ursachen zu haben, daß nämlich viele Juden nur bereit sind, eine Arbeit zu verrichten, die sie als traditionell ansehen; von ungewohnten Arbeitszweigen fürchten sie eine Beeinträchtigung ihrer religiösen Ueberzeugung.

Die Hilfe, welche hier seitens der übrigen Judenheit, insbesondere seitens der Košicer Juden geleistet wird, ist sehr anerkennenswert; eine wirkliche Besserung ist freilich erst von der nächsten Generation zu erwarten, die eine andere körperliche Disposition und eine andere geistige Einstellung zum Leben und zur Arbeit wird haben müssen.

Den weitaus bedeutsamsten Schritt in dieser Richtung bedeutet **das hebräische Schulwerk**. Das hebräische Gymnasium in Munkačevo hat auf mich einen ganz gewaltigen Eindruck gemacht. Selbst der pessimistischste und voreingenommenste Beurteiler — und zu denen zähle ich nicht — muß anerkennen, daß hier eine systematische kulturelle und aufklärende Arbeit im besten Sinne geleistet wird; und daß hier das karpathorussische Problem an jenem Punkt gefaßt wird, von dem eine wirkliche Besserung für die Zukunft erwartet werden kann; freilich kann vorläufig dieser Erfolg in der Masse des Volkes noch nicht sichtbar sein; aber hier ist man auf dem besten Wege. Hier werden wirklich neue Menschen gemacht. Nur durch Beeinflussung der Jugend kann der karpathorussischen Judenheit geholfen werden. Jeder Absolvent des Gymnasiums ist ein Pionier in seiner Stadt oder in seinem Dorfe. Ich bin überzeugt: Trotz aller Schwierigkeiten, welche dieser hervorragenden Kulturarbeit in den Weg gelegt werden, trotz aller Vorurteile der Eltern, trotz aller Hindernisse, welche der Schule seitens der Führer der Chassidim in den Weg gelegt werden, zum Teile deshalb, weil diese Menschen fürchten, ihre Ausbeutungsobjekte zu verlieren, trotz alledem wird die Erkenntnis siegen, daß hier der Weg ist, der nach vorwärts führt und die karpathorussische Judenheit aus kultureller, sozialer und materieller Not befreien kann.

Wenn in Munkačevo etwas einen noch besseren Eindruck auf mich gemacht hat, als das Gymnasium, so ist es die hebräische Volksschule, die mit dem Gymnasium in Verbindung ist. Was ich da zu sehen bekam, ist direkt herrlich, und zwar für mich um so mehr in die Augen fallend, als ich am selben Tage auch in einem Cheder war. Wenn man diese beiden Schulen miteinander vergleicht, so kann man nicht glauben, daß man auf demselben Erdteil und in demselben Jahrhundert lebt.

Ich hatte Gelegenheit einer Chanukkahfeier des Gymnasiums beizuwohnen; da konnte man in Deklamationen und Turnvorführungen sehen, was aus diesen Kindern gedrückter, ängstlicher, kranker Eltern gemacht wird: lebensfrohe, kräftige, freie, gesunde Menschen. Imponierend ist die Sprachkenntnis dieser Kinder; ich hörte, wie in der Lateinstunde aus dem Lateinischen gleichzeitig ins Hebräische, Tschechische, und Englische übersetzt wurde. Die Schüler sprechen vor allem ein ausgezeichnetes Tschechisch. Schon darum, aber vor allem auch wegen ihrer gewaltigen Kulturleistung ist es Pflicht der Regierung, diese Anstalt, die leider stets in schwerster materieller Bedrängnis ist, auf das Tatkräftigste zu unterstützen.

Ich war auch im Kurse des Obersten Rates. Ich glaube, daß das Material gut ausgesucht ist und daß man von hier wirklich Religionslehrer und Kultusbeamte bekommen wird, die vollauf befriedigen werden. b

Rozsypal und Spira

(Die bewilligten Kultusgemeindestatuten in Mukačevo ein Verfassungsbruch.)

Zu den mittelalterlichen Verhältnissen in den karpathorussischen Kultusgemeinden schreiben die „Lidové Noviny":

Auf die Aufforderung der „L. N.", der sich auch andere tschechische Blätter anschlossen, wonach das Schulministerium sein Augenmerk den Verhältnissen in den karpathorussischen orthodoxen Gemeinden zuwenden soll, um für diese Gemeinden einen Gesetzesantrag auszuarbeiten, der der tschechoslowakischen Verfassung entspricht, folgten nur unzusammenhängende und unsachliche Entgegnungen der halbamtlichen agrarischen Presse in Užhorod. Der Schreiber hatte schließlich genug Mut, sich auf das Gesetz zu beziehen und zu behaupten, daß das Vorgehen des Užhoroder Landesamtes gesetzlich gewesen ist, als es die Statuten der orthodoxen Kultusgemeinde in Mukačevo genehmigte. Der unterdrückte Ton verriet aber, daß doch nicht alles ganz in Ordnung. Dieser Verdacht wird jetzt bestätigt durch die Lektüre der amtlich bestätigten Statuten, genehmigt am 16. Juni 1931 durch den Landespräsidenten Rozsypal. Auf 24 dichtbesäten Seiten werden 101 Paragraphe der Statuten ausgebreitet, die eine Erneuerung des dunklen Mittelalters in der Tschechoslowakei bedeuten. Die ausübende Gewalt der Gemeinde, die nach dem ungarischen Verwaltungsrecht zu den rezipierten Konfessionen gehört, ist einem kleinen Kreis von Personen ausgeliefert, die dem Rabbiner genehm sind. Ueber das innere Leben der Gemeinde, das auch öffentliche Funktionen auszuüben hat (wie z. B. das Führen der Matriken) entscheidet mit endgültiger Gültigkeit der Rabbiner. Und dies nicht nur in dogmatischen und liturgischen Dingen, sondern auch in wirtschaftlichen Fragen. Man könnte einwenden, daß es die Oeffentlichkeit nicht interessiert, wie es dem Angehörigen einer Gemeinde geht, in der er freiwillig lebt und aus deren Verband er jederzeit und ohne Mühe austreten kann. Hier offenbart sich ein Grad von Intoleranz, behördlich sanktioniert und von solchen Konsequenzen, daß man die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese lenken muß.

Im Artikel 11 der Statuten wird gesagt: Jedes inkorporierte oder „auf andere Art zur orthodoxen Gemeinde gehörende" Mitglied (das ist Steuerzahler ohne Wahlrecht), das, obwohl es in Mukačevo verbleibt und dennoch aus dem Kultusgemeindeverband austreten will, ist verpflichtet:

a) die Absicht seines Austrittes dem Gemeindevorstand im Monate Jänner des Jahres, in dem er austreten will, bekanntzugeben und dies schriftlich. Diese schriftliche Erklärung muß mit seiner eigenhändigen, amtlich beglaubigten Unterschrift versehen sein;

b) direkte und **indirekte** Steuern fünf Jahre nach dem Austritt zu tragen, und zwar in der Höhe, wie diese im Augenblick seines Austrittes betragen haben. Weiterhin ist er verpflichtet, in dieser Zeit zu den Verpflichtungen der Gemeinde gegenüber Dritten beizutragen und dies in demselben Maße wie die anderen Mitglieder der Gemeinde. Wenn aber das Rabbinat den Grund des Austrittes für vollkommen begründet ansehen sollte, kann die Gemeinde gegen den Austretenden keiner Anspruch erheben. **Bis zur Entscheidung des Rabbinats ist es dem Austretenden verboten, jede seperatistisch konfessionelle Aktivität zu entfalten.** Gruppenweise Anmeldungen zum Austritt aus der Gemeinde sind nicht zulässig, jedes Mitglied der Gemeinde muß gesondert seine Austrittserklärung abgeben und diese eigenhändig unterzeichnen. Unterschriften, die nicht behördlich beglaubigt sind, werden nicht anerkannt. Wegen des Austritts und seiner rechtlichen und finanziellen Folgen gelten, wenn diese Statuten nichts Näheres bestimmen, die staatlichen Gemeindevorschriften.

Das bedeutet z. B.: Wenn jemand, dem man willkürlich das Wahlrecht entzogen hat, bar jeder Kontrolle, keine indirekten Steuern (2 bis 3 Kč von einem Kilogramm Fleisch) zahlen will, und, übersatt dieser Verhältnisse, austreten will, oder wenn jemand, dem es nicht gefällt, daß der Rabbi Spira seinen toten Feinden Hähne in das Grab werfen läßt und auf ihre Särge spuckt, aus so einer Gemeinschaft austreten will, muß er dennoch fünf Jahre hindurch zu einer Sache beitragen, die sich mit seinem Gewissen nicht verträgt. Das geht so weit, daß Rabbi Spira rechtlich imstande ist, beispielsweise einem freien Bürger der Republik oder einer Gruppe, die zu einer anderen (also auch christlichen) Konfession beitreten will und sich dort **aktiv** betätigt, durch fünf Jahre hindurch indirekt irgendeine Strafe aufzuerlegen. Unerhört ist der Beschluß, wie ein austretendes Mitglied seiner Ansprüche gegenüber der Gemeinde (zum Beispiel für Lieferungen) entkleidet wird. Es ist klar, daß es hier nicht nur um den Schutz der religiösen Gemeinschaft geht, sondern um die Möglichkeit eines Druckes, der der Aufhebung der Gewissensfreiheit gleichkommt.

Durch die Genehmigung solcher Unmöglichkeiten verpflichtete der Landespräsident Rozsypal die staatlichen Aemter, indem er ihre Aufsicht ausschaltete, die Ausfälle der Mukačevoer Orthodoxie als exekutives Organ auszuführen, die nicht nur der menschlichen Kultur, sondern vor allem der tschechoslowakischen Verfassung und den den Bürgern garantierten Rechten widersprechen. Die hier dem Wunderrabbi von Mukačevo verliehenen Privilegien widersprechen gleichfalls dem Gesetz, Zahl 96, aus dem Jahre 1925, wo jedwede nachträgliche Verpflichtungen eines aus einer Konfession austretenden Bürgers ausdrücklich ausgeschlossen werden. Interessant ist auch, daß in der hebräischen Bezeichnung der Gemeinde das ungarische Munkács beibehalten ist, obwohl es hier um Mukačevo geht, dessen Name unübersetzbar ist. So wird die tschechoslowakische Rechtsordnung dort geschändet, wo es um eine abgemachte Belohnung für Verdienste in Wahlzeiten geht. Wir warnten davor, daß Karpathorußland, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern, ein neues Bosnien in verschlechterter Ausgabe werden wird. Die neue Tat Rozsypals beweist, daß es bei uns schon ärger ist als in Bosnien und daß der sozialdemokratische Schulminister während zweier Jahre nicht mit dem Finger rührte, um einen solchen Skandal in seinem Tätigkeitsfeld zu verhindern. Es ist höchste Zeit, daß die aufgeklärten jüdischen Funktionäre in den historischen Ländern endlich ein Ende mit den Führern der zurückgebliebenen Orthodoxie machen und moralisch den breiten jüdischen Schichten helfen, die durch Kabala ausgesogen werden und sich vergebens gegen die vom Staate unterstützte Willkür auflehnen. Den Schuldigen geht es nicht um den Glauben, sondern um ihren Mißbrauch, es geht nicht um den Staat, sondern um das Parteisekretariat der Agrarpartei, das graduierte Juristen zu solch beschämendem Ende treibt.

Vom KKL

Die Prager Jubiläums-Ausstellung

wurde bereits von einigen hundert Personen besucht. Juden und Nichtjuden, die zu den Besuchern der Ausstellung gehören, sind voll Bewunderung für das interessante und reichhaltige Material. Die Ausstellung bleibt nur bis zum 14. Dezember geöffnet.

Der Barissia-Convent,

der am 6. Dezember in Prag tagte, hat beschlossen, Herrn JUDr. Herbert Birnbaum (Teplitz) in Würdigung seiner Verdienste um die Zionistische Bewegung in das Goldene Buch des KKL. einzutragen.

Der Ausstellungs-Almanach

des Prager KKL. ist auch für den Interessenten, der die Ausstellung nicht besuchen konnte. Das geschmackvoll ausgestattete Büchlein ist gegen Voreinsendung von Kč 3.— durch den Prager KKL. zu beziehen.

Der Geiger Natan Milstein

besuchte anläßlich seines Prager Konzertes die KKL-Ausstellung und erklärte, zum ersten Male von der großen Leistung der Zionisten in Palästina überzeugt worden zu sein. Milstein wird im kommenden Jahre Palästina besuchen.

Inland

X. tschechoslowakischer Zionistentag

Proßnitz 24. und 25. Jänner 1932.

Zionisten, sichert Euch das Wahlrecht zum Zionistentag durch die Zionistensteuer!

Wer ist wahlberechtigt?

Jeder Schekelzahler des Vorjahres, der seine Zionistensteuer für das laufende Jahr (5692) abgeführt hat. Endtermin 31. Dezember 1931.

Wie hoch ist die Zionistensteuer?

Kč 50.— bis Kč 1000.— pro Jahr; für Mindestbemittelte Kč 25.—; für Jugendliche bis 22 Jahre, die nicht im Erwerbsleben stehen und in Jugendgruppen organisiert sind, Kč 10.—.

Wie werden die Mandate berechnet?

Auf 25 bis 74 Wahlberechtigte ein; auf 75 bis 124 zwei; auf 125 bis 174 drei; 175 bis 224 vier Mandate usw.

Wo ist die Zionistensteuer zu bezahlen?

Bei den Ortsgruppen oder direkt auf das Postsparkassen-Konto des Zionistischen Zentralverbandes (Praha Nr. 210.551).

Wozu dient der Zionistentag?

Rechenschaft über die verflossene Arbeit, Richtlinien für die Zukunft.

Wahlen zum X. tschechoslowakischen Zionistentag

Der Geschäftsführende Ausschuß des Zionistischen Zentralverbandes hat in seiner Sitzung vom 8. Dezember d. J. die Durchführungsbestimmungen zu den Wahlen des Zionistentages beschlossen, welche den Ortsgruppen in den nächsten Tagen zugehen werden. Die Wahlparteien haben das Recht, bei der Ortsgruppenleitung in diese Bestimmungen Einblick zu nehmen. Im Verweigerungsfalle wird der Geschäftsführende Ausschuß auf Ansuchen der Wahlparteien diesen eine Abschrift des Wahlreglements und der Durchführungsbestimmungen zur Verfügung stellen.

Noch ein Schächtverbot in Böhmen. In Mies in Böhmen wurde auf Antrag des deutschnationalen Abgeordneten Hassold das rituelle Schächten verboten. Dies ist in den letzten Wochen bereits das zweite Schächtverbot in Böhmen, nachdem das in Aussig ausgesprochene Verbot durch das Landesamt für Böhmen bestätigt wurde. Wie wir bereits berichteten, befaßt sich mit der Frage der rituellen Schächtung nunmehr auf Verlangen des Obersten Rates der Jüdischen Gemeinden das Innenministerium.

Wenn der Horák-Prozeß in Prešov stattgefunden hätte . . . Bekanntlich hat das Oberstgericht jüngst dem Antrag der Verteidigung auf Verlegung des Prozesses gegen den Mörder der sieben Juden in Prešov Karl Horák stattgegeben und sich die Begründung der Antragsteller zu eigen gemacht, in der u. a. erklärt wurde, daß infolge des jüdischen Bevölkerungsanteiles die Geschworenenbank in Prešov für diesen Prozeß voreingenommen wäre. Wie die JTA. nunmehr festgestellt hat, waren für die betreffende Schwurgerichtsperiode 36 Geschworene ernannt, von denen 4 Personen Juden waren. Für die einzelne Causa werden 12 Geschworene ausgelost, so daß mehr als wahrscheinlich ist, daß ein, höchstens zwei Juden auf der Geschworenenbank gesessen wären. Selbst wenn alle jüdischen Geschworenen ausgelost worden wären, hätten sie nur ein Drittel aller Geschworenen gebildet.

Die Beschäftigung von Juden in den Werken Bafas. Nach den von Ilja Ehrenburg gegen Bata erhobenen Beschuldigungen, er beschäftige in seinen Werken keine Juden, wandte sich die JTA. an Thomas Bata und ersuchte ihn um Stellungnahme. Bata erklärte der JTA., diese Behauptung Ehrenburgs sei ebenso unwahr wie die in der polnischen Presse erschienene Mitteilung, daß die polnische Schwestergesellschaft der Bata A.-G. nur Juden beschäftige. Alle, die mit unserem Unternehmen zu tun haben, erklärte Bata, wissen, daß wir uns weder von nationalen noch von konfessionellen Motiven leiten lassen, wenn wir unsere Mitarbeiter anstellen. Auf die Frage nach der Zahl der in den Bata-Unternehmungen beschäftigten Juden erklärte Bata, es sei leider nicht gut möglich, diese Ziffer festzustellen, da die hierzu nötigen Aufzeichnungen fehlen. Es gebe aber in jeder Abteilung zahlreiche Mitarbeiter jüdischer Konfession.

Der Moslem-Kongreß in Jerusalem

Schaukat Ali über die Ziele des Kongresses

Jerusalem. Am Sonntag, den 6. Dezember, abends, wurde der vom Groß-Mufti von Jerusalem Al Haj Amin el Huseeini einberufene Weltkongreß der Moslems eröffnet. Es zeigte sich sofort, daß man keineswegs von einem eigentlichen „Weltkongreß“ sprechen könne, da sich nur Delegierte aus den vorderasiatischen Ländern, aus Persien und einigen europäischen Staaten, wie Jugoslawien, zu den Beratungen eingefunden hatten. Die zentrale Figur des Kongresses ist Schaukat Ali, der zwei Tage vor Kongreßeröffnung in Begleitung seines Sohnes und des Scheichs Taftazni aus Cairo in Jerusalem eingetroffen und vom Mufti auf dem Bahnhof empfangen worden war. Der Großmufti erlaubte es nicht, daß Pressevertreter mit Schaukat Ali sprechen. Einige englische Presse-Vertreter wurden eingeladen, der Eröffnung des Kongresses beizuwohnen, den eigentlichen Beratungen aber, die auf dem Gebiete der Omar-Moschee stattfinden, dürfen nur Moslems beiwohnen.

Im Gegensatz zu der Erklärung des Groß-Mufti an die Palästina-Regierung, daß sich der Kongreß einzig und allein mit religiösen und kulturellen Fragen des Islam beschäftigen wird, teilte Schaukat Ali einem Korrespondenten der in Cairo erscheinenden „Bourse Egyptienne“ folgendes über Programm und Ziele des Kongresses mit: Die Beschlüsse, die der Kongreß des Islam in Jerusalem annehmen wird, werden für alle Moslems in der gleichen Weise bindend sein, wie etwa Beschlüsse des Kardinalkollegiums für alle Katholiken bindend sind. Hauptziel des Kongresses ist, die Welt des Islam den Gefahren europäischer Kultur, die unsere Jugend vergiftet, fernzuhalten. Der Kongreß wird sich ferner mit der Frage der moslemitischen heiligen Stätten in Palästina befassen und wird Jerusalems als ein heiliges Zentrum für die Moslems proklamieren. Die Errichtung einer Moslem-Universität in Jerusalem ist ein Gebot der Stunde.

Die Balfour-Deklaration, erklärte Schaukat Ali weiter, existiert für uns nicht. Wir haben sie nie anerkannt und werden sie nie anerkennen. Die jüdische Einwanderung in Palästina muß gestoppt werden, damit keine Arbeitslosigkeit herrscht. Sollte die jüdische Einwanderung entgegen unseren Forderungen andauern, so werden wir Mittel und Wege finden, eine moslemitische Einwanderung zu organisieren; wir werden sehen, wer dann gewinnen wird. Palästina ist den Moslems ebenso heilig wie Mekka, keine Macht der Welt kann uns Moslems daran hindern, dieser Frage unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

Schaukat Ali schloß: Ich widersetze mich keineswegs einer Verständigung zwischen Arabern und Juden. Wenn ich auch gegen ein Jüdisches Nationalheim bin, habe ich doch nichts dagegen, daß man sich mit den Zionisten, die bereits in Palästina sind, in der Weise verständigt, daß sie in Palästina verbleiben, aber ihre Forderung nach Sonder-Rechten und Privilegien aufgeben.

✤

Die Opposition gegen den Moslemkongreß

Cairo. Die in Beirut erscheinende Zeitung „Al Ahrer“ veröffentlicht eine Erklärung des Kriegsministers der Hedschas-Regierung, Jamal el Gazzi Pascha, wonach das Volk der Wahabiten und die Regierung des Hedschas gegen die Abhaltung des Moslemkongresses in Jerusalem, das unter Mandat steht, sind. Wenn schon, so hätte der Kongreß im Hedschas stattfinden sollen. König Ibn Saud befaßt sich mit dem Gedanken, einen Kongreß nach Mekka einzuberufen, der Plan werde aber nicht sobald verwirklicht werden.

Die Gesandtschaft der Länder Hedschas und Neschd in Cairo erklärte Vertretern der Presse gegenüber, der Moslemkongreß in Jerusalem ist vom Jerusalemer Kongreß entsendet. „Mokattam“ teilt mit, die ägyptische Regierung habe endgültig beschlossen, sich auf dem Jerusalemer Kongreß nicht vertreten zu lassen.

Konstantinopel. Der türkische Außenminister Doktor Tewfik Rustu Bey erklärte im Parlament zu Angora: Der Moslem-Kongreß in Jerusalem ist vom Jerusalemer Mufti einberufen worden. Als die türkische Regierung die Nachricht über die Einberufung erhielt, trat sie mit den an dieser Frage interessierten Regierungen in Verbindung. Die Regierung Großbritanniens erwiderte, sie unterstütze nicht den Kongreß, sie habe sich aber vergewissert, daß die Frage des Kalifats auf dem Kongreß nicht aufgeworfen werden wird. Die Regierungen Persiens, Afghanistans, Albaniens und des Hedschas erklärten, daß sie in keiner Form auf dem Kongreß vertreten sein werden. Die Regierungen des Irak und Aegyptens erwiderten, sie würden offiziell auf dem Kongreß nicht vertreten sein, aber Privatpersonen würden sich nach Jerusalem begeben. Die Regierung der Türkei hat eine Einladung zur Teilnahme am Kongreß ad acta gelegt, weil sie des Glaubens sei, daß der Kongreß im Gegensatz zu den Interessen von Fortschritt und Zivilisation steht. Uebrigens, schloß der Minister, werde der Kongreß einen rein lokalen und beschränkten Charakter haben.

London. Aus offiziellen Regierungskreisen wird der Jüdischen Telegraphen-Agentur mitgeteilt: Die türkische Regierung hat bei den englischen Regierungen in der Frage des Moslemkongresses in Jerusalem interveniert, die Antwort der englischen Regierung hat die türkische Regierung befriedigt. Die englische Regierung hat sich desinteressiert erklärt. Sie ist dahin unterrichtet, daß der Kongreß sich ausschließlich mit religiösen Angelegenheiten befassen und die Erörterung politischer Streitfragen ausschließen wird. Die Palästina-Regierung wird darüber wachen, daß zur Zeit des Kongresses der Friede in Palästina durch nichts gestört werde.

✤

Zur antijüdischen Hetze auf dem Kongreß

Protest der Exekutive der Jewish Agency.

In der zweiten Sitzung des Islam-Kongresses ließ der Großmufti von Jerusalem unter die Delegierten und Gäste zwei Photographien zirkulieren, die die Aufschrift trugen: „Die Engländer bewaffnen die Juden in Palästina und unterweisen sie in dem Umgang mit Feuerwaffen.“ Die eine Photographie ist echt und zeigt eine Uebung der Arbeiter in den Athlit-Steinbrüchen ohne Waffen, die andere Photographie, die angeblich bewaffnete Juden zeigt, ist zweifellos eine Fälschung. Es verlautet, daß die Exekutive der Jewish Agency bei der Palästina-Regierung gegen diese von dem Mufti betriebene antijüdische Hetze energische Vorstellungen erhob und auf die Gefahren hinwies, die den Juden in Palästina und in den anderen arabisch,moslemitischen Ländern aus einer solchen Hetze drohen.

✤

An dem vom Jerusalemer Mufti einberufenen Moslem-Kongreß nehmen insgesamt 150 Moslems, und zwar 80 aus Palästina und Transjordanien und 70 aus anderen Ländern teil. Der Kongreß wählte den Großmufti Haj Amin el Husseini zum Präsidenten und je einen Vertreter aus Yemen, Persien, Aegypten und Sirqbal (Indien) zu Vizepräsidenten. Es wurden Kommissionen für Heilige Stätten, für Kultur und für Propaganda eingesetzt. Wie es heißt, arbeitet der Großmufti darauf hin, Jerusalem zu einem permanenten Islam-Zentrum zu machen und den Islam-Kongreß alle vier Jahre hier zusammentreten zu lassen.

Auf dem Kongreß haben sich schon in den ersten zwei Tagen scharfe Spannungen zwischen einzelnen Teilnehmergruppen gezeigt. Während der Zeremonien in der Aksa-Moschee entstand ein scharfer Streit zwischen Aegyptern verschiedener religiöser Couleur um den Vorrang bei der Zeremonie. Auch die gleich am ersten Tage entstandene Spannung zwischen dem Mufti und Schaukat Ali betreffend die die Opposition abstoßenden Mufti-Politik hat sich zu einem ernsten Zwist erweitert, nachdem Schaukat Ali eine Erklärung unterzeichnet hat, in der er sich „Hüter der Quaba, der Keeber-Moschee und der Aksa-Moschee“ und „Scherif des Buraq“ nennt. Der Mufti ist der Ansicht, daß Schaukat Ali Titel usurpiert, die eigentlich nur dem Kalifen zukommen.

Kartelltag und Makkabäer-Kommers der Prager „Barissia“

Am 5. und 6. Dezember l. J. fand in Prag der diesjährige Kartelltag der Prager „Barissia“ statt. Wie immer, hatte sich auch diesmal eine stattliche Anzahl von Alten Herren aus dem Ausland und aus der Provinz eingefunden. Von Beschlüssen, die für Außenstehende von Interesse sein könnten, ist zu erwähnen, daß zur Voraussetzung der Mitgliedschaft in der „Barissia“ die Angehörigkeit zur zionistischen Weltorganisation gemacht wurde, daß also, wie es bisher der Fall war, das Bekenntnis zum Basler Programm nicht genügt.

Am 5. Dezember abends fand im Prunksaal des „Beth-Haam“ der Makkabäerkommers statt, der immer mehr zur repräsentativsten Veranstaltung des Prager Zionismus wird. Der Saal bot schon zu Beginn ein sehr buntes und fröhliches Bild, an der Tafel hatten neben den Barissen zahlreiche Gäste teilgenommen, von den Balkonen und der Galerie sah ein zahlreiches Publikum der Abwicklung des Kommerses zu. Unter den Klängen des „Gaudeamus“ zogen die Chargierten in Wichs ein, worauf der Kommers in der üblichen studentischen Weise seinen Verlauf nahm. Die Festrede hielt Dr. Stern (Marienbad). Begrüßungsansprachen hielten: Herr Norbert Adler, Dr. Goldstein, der Vizepräsident der Prager Israelitischen Kultusgemeinde, Herr Kauders, für die Prager zionistische Studentenschaft Herr JUC. Eugen Hoch. Der inoffizielle Teil war außerordentlich gediegen, wozu insbesondere Frau Fränkel durch zwei vollendet vorgetragene Arien eine von Ing. Bauer und Dr. Tauber verfaßte „Chronik der Weltereignisse“ und eine lustige Bieroper, dargestellt von den Aktiven der Verbindung, beitrugen. Nachher wurde bis in den Morgen getanzt. Der Generalkonvent und der Alt-Herren-Konvent fanden am Sonntag ihre Fortsetzung. In das Präsidium des Alt-Herren-Verbandes wurden gewählt: Ing. Fränkel (Prag), Dr. Eckstein (Bodenbach) und Dr. Tauber (Prag). Dr. Birnbaum (Teplitz), der durch 12 Jahre dem Alt-Herren-Verband vorstand, wird in das Goldene Buch des KKL. eingetragen. Die von der Barissia herausgegebenen „Schriften zur Diskussion des Zionismus“ werden programmgemäß fortgesetzt und sollen insbesondere in der Hinsicht ausgebaut werden, daß die einzelnen Broschüren eine geeignete Unterlage für Propaganda unter der Jugend bilden können. Bereits im Drucke befindet sich eine Abhandlung von Dr. Klein (Erfurt) über „Zionismus und Marxismus“ und die Broschüre von Doktor Hugo Hermann (Brünn) über die „Araberfrage“. Die Broschüren haben allgemeine Billigung gefunden und gelten schon heute als eines der wichtigsten Hilfsmittel zionistischer Werbearbeit.

Die Winterlager des Techeleth Lawan finden in den Winterferien, wie alljährlich, in allen Kreisen statt. In jedem Lager werden Chawerim der Bundesleitung sein sowie auch einige Palästinenser, so daß bestimmt ein sehr gutes Kulturprogramm durchgeführt werden wird. Daß der Sport einen Großteil der Zeit für sich in Anspruch nehmen wird, ist selbstverständlich und ist hiefür auch genügend im Programm Vorsorge getroffen worden. Anschließend an die Winterlager findet eine Treffahrt des Kibbuz Techeleth Lawan statt, bei der Fragen ideologischer und organisatorischer Natur des Kibbuz geklärt werden müssen. Gleichzeitig wird auch eine Tagung des Bundesrates des Techeleth Lawan tragen, bei der die Arbeit des Bundes bis zum Führertag, der Anfang Februar ist, besprochen wird. C. K.

Abg. Dr. Reisz in Wien. Am 6. d. M. veranstaltete der Verband der Union der Revisionisten in Wien eine Chanukka-Feier, zu der als Festredner Abgeordneter Dr. Julius Reisz erschienen war. Nach Rezitationen und Chorvorträgen ergriff Abg. Dr. Julius Reisz, von den Anwesenden lebhaft begrüßt, das Wort zu einer schwungvollen Festrede. Er verglich die Periode der heroischen Makkabäer-Kämpfe mit den verschiedenen Epochen jüdischer Geschichte und zog eine Parallele zwischen jener Zeit und der heutigen. Seine Rede gipfelte in einem Vergleich Juda Makkabis mit Theodor Herzl, die er als Führer und Retter des jüdischen Volkes in schwerer Zeit charakterisierte. Die schwungvoll und begeistert vorgebrachte Festrede wurde mit reichem Beifall aufgenommen. f. r.

Chanukkahlichtlein

von **Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau.**

Mit tiefer Rührung denke ich der Chanukkahtage meiner Kindheit. Wir lebten in recht ärmlichen Verhältnissen. Vater mußte sich sehr plagen, um die achtköpfige Familie zu ernähren. In der Mutter hatte er eine tapfere Helferin, die immer zu trösten und aufzurichten wußte, die nie den Mut verlor und mit ihrem: „Gott wird schon helfen“, kein Verzagen aufkommen ließ. Unter den Feiertagen, die doch eigentlich in armen Stuben am besten und schönsten gewürdigt werden, machte auf mich Chanukkah immer den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck. Der Vater machte die Chanukkahlichtlein selbst. Diese Tätigkeit schon erregte unser Interesse und wir sahen gespannt zu, wie der Vater Wollfäden zusammenflocht und durch flüssiges Wachs zog. War es Vorschrift, die Lichtlein selbst zu machen? Oder kam dies billiger? Wir wußten es selbst nicht — aber wir fanden, daß, wenn auch die gekauften Kerzchen schöner schienen, die selbstgemachten jüdischer und zweckentsprechender waren. Die Lichtlein wurden am Fensterrahmen angeklebt. Das erste Licht zündete Vater allein an. Die Vorbereitung war für uns schon aufregend feierlich. Den Segen-Spruch sprachen wir mit, das Moas zur — für uns die herrlichste Melodie — sangen wir schlecht und recht mit. — Am letzten, achten Abend waren wir alle restlos glücklich, da kam doch auf uns jeden ein Lichtlein. Wir saßen stumm vor den brennenden Lichtlein, es durfte dabei nicht gearbeitet werden. Jeder betrachtete mit tiefem Ernst sein Lichtlein, wie es langsam abbrannte bis zum Fensterrahmen, der natürlich dabei Brandflecke bekam. Was lag auch daran? Von Jahr zu Jahr vermehrten sie sich ja doch. — Einmal frug ich den Vater: Warum die Lichtlein am Fenster angesteckt und angezündet werden? Da sagte er ganz einfach: „Die draußen sollen sehen, daß hier Juden wohnen.“

Wir sind ein merkwürdiges Volk, wir feigen Juden!

„Die draußen“, das sind die, die uns seit tausend und tausend Jahren verfolgen, körperlich und geistig, die Pogrome machen, in ihrem Haß keinen Unterschied kennen zwischen Alt und Jung, Mann und Weib, jüdischen Studenten und Studentinnen verprügeln, jüdische Existenzen vernichten — und doch: die feigen Juden, sie tragen Kaftan und Pejes, obwohl sie die Ziele des Hasses und des Ueberfalles sind, wir haben an unseren Türen die Mesuse, wir haben an Feiertagen unsere Geschäfte gesperrt, wir geben uns klar und deutlich zu erkennen, wir verstecken und verkriechen uns nicht. Wir wissen, daß das offene, mutige Bekennen zum Judentum, zu unserem Volke letzten Endes für uns und das Judentum weniger gefährlich ist, als die Assimilation, als das feige Sich-Ducken.

Und wenn wir Zionisten das Chanukkahfest mit besonderem Ernste feiern und die Lichtlein anzünden, so geschieht es deswegen, weil deren heller Schein in uns und weit hinaus verkünden soll: „Wir sind Juden!“

Drei Prager Dichtermusiker

Durch eine eigenartige Disposition seines Blutes ist der Jude avisuell, sein Lebensgefühl ist nicht statisch, wie das des Abendländers sondern dynamisch. So kommt es, daß er in der Dichtung weniger für Epik sondern mehr für Lyrik geeignet erscheint, daß seine Tätigkeit mehr Bewegung als Ruhe ist, weniger Gestaltung, als Veränderung. Der Jude ist, wie dies Heinrich Berl in seiner temperamentvollen Schrift „Das Judentum in der Musik“ dargestellt hat, der typisch musikalische Mensch. Dies zeigt sich auch in der Prävalenz des dynamischen Melos vor der statischen Harmonie. Die jüdische Dichtung scheint durchaus von Musik durchsetzt. Hastende Bewegung und verzehrende Sehnsucht ist es, die die Dichtung Max Brods kennzeichnet, eines Dichters, dessen Sehnsucht und Leben Musik ist. Selbst begabter Tondichter und schwelgerischer Musikgenießer, ist sein Schaffen ohne Musik undenkbar. Sein prophetisches Einsetzen für das Genie Janačeks, für den frühvollendeten Adolf Schreiber, seine fast krampfartige Liebe für Musik Gustav Mahler's, in dessen Rhytmen er visionär und traumhaft chassidische Melodien herausgehört hat, zeigt ihn ebenso als Dichter und Musiker wie Oscar Baum, der in seinen dichterischen Gestalten um das Visuelle oder gegen es kämpft. Der blinde Musiker, ursprünglich Organist und als solcher schicksalsgleich so vielen Meistern der Orgel, von Francesco Landino und Konrad Paumann der Renaissance, bis in die heutige Zeit ist — einer der besten Musikpädagogen, ein hervorragender, scharfer Kritiker, der die bei der europäischen Musikauffassung schwer entbehrliche räumliche Seite der Musik durch eine kaum begreifbare Einfühlung ersetzt.

Der dritte der Prager Dichtermusiker ist Franz Werfel, der begeisterte und fanatische Verfechter der südländischen, mit der orientalischen so wesensverwandten Kunst. Fast scheint es, das die neue Verdi-Renaissance durch ihn einen entscheidenden Anstoß erhielt. Sein Verdiroman ist die dichterische Gestaltung der Idee von der Krise der abendländischen Harmonik. Wie er aber seine Vision „Monteverdi“ gestaltet, das zeigt das persönliche Erlebnis der Tragik des kurzlebigen Tons, der im rasenden Tempo ablaufenden Musikgeschichte — eine einzigartige Geschichtsdichtung. P. N.

Beiblatt der „Selbstwehr"

Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 41

V. Jahrg. - Nr. 16 - 11. XII. 1931

Telefon 62630 ● Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR
DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

Mirjam Scheuer:

Kultur und Barbarei in der Wizoarbeit

Vorbemerkung

Als ich auf der Wizo-Tagung in Utrecht meine Meinung über unsere Organisationsmethoden aussprach, war der Widerspruch zwar maßvoll, denn die holländische Wizo ist ein höflicher Gastfreund, aber im Allgemeinen behandelte man mich doch so wie einen Gestörten, den man es nicht merken lassen will. Als ich einen Monat später in unserem eigenen Prager Kreise die gleichen Darlegungen unternahm, freute man sich darüber — ach der Prophet wird nur in der Heimat geschätzt, in der man seine Unverständlichkeiten seiner humoristischen Veranlagung zuschreibt! — und nur eine einzige unserer Freundinnen warnte mich, solche Torheiten vorzuschlagen. Ich könne mir solche originelle Einfälle sparen, sagte sie. Sie wisse es besser, sie organisiere seit zwanzig Jahren.

Eine Führerin der polnischen Wizo aber, die zufällig daneben saß, sagte, solche Anregungen seien mehr als widerlich, weder neu, noch schön, noch erfolgversprechend. Sie jedenfalls — sagte sie — würde nie unter solchen Voraussetzungen arbeiten. Wenn ich mich dieser drei lieben Gegnerinnen entsinne, Frau de Leo aus Holland, Frau Freund aus Böhmen, Frau Zimmermann aus Polen, dann sehe ich, was ich immer gefürchtet habe: wie die Blaue Blume der Romantik unter allen Himmelsstrichen der Wizo gedeiht. Diese Furcht war es ja, die meine Auffassung von unserer Organisationsarbeit formte. Wenn sie ihre Berechtigung so beweist, so kann mir das nur ein neuer Antrieb sein, auf demselben Weg weiterzugehen: von der Romantik fort ins Banale hinein, — diesen Weg, der leider in der Wizo ganz ungangbar ist.

Ich reise umher, um mir die Bezeugungen des Mißfallens für meine Ansicht in den verschiedenen Föderationen einzusammeln. Dort wo ich sie alle auf einmal hätte in Empfang nehmen können — auf der Weltkonferenz, — habe ich geschwiegen. Ich habe mich nicht getraut, in den Basler Debatten über Organisation und Propaganda den Mund ein einziges Mal zu öffnen. Sie haben mich eingeschüchtert.

Sommerschulen für Agitation, Kurse für Hebräisch und Geographie, Vorträge, Vorträge, Vorträge, Bildungszentrale, Zeitschriften, Vorträge, Vorträge, Vorträge, Seminare und Filme und Tournee und Vorträge, Vorträge, Vorträge.

„Kultur" am Anfang und „Kultur" am Ende. So kultiviert konnte man gar nicht sein, um sich anzumaßen, daß man diesen erlauchten Erörterungen noch eine neue Anregung geben könnte; dazu hätte man überkultiviert, — geradezu dekadent hätte man hiefür sein müssen. Und mir fiel beim Zuhören auch nichts Neues, Glänzendes ein, sondern nur etwas sehr Langweiliges, Graues: d i e O r t s g r u p p e n a r b e i t i n d e r K l e i n s t a d t.

Sie alle dachten daran, wie sie von den kulturellen Aufgaben redeten. Wenn man schöne schriftliche „Kurse" einer Ortsgruppe schickt, kann doch jedes Kind Seminar abhalten. Wenn man Sommerschulen einrichtet, wird man doch eine Prachttruppe wohlunterrichteter Gruppenleiterinnen fabrizieren. Und Vorträge, Vorträge, Vorträge sind doch seit je das Manna gewesen, durch das eine jede Gruppe sich vor dem geistigen Hungertode retten kann. So dachten alle unsere Freundinnen, Fachleute in Organisation und Propaganda. So denken wir alle seit je.

Ich glaube nicht, daß das falsch ist. Aber mir scheint, daß hier unter vielem Richtigen verschiedenes Unrichtiges ist und daß einiges Wichtiges ganz außer Acht gelassen wird. Und ich möchte daher einige Grundtatsachen unserer Organisationsarbeit hier beleuchten. Auf der holländischen Tagung sagte man mir, ich hätte meine minderwertigen Auffassungen, wenn sie schon durchaus aus mir heraus wollten, nicht öffentlich aussprechen dürfen, dazu seien sie zu entmutigend. So bespreche ich sie hier, wo ich des kleinen Hörerkreises gewiß bin. Denn wieviele Mitglieder der Wizo lesen nach diesen elf Jahren „Kultureller Arbeit" Zeitungsartikel über die Wizo? doch nur eine sehr kleine Zahl sehr brav Bemühter. (Und haben die anderen nicht auch recht?)

Grundsatz dieser Ausführungen ist die Behauptung: u n s e r e A r b e i t u n t e r d e n F r a u e n h ä l t e i n f a l s c h e s N i v e a u.

S i e s t r e b t m i t d u r c h a u s u n z u l ä n g l i c h e n M i t t e l n e i n a l l z u e n g u m s c h r i e b e n e s Z i e l a n. Um das zu erläutern, will ich hier über unsere O r g a n i s a t i o n, unsere M i t a r b e i t e r und unsere O r t s g r u p p e sprechen. Und zu allererst ü b e r u n s e r Z i e l.

Besteht unser Ziel darin, am Aufbau Palästina zu helfen und der jüdischen Frau im Exil national kulturelle Aufgaben aufzuerlegen? Wir sagen so, aber selbst diese beiläufige Umschreibung unseres Zieles ist noch viel zu spezialisiert, um ihm ganz gerecht zu werden. Ziel der Wizo ist es, alle Jüdinnen durch eine fähige Organisation interessiert und aktiv mit dem gesamten Volksschicksal im Exil und in Palästina zu verknüpfen. Die Institute in Palästina — sind ein Symbol mindestens ebenso sehr wie sie ein praktischer Faktor sind. Die national kulturellen Bestrebungen — sind ein Teilversuch, der jämmerlich in seinen Anfängen steckt. Was wir erreichen werden, ist ungewiß. Aber sicher ist es unser Ziel, alle Jüdinnen zu vereinen. A l l e Jüdinnen! Nicht zahlenmäßig, aber alle nach ihren Kategorien: hoch und niedrig, gescheite und dumme, hochherzige und seelenlose, Heldinnen und Snobs. Es ist nicht allzuschwer, kluge, großmütige, tapfere und selbstlose Leute für ein schönes Ziel zu vereinen; Es ist etwas schwieriger, gedankenlose, egoistische, törichte und unselbständige Frauen gleicherweise zu organisieren. Ich weiß nicht, ob es die Schwierigkeit solch eines Unternehmens war, die uns abschreckte, aber tatsächlich haben unsere Methoden sich hinsichtlich der letzteren Menschenklasse ganz resigniert. Unsere Propaganda hält sich völlig in der Richtung, als wolle sie eine kleine erlesene Schar für die Thermopylen zusammenstellen — und man muß zugeben, daß ihr das gelungen ist. Sie hat die schönsten heroischesten Charaktere in unseren Reihen vereinigt, eifrige hingebungsvolle kultivierte Frauen.

Natürlich nur wenige! Leider! Das Gute ist immer in der Minderzahl. Und wo sind die anderen?

Die anderen? Um die kümmern wir uns nicht. Einer beschränkten und kalten Egoistin k a n n man unsere Aufgabe nicht nahe bringen, die ihrem Wesen nach nur Reiz für großmütig angelegte Naturen haben. So ergehen wir uns aristokratisch in unserer Höhenluft nationaler Opferfreudigkeit und geistiger Arbeit. In die Niederungen der anderen steigen wir nur, wenn wir Geld brauchen. Das Budget ist die Drahtseilbahn, die uns vom Gipfel der kulturellen Arbeit hinabführt zu der ethisch unbeschreiblichen Tiefebene, auf der Bazare, Tanztees und Bridgeabende stattfinden.

Kultur

Wer je die Verzweiflung gesehen hat, mit der eine zum Zionismus bekehrte Assimilantin den kahlen Fleck betrachtet, von dem sie den Weihnachtsbaum ausrodete, vergeblich wartend, ob dort nicht ein bodenständiger Chanukkahleuchter emporwachsen will, — aber er wächst nicht und sie schaufelt alle Trümmer pietätvoller Erinnerung, liturgische Hebräischbrocken aus Vaterszeiten, zusammen und macht Studien in unseren nationalen Almanachen, um die richtige jüdische Festesfeier zu erzwingen, — aber es hilft nicht und verzagt entläßt sie ihre Kinder in die Heimabende der Jugendbünde, wo sie das alles nicht gerade rituell genau, aber ungezwungen und vollkommen vorfinden werden; und dann sitzt sie allein zu Hause zwischen den Kulturen, die sie in Stich gelassen haben, — wer das gesehen hat und es ist nicht gar so selten zu sehen, der hat einen Hauch von jüdischen, nationalen Kulturproblem verspürt. Es ist sehr begreiflich, daß die Wizo diesen armen Frauen helfen will, die auszogen, die Kultur zu erhaschen, wie der Knabe des Märchens den Wundervogel. Und das Salz, das sie ihm auf den Schwanz streuen, sind die kulturellen Vorträge, die wir so gerne veranstalten. Unbegreiflicher Weise hat trotz der Vorträge das nationale Kulturproblem der Westjüdinnen noch immer keine entscheidende Lösung erfahren. Vielleicht sind die Leserinnen geneigt zu glauben, daß man es an der genügenden Anzahl Vorträgen fehlen ließ, daß man in unsinniger Sparsamkeit zu wenig Redereien veranstaltet hat. Aber nein. Es darf versichert werden: wir haben Vorträge von rechts und links, einzeln und in „Tournees" veranstaltet. Wir haben jahrein, jahraus Rednerinnen auf Reisen geschickt, große Vorträge, kleine Referate abgehalten, und trotzdem steht das Kulturproblem noch ungelöst in der ganzen Pracht seiner Rätselhaftigkeit. Und langsam kommt ein schrecklicher Zweifel auf; daß nämlich Vorträge nicht so durchaus siegreich und allheilbringend seien, wie sie uns immer erscheinen.

Aber ehe wir uns diesem ketzerischen Gedanken zuwenden, müssen wir noch beim Kulturproblem verweilen. Ich tue es nicht gern; es ist nicht ohne Gefahr. Und ich würde es lieber im Schreine allgemeiner Verehrung verhüllt liegen lassen, aber wie ginge das an, da das dritte Wort unserer Propaganda stets „Kultur" heißt! Also tapfer vorwärts: was ist Kultur?

Kultur ist etwas Gewordenes. Ob jüdische oder chinesische Kultur, ob dieser Inhalt oder jener, das alles sei außer Betracht gelassen, nur dieser eine Wesenszug sei hervorgehoben. Kultur ist organisch gewachsenes Geisttum. Mögen die Einflüsse von außen noch so gewaltsam und einschneidend gewesen sein, mag die Entwicklung der Kultur mit noch so unberechenbaren Auswüchsen auf diese Einflüsse geantwortet haben, mag der Inhalt bestimmter Abschnitte der Kulturgeschichte noch so wunderbar verändert worden sein durch Einwirkungen von irgendwoher — kurz mag ihre Substanz, ihr Ausdruck, ihr ganzer Gehalt aufs willkürlichste beeinflußt worden sein, so ist doch ihr Werden ein unwillkürliches. Kultur wird nicht berechnet geschaffen, Kultur wird nicht bewußt gelenkt. Niemand weiß, ob seine Schöpfungen den Kulturbesitz seiner Nation und den der Welt bereichern werden, oder ob sie verloren gehen. Keine geistige und keine materielle Tat des Heute kann eingerechnet werden in den bleibenden Schatz der Kultur. Denn ob sie dort aufbewahrt werden wird, um ihn zu mehren und aus ihm hervorzustrahlen oder ob sie auf der Straße liegen bleiben, von den kommenden Füßen künftiger Ereignisse niedergetreten und zerstäuben wird — diese geheimnisvolle Auswahl geschieht nicht durch uns und nicht nach dem Maß zeitlicher Würdigung, sondern aus dem unübersehbaren Gleichgewicht eines geistigen Weltgeschehens, das dem Unscheinbaren bleibenden Wert gibt und das Schimmernde verfallen läßt. Kultur wird aus Großem und Kleinem, das seine Bewahrung nach unbegreiflicher Regel und seine Bedeutung von der Zukunft erhält.

Nun haben wir unseren Kulturbesitz wie andere Völker auch und wir schauen ihn stolz an. Leider brauchen wir Westjuden dazu ein Fernrohr, denn er liegt weit hinter dem Horizonte unseres Sprachbereiches im Hebräischen (und Jiddischen) vergraben und weit hinter dem Gebirge unserer freien atheistischen Auffassung in den Tempelmauern eines strengen Gesetzes und tief in der Vergangenheit der Ghetti. Wo liegt er? In Spanien des Mittelalters! In Rußland des neunzehnten Jahrhunderts! In Palästina der Gegenwart! Aber wo immer, immer liegt er weit von uns, sei es zeitlich, sei es ethnologisch, sei es geographisch. Wir Juden völliger Assimilation treiben im Weltmeer anderer Kulturen auf den fragilen Wracks pietätvoller Erinnerungen daher; zuweilen wirft man uns einen Rettungsring zu: Hebräisch lernen! Nach Palästina gehen! . . . Der eine und der andere rettet sich wirklich damit auf das Festland jüdischen Kulturbesitzes. Wir anderen treiben weiter. Und da beginnen die kulturellen Aufgaben der Wizo, — wenigstens meint die Wizo so.

Kultur macht man nicht. Kultur wird. Es ist klar, daß eine kulturelle Aufgabe keine produktive, sondern nur reproduktive sein kann. Kulturelle Aufgabe wäre also nicht, Kulturwerte zu schaffen, sondern sie zu vermitteln; etwa sie vermittelnd zu bewahren. Die zionistische Almanache, die Hebräisch- und Geschichtskurse, die nationalen Festtage (diese besonders), sie alle

Zum Tode des jüdischen Multimillionärs Isaac Hardoon in Shanghai.

Und während in Not und Qual ein junges Heldengeschlecht in Palästina die jüdische Heimat baute ... lebte in Shanghai ein Jude namens Silas Isaac Hardoon. Er war dahin aus Bagdad vor einem halben Jahrhundert eingewandert als völlig Mittelloser. Als Aufseher in einem Opium-Kaufladen fing er an, aber der Genius seines Volkes gab ihm den Blick für die Wirtschaftsmöglichkeiten des aufsteigenden Shanghai und die Zähigkeit des Tuns, und aus dem armen Bagdader Jüngling wurde der reichste Ausländer von Shanghai. Zwei Drittel der schwindlig belebten Broadway von Shanghai nannte er sein Eigen und auf 25 bis 50 Millionen Dollar wurde sein Vermögen geschätzt. Und nicht vergeudete er es in sinnloser Weise. Nach der Art edler Juden machte er es geistigen Zielen und sozialen Idealen dienstbar. Sein Haus, eines der prächtigsten und kunstsinnigsten von Shanghai, bot das Muster eines idealen jüdischen Familienlebens. 58 Jahre dauerte die Ehe mit der jungen Chinesin, die er sich als Gattin erwählt und die zum Judentum übergetreten war. Sie war nicht mit eigenen Kindern gesegnet, doch Hardoon adoptierte zehn Knaben und zehn Mädchen verschiedener Nationalität, ließ sie in einer Schule, die er eigens für diesen Zweck errichtete, vorbildlich erziehen und vereinigte sie zu einer glücklichen Familie — ein Abbild im kleinen friedlicher Völkerverbundenheit, wie sie der edle, an Jesaias gebildete Jude erträumte. In seinem Hause verkehrten die geistigen Führer und Vorkämpfer des neuen China, die in ihm einen begeisterten Gesinnungsgenossen fanden. Insbesondere Dr. Sun Yat Sen, der Gründer und erste Präsident der chinesischen Republik war sein Freund. Für alle wohltätigen und erzieherischen Zwecke hatte er eine offene Hand. Die herrliche Synagoge von Shanghai wurde von ihm erbaut. Die chinesische Literatursammlung fand in ihm einen eifrigen Förderer, den Koran ließ er für die chinesischen Mohammedaner in ihre Muttersprache übersetzen und das alte Testament in 20.000 Exemplaren ins Chinesische übertragen und verteilen. Juden, Mohammedaner, Buddhisten, die Angehörigen der vielen Nationalitäten Shanghais, sie alle fühlten sich ihm zu Dank verpflichtet, und als er im Sommer 1931 als ein Vierundachtzigjähriger starb, sprach nicht nur ein Rabbiner das Kaddisch an seinem Grabe und bestattete ihn nach orthodoxem, jüdischen Ritus, aber auch Tausende von buddhistischen Priestern gaben ihm das letzte Geleite in den Garten gegenüber seinem Palast, in dem er beerdigt wurde und verrichteten die Zeremonien an seinem Grabe nach ihren Gesetzen, als wäre er einer der ihrigen. Jedes seiner 20 Kinder, alle seine Stiftungen und viele gemeinnützige Anstalten wurden in seinem Testament reichlich bedacht und als ein chinesischer Julius Rosenwald wird er in den Annalen seiner Stadt und seines chinesischen Vaterlandes fortleben. An dem Märchen seines Lebens werden sich viele arme jüdische David Golder aus der ganzen Welt berauschen und ihm nachjagen. Vielleicht steht sein Name auch in dem goldenen Buch des Keren Kajemeth, vielleicht hat ihn auch ein Delegierter aus Erez Israel für Spenden an den Keren Hajessod bewogen, aber wenn die Geschichte der Befreier des jüdischen Volkes im 20. Jahrhundert geschrieben werden wird und die der Erbauer seiner palästinensischen Heimat, wird nichts von dem großen chinesischen Juden Hardoon erzählt werden können, das den Taten des kleinsten bescheidensten Chaluz an die Seite gesetzt werden kann.

n. st.

bringen dem armen Assimilierten ein Stückchen Kulturbesitz. Bitte! Da hab es! Nun ist doch der assimilierte Jude nicht in einem lichtlosen Kerker mit einem Holzpferdchen als einzigem Kulturbesitze wie Kaspar Hauser aufgewachsen, so daß er jauchzend diesen plötzlichen Reichtum in Empfang nehmen müßte. Sondern — leider — erwuchs er in dem überreichen Hause fremder Kulturen, in dem er sich vollkommen daheim fühlte, wo er gelernt hat anspruchsvoll zu sein und wo er sich verwöhnt hat. Gegenüber dem, was ihm deutsche, tschechische, französische, englische Kultur als Mitgift gegeben hat, erscheint das, was er imstande ist, sich von der jüdischen Kultur zu nehmen, erbärmlich wenig. Seine Freude darüber ist etwas zu betont, um spontan zu erscheinen. Und sie ist auch nicht spontan. Sie ist vorbereitet durch eine lange Sehnsucht. sie wird unterstützt durch eine Unmenge Effekte, die die spärlichen Gaben der neuen Kulturbesitzer verbrämen; sie ist eben der Ausdruck eines gewaltigen Willens, von dem Vatererbe, das man nicht in Besitz zu nehmen vermag, einige Brocken als Symbol an sich zu reißen. Als Symbol künftiger Besitzergreifung der ganzen, wenn nicht für uns, so für unsere Kinder.

Vorträge kommen herbeigerannt und bringen die Brocken, die Symbole der Herrlichkeit. Es wird großzügiger Weise gar kein besonderer Wert darauf gelegt, daß die Dolmetsche, die Träger der kulturellen Aufgaben, stets so erlesene Köpfe wären, wie das eigentlich die Vermittelung des subtilen verlorenen Schatzes erheischen würde. Sie haben den guten Willen und die nationale Einstellung und das hat beides auch ihre Hörerschaft. So werden sie gesandt, so veranstalten sie irgend etwas und Redner und Hörer sind erhebend zusammen im guten Willen und der richtigen Einstellung für nationale Belange.

Wozu ist das nötig? Es gibt gute Bücher über alle jüdische und nationale Wissensgebiete, es gibt viele gute Zeitungen, Zeitschriften, Lehrbücher. Das ist alles nicht genug. Denn Lesen ist eine asoziale Tätigkeit, eine antisoziale: sie isoliert den lesenden Menschen, sein Gefühl und seine Gedanken, konzentrieren ihn auf die reine Mitteilung, die aus der Schrift zu ihm spricht, strengt ihn an und verlangt sein Auge und sein Hirn, damit ihm etwas begreiflich werde. Aber nationale Einstellung ist eine gesellige Sache, sie hat die Sozietät nötig, sie braucht die gleichgesinnte Herde, das beifällige Murmeln zu dem Pathos des Redners. Sie braucht nicht den Verstand, sondern die Empfindung, sie verlangt nicht den intellektuellen, sondern den ästhetischen Eindruck: ein Redner, ein Deklamator, Schauspielerei eines Apostels, lebende Stimme und ein paar Gemeinplätze. Vorträge, Vorträge, Vorträge! Das sind unsere kulturellen Aufgaben. Sie gehen nicht an den Intellekt, sondern ans Gemüt. Nun ist das Gemüt der ungeeignetste Platz, um dort kulturelle Anregungen zu empfangen. Und unsere Vorträge haben einen entsprechenden Erfolg. Ueber ihren gemütlichen Wert wage ich nicht zu urteilen. Ueber ihren kulturellen brauche ich nicht mehr zu urteilen. Das ist soeben geschehen. Das oben Gesagte betraf die Unsitte, einen Redner anzufordern, als sei er ein Zuckerhut oder ein Sack Kartoffeln. Man schickt bei uns Redner auf Bestellung, Maß und Gewicht, große Redner, kleine Redner, für Massenmeetings und für Vereinsabende ... Ja ich weiß, daß das allgemeine Sitte in der Welt ist. Aber ich werde bei der Wizo nichts nur deshalb gutheißen, weil es einer allgemeinen Gepflogenheit entspricht. Denn die Wizo ist nichts, was wir als Gegebenheit hinzunehmen haben, sondern sie ist unsere Aufgabe und unser Kunstwerk und unsere originelle Schöpfung. Daher sind wir alle dafür verantwortlich, was in ihr vorgeht — so auch für die Vorträge, für diese Pest eines künstlichen Analphabetentums — so auch für unser Versagen in kultureller Hinsicht, denn es hängt mit dieser Pest zusammen, es ist von ihr verursacht. Wenn eine Ortsgruppe auf dem Punkte geistigen Hungers und Ratlosigkeit ist, so daß das schöpferische Interesse bereits gespannt und reifend unter der Decke vollkommener Apathie liegt — auf diesem Punkte angelangt setzt sich der Gruppenvorstand zusammen und sagt: . . . . er sagt nicht etwa: wir können nichts, wir wissen nichts, wie wäre es, wenn wir uns zusammen täten eine jüdische Zeitung zu lesen! — Er sagt nicht etwa: wir sind jetzt so stumpf und faul und interesselos, wir werden uns einmal ein antisemitisches Pamphlet kaufen und einen Diskussionsabend darüber veranstalten, um zu entdecken, was wir wissen und was uns fehlt, um das letztere mit geeigneter Lektüre auszugleichen — er sagt vielmehr: wir haben heuer noch gar nichts veranstaltet, meine Damen, und mein Gott! unser Budget; ich beantrage, noch heute an die Zentrale zu schreiben, damit sie uns im Laufe des kommenden Monats sicher einen Redner schicke. Das können wir wirklich verlangen! — Und sie schreiben. Und man schickt. Und es wird geredet. Vorträge, Vorträge, Vorträge! Ich unterfange mich nicht vorzugeben, daß wirklich schlechte Vorträge von unseren wirklich existenten Rednerinnen in der Wizo gehalten werden. Das leere Pathos und die Deklamation, von denen ich oben sprach, sind lediglich konstruierte Möglichkeiten, trübe Blasen meiner trüben Phantasie. In Wirklichkeit sind alle Rednerinner der Wizo ausgezeichnet und was sie vortragen, ist vorzüglich, neu und aufschlußreich. Was geschieht mit diesem vorzüglichen Vorträgen? Wo und wie wirken sie sich aus?

Die intelligenten Frauen unserer Mitgliedschaft nehmen mit Freude die neuen Nachrichten, die geistreichen Folgerungen der Gastrednerin entgegen. Die Unintelligenten in unserer Mitgliedschaft dagegen . . . aber ich wollte ja beim Konkreten bleiben. In unserer Mitgliedschaft gibt es natürlich keine unintelligenten Frauen; nur intelligente. Deswegen ist sie auch so klein.

Ja wenn wir unsere Zahl vergrößern wollten, das hohe kulturelle Niveau zu halten und mit bescheideneren Unterhaltungen als es Vorträge sind, ein geistig bescheideneres Publikum anziehen wollten. Wenn wir harmlos gesellige Veranstaltungen ohne kulturelle Ambition unternehmen und mit banalen Vergnügungen banale Gemüter heranlocken wollten. Aber dann würden wir ja zu jener unbeschreiblichen Tiefeben heruntersteigen!

Man könnte diesen Gedanken bis auf gefährlichen Boden verfolgen, aber ich höre schon Stimmen, die fragen, inwiefern die wirkliche Beschwerlichkeit der Ortsgruppen durch dialektische Ausschweifungen behoben wird. Denn bei uns ist Sitte, daß man zwar gute Redner zur Verfügung zu haben verlangt als wären sie Grammophonplatten. Daß man aber im Verfolg einer Debatte sich stets mit der verächtlichen Bemerkung abwenden kann, man sei „dieser Dialektik nicht gewachsen“. Seit Jahr und Tag beschwöre ich die Ortsgruppen, sich nicht durch Vortragsbesuche demoralisieren zu lassen (und mein Appell wird gewöhnlich mit dem Ersuchen beantwortet, „doch einmal bei ihnen zu sprechen“); demoralisieren: denn man erstickt die Möglichkeit geistiger Selbsthilfe in den Gruppen und das langsame gesunde Wachstum eigener Anschauungen, indem man sie von außen überfällt. Die Ortsgruppe bleibt hilflos und erwartet den Boten, der periodisch auftaucht, „Anregungen“ bringt und gewöhnlich auch Geldforderungen.

Und um den Geldforderungen zu genügen, tut man unkulturelle Dinge. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe.

„Wir veranstalten solche Dinge hier und da, aber wir werden nicht zugeben, daß man sie als wünschenswert und zu unseren Aufgaben gehörig ansieht. Unsere Aufgaben sind kulturelle Veranstaltungen, unser Ziel die Erziehung der jüdischen Frau.“

Unsere Aufgaben

Unsere Aufgabe ist es, eine möglichst große Anzahl jüdischer Frauen der nationalen Bewegung zuzuführen und ihre Mithilfe am Aufbauwerk Palästinas zu gewinnen. Dieser Aufgabe sind wir nicht gerecht geworden. Wir haben bisher eine möglichst kleine Zahl geworben und haben ängstlich alles getan, damit die Zahl sich nicht vergrößere.

Nur beispielshalber will ich hier die Epoche erwähnen, die durch die intelligenten Beschlüsse der Siebnerkommission zu Ende gebracht wurde: Die Zeit, in der man mit dem zionistischen Postulate eine völlig gedankenlose Auslese unserer Mitarbeiterinnen betrieben hat. In der gedanklich unfreien Art, die unserer Arbeit mitunter eigen ist, ließ man sich von der Angst befallen, daß die Wizo „den Zionismus verkaufen“ könne. Obzwar man politisch völlig indifferent (um nicht zu sagen, völlig ungebildet) war, obzwar man so völlig auf praktische Arbeit eingestellt war, daß man an vielen Orten die Gruppen des „Kulturverbandes“ übernehmen konnte, ohne die Mentalität der Mitgliedschaft irgendwie verändern zu müssen, obzwar die nichtzionistische Mitgliedschaft in der taktvollsten Weise ihre Mitarbeit brachte, ohne Forderungen zu stellen, die auch nur den Schatten eines Zwistes oder einer Beeinträchtigung der leitenden Gesinnung angedeutet hätten — trotz alledem fing man plötzlich an, den Zionismus zu behüten als stünde er hier überhaupt zur Debatte, und kopierte den Geisteskampf, der sich in der zionistischen Organisation abspielte, ohne zu verstehen, daß in der Z. O. um etwas gekämpft wurde, das tatsächlich dort, aber nur dort war: um das Palladium des Zionismus, um den Primat Palästinas in der jüdischen Welt, um die Hoheit der Kongresse. Das war dort alles am Platze und dort wurde es entschieden. Warum die Wizo der Ansicht fröhnte, es müsse auch ein Baseler Programm weiblichen Geschlechtes geben, das gerade in der puren praktischen Arbeit hochzuhalten sei, bleibt bis zum Ende unverständlich. Aber der gedankenlose Zelotismus dieser Ansicht genügte zur Verscheuchung und Aussperrung vieler tatbereiter Frauenkräfte.

Der primitive *politische* Hochmut ist erledigt, aber unsere Reihen werden noch immer durch einen viel entwickelteren *kulturellen* Hochmut vor allzu großer Vermehrung bewahrt. Die Wizo arbeitet kulturell. Diese Veranstaltungen, vor allem die Vorträge sind so, daß nur wenige unbefangene Menschen ihnen freiwillig beiwohnen würden. Man hört sie aus Pflichtgefühl an oder weil man von Freunden dazu gedrängt wird, aber nur völlig falsch unterrichtete Menschen werden mit ungestümer Neugier oder aus Genußsucht diese Veranstaltungen besuchen. Diese Vorträge sind nämlich gewöhnlich sehr langweilig.

Ich fühle bitter, wie sehr ich mich dem Unwillen meiner Freundinnen aussetze, aber ich bitte Sie, es mir zu glauben: sie *sind* langweilig. Du und ich, Frau De Leo, Frau Freund und Frau Zimmermann. Ihr spürt es nicht, weil Ihr in dem Geistes- und Interessenkreise der nationalen Ideen so einheimisch seid, daß Ihr von der schlechten Sprechtechnik, der bescheidenen Wortwahl, dem anspruchslosen Thema abzusehen vermögt, um nur die neue Nachricht und die gute Absicht des Vortrages zu schätzen, zu überschätzen. Aber der Hörer, der Euren Idealen noch nicht verpflichtet ist, langweilt sich von neun bis zehn höflich und denkt an ganz andere Dinge. Er weiß, daß er Vorträge überhaupt nicht gern mag und daß er lieber diesen Abend im Kino oder Theater säße, aber er duldet sie, weil ihn jemand darum gebeten hat, beizuwohnen. Freiwillig käme er nie. Wir aber schütten unsere Vorträge unentwegt weiter in das Danaidenfaß unaufmerksamer Ohren, denn das ist unsere Aufgabe an der jüdischen Kultur.

Nun ist der Auftrag, den wir empfangen haben, ein doppelter: einmal geht er ans Herz und Hirn, ein andermal an das Portemonnaie. Für ersteres haben wir unsere kulturelle Tätigkeit, für letzteres unsere gesellschaftlichen Aktionen. Das eine machen wir gern, das andere machen wir, weil wir uns nicht anders helfen können. Die beiden sind wie der schwarze und der weiße Vogel auf Frithjofs Schulter. Der schwarze singt: Budget, Budget! Der weiße sagt: dazu sind wir nicht da, Bridgeabende und Tanztees zu veranstalten.

Ich habe mich in den Dienst des schwarzen Vogels gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Esther Smoira:

Histadruth Naschim und Wizo

In den Blättern für die jüdische Frau sind nach der Konferenz von Hannah Steiner, Ada Fischmann und Mirjam Scheuer verschiedene Aeußerungen über die Histadruth Naschim getan worden, die geeignet sind, irrige Vorstellungen vom Wesen und der Arbeit dieser Organisation und von ihrer Beziehung zur Wizo zu wecken. Ich hoffe, daß es sich bei diesen Aeußerungen nur um Mißverständnisse handelt und möchte diese Mißverständnisse aufklären. Wir haben ja alle nur ein Ziel vor Augen, das ist eine Verständigung und Einigung zwischen den verschiedenen zionistischen Frauenorganisationen herbeizuführen, und müssen daher alles vermeiden, was diese Verständigung stören kann.

Es ist nicht weiter erstaunlich, wenn in der Atmosphäre der Unklarheit und Verwirrung, die auf der Konferenz herrschte, auch die Haltung der Delegation der Histadruth Naschim von einem Teil der Konferenz falsch aufgefaßt wurde, und daß man als „uneinheitlich und zweideutig“ empfand, was uns klar und zielbewußt erschien.

Um unsere Haltung verständlich zu machen, muß ich einiges kurz vorausschicken: Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, daß die Histadruth Naschim für das Arbeitsgebiet der Wizo, produktive Erziehung der Frauen und Mädchen für Land- und Hauswirtschaft, wenig übrig hat und es auf einen zweiten Platz zurückdrängen möchte. Davon kann keine Rede sein; wer kann besser die Notwendigkeit und den Wert dieser Aufgabe beurteilen und ermessen als gerade die palästinensische Frau! Die Histadruth Naschim war aber immer der Ansicht, daß die Wizo, die die *einzige* zionstische Frauen-Weltorganisation zu sein wünscht, kein Recht habe, alle ihre Kräfte auf *ein* Gebiet, und wenn auch ein noch so wichtiges, zu konzentrieren und alle anderen Erfordernisse der Frau in Palästina unberücksichtigt zu lassen. Die Notwendigkeit produktiver sozialer Fürsorge ist in einem Einwanderungslande, das Berufsumstellung und Neueinordnung in das Gemeinschaftsleben erforderlich macht, besonders groß, und eine weitgehende Ausgestaltung der konstruktiven Kinder- und Jugendfürsorge ist in Palästina im höchsten Maße geboten angesichts der besonderen hygienischen und klimatischen Bedingungen, angesichts der erschwerten Umstände im Erziehungswesen und angesichts der Tatsache, daß die Frau meist beruflich tätig ist, so daß ein gesundes Aufwachsen und eine gedeihliche Entwicklung der Kinder durch gemeinnützige Anstalten garantiert werden muß.

Zwar ist im Statut der Wizo die „Wahrnehmung der Interessen der Frauen und Kinder in Palästina“ als Programmpunkt aufgenommen worden, doch was für das Kind in Palästina seitens der Wizo geschah, geschah auf ausdrücklichen Wunsch der Geldgeber, die sonst die Mittel nicht zur Verfügung stellen wollten, und brachte die Wizo in Verlegenheit, da sie diese Gründungen als nicht so recht in ihr eigentliches Arbeitsgebiet gehörend empfand.

Die palästinensische Frauenorganisation Histadruth Naschim, die die Pionierarbeit auf dem Gebiet der Kinderfürsorge geleistet und sie nach modernen Prinzipien durchzuführen versucht hat, bemüht sich nun seit Jahren, Sinn und Verständnis für den *zionistischen* Wert dieser Aufgabe innerhalb der Wizo zu wecken

In dem vor zwei Jahren auf der Zürcher Konferenz mit der Histadruth Naschim getroffenen Abkommen erblickte sie eine entscheidende Wendung zu einem umfassenderen Programm. Der Wunsch nach Affiliierung der Histadruth Naschim, der damals zum ersten Male ausgesprochen wurde, mußte selbstverständlich auch den Wunsch nach Einbeziehung unseres Arbeitsgebietes als gleichwertigen und vollberechtigten Faktor des Wizo-Programms mit einschließen.

Um so erstaunter waren wir, als uns auf dieser Konferenz, auf der der Anschluß vollzogen werden sollte, eine völlig andere Atmosphäre umfing. Es wurden von einzelnen Delegierten Ansichten geäußert, die wir nach der Zürcher Konferenz als längst erledigt betrachtet hatten. Man sprach z. B. davon, daß die Kinderfürsorge die Wizo eigentlich nichts angehen dürfte, da das Kind genau so Angelegenheit des Mannes wie der Frau sei, und in der Wizo das Primat des Feminismus vorherrschen müsse. Die Delegierten brachten tatsächlich Interesse nur den Fragen der Berufsausbildung vor allem der landwirtschaftlichen, entgegen, über die Fragen der sozialen Fürsorge ging man mit Stillschweigen hinweg.

Bezeichnend war die Haltung den Kindergärten geegnüber. Die Uebernahme der Kindergärten seitens der Wizo war kein Vorschlag der Histadruth Naschim, sondern der Jewish Agency. Leider ist bei diesem Vorschlage auf der Konferenz der Zusammenhang mit dem Memorandum von Miß Szolt außer acht gelassen worden. Die Frage der Kindergärten wurde als selbständiges Problem losgelöst von allen Zusammenhängen dargestellt. Um so unverständlicher war der Widerstand. Kindergärten sind ein Grenzgebiet zwischen sozialer Fürsorge und Erziehungswesen und bilden denjenigen Teil des Erziehungswesens, der neben der Berufsausbildung den Frauen und somit auch der Wizo am nächsten stehen müßte. Auch wer das „feministische“ Moment in der Arbeit betont ten gegenüber. Die Uebernahme der Kindergärten bejahen, da sie die Frauen entlasten und ihr die Möglichkeit zur Berufsausübung geben. Die Frage der Kindergärten wurde auf der Konferenz nicht öffentlich diskutiert. Es war aber aus der Couloirstimmung allen klar, daß die Mehrzahl die Uebernahme der Kindergärten ablehnte, und zwar nicht aus finanziellen Bedenken, sondern vor allem aus prinzipiellen Gründen. Man empfand diesen Vorschlag, wie Ada Fischmann es nachträglich in ihrem Artikel formulierte, als ein „Ansuchen der Jewish Agency um eine finanzielle Unterstützung“, und zwar auf einem Gebiete, das mit der Wizo-Arbeit nichts zu tun habe, denn nach Ada Fischmann „bedeutet Kindergärten in Palästina zu übernehmen, die Programmrichtung der Wizo zu ändern“. Diese Ansicht ist verständlich und es ist höchst widerspruchsvoll, wenn Ada Fischmann einerseits die soziale Fürsorge als organisch zum Wizo-Programm gehörend bezeichnet, wie sie es im gleichen Artikel tut, und anderseits Kindergärten als die Programmrichtung der Wizo verändernd betrachtet. Bekanntlich gehören z. B. in Deutschland, in der Schweiz und in Amerika Kindergärten ausschließlich in das Gebiet der sozialen Fürsorge. Diese Einstellung zu den Kindergärten bewies uns, daß unsere Auffassung von dem Wizo-Programm doch noch eine andere ist, als die der Wizomehrheit. Wir sahen, wie fremd und

voller Mißtrauen die Konferenz allem entgegentrat, was nicht landwirtschaftliche Ausbildung bedeutete.

Schon während der ersten Counciltagung, noch bevor wir irgend welchen aktiven Anteil genommen hatten, empfanden wir die vorurteilsvolle Haltung uns gegenüber. Daher erklärten wir in der ersten Plenarsitzung bei der Diskussion über unsere Stimmberechtigung, daß wir unseren Anschluß von dem Verlauf der Konferenz abhängig machen würden. Wir hofften auf eine öffentliche Programmdiskussion, bei der wir unsere Eindrücke revidieren würden und die uns eines Besseren belehren könnte. Da diese leider nicht stattfand, wurde uns die Orientierung erschwert und wir waren um so mehr auf die persönlichen Meinungsäußerungen der einzelnen Delegierten angewiesen.

Bedenklich stimmten uns auch die Vorgänge in der Organisations- und Budgetkommission. Die Stellung der Kommission bei unserer Auseinandersetzung mit der Moazath Hapoaloth hinterließ einen bitteren Nachgeschmack. Wir hatten mit unserer Forderung einer Zentralisierung der sozialen Fürsorge in Palästina an Stelle eines nachteiligen Nebeneinanderwirkens mehrerer Organisationen auf diesem Gebiet keine Resonanz auf der Konferenz gefunden. Es war uns klar, daß man zwar unseren Anschluß wünschte, aber wohl vor allem aus organisatorisch-zentralistischen Gründen. Dies schien uns noch bestätigt durch die Vorgänge in der Budgetkommission, die das einseitige Interesse der Konferenz an landwirtschaftlicher Ausbildung so recht zum Vorschein brachten.

Ich gebe aber zu, daß entscheidend für uns die Wahl der Exekutive war, die der Mehrzahl und dem Einfluß nach vor allem aus Menschen bestand, die stets die einseitige Festlegung der Wizo auf landwirtschaftliche Ausbildung forderten und seit jeher der Histadruth Naschim und ihrer Arbeit ablehnend gegenüber standen. Die Vertreterinnen unserer Richtung, mit denen allein wir wegen unseres Anschlusses verhandelt hatten und die unser Vertrauen besaßen, waren sämtlich ausgeschieden. So handelte es sich bei uns keineswegs um Personenfragen. Genau so wie Hanna Steiner und Ada Fischmann empfanden wir, daß es bei den Meinungsverschiedenheiten der Konferenz um sachliche Differenzen und um die Entscheidung zum zukünftigen Wizo-Programm ging. In diesem Punkte aber waren wir eins mit den ausgeschiedenen Wizo-Exekutivmitgliedern und mußten dieselben Konsequenzen wie sie ziehen.

Wir wollten keinesfalls Anschluß um jeden Preis. Der Anschluß bedeutete für uns immerhin Aufgabe eines Teiles unserer Selbständigkeit. Wir mußten daher zum mindesten einer wohlwollenden Atmosphäre innerhalb der Wizo sicher sein. Diese schien uns aber nicht vorhanden zu sein. Wir wollten Zeit gewinnen, um unsere Eindrücke leidenschaftslos auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, und werden sehr glücklich sein, wenn es sich herausstellen wird, daß wir eine Fehldiagnose getroffen haben.

Es wurde uns der Vorwurf gemacht, wieso wir dann die Affiliierung von der Konferenz haben ratifizieren lassen. Hätten wir es nicht getan, so bestünde für eine lange Zeit keine Anschlußmöglichkeit mehr. So aber blieb uns die Chance, jederzeit unseren Anschluß zu vollziehen, sobald wir uns von der Hinfälligkeit unserer Bedenken überzeugen.

Die Vermutung, daß die Rede der Hadassahvertreterin uns im letzten Augenblick umgestimmt hätte, hoffe ich durch die vorstehenden Ausführungen widerlegt zu haben. Die ablehnende Beziehung der Hadassah zu unserem Anschluß war uns auch vor der Konferenz hinlänglich bekannt und die Rede der Vertreterin überraschte uns in keiner Weise. Leider ist der Brief der Hadassah mit dem Vorschlag, eine Kommission einzusetzen, um die organisatorischen Probleme der Frauenarbeit in Palästina zu lösen, dem Plenum nicht bekannt gegeben worden. Wir würden eine Verständigung aller in und für Palästina arbeitenden Frauenorganisationen sehr begrüßen und es hätte sich im Interesse einer Systematisierung der Frauenarbeit in Palästina vielleicht sowohl für die Wizo wie für die Hadassah gelohnt, gewisse Konzessionen zu machen. Das mußten aber die beiden Organisationen miteinander ausmachen. Diese unsere Ansicht haben wir auch der Hadassah gegenüber zum Ausdruck gebracht.

Wenn irgend etwas nachträglich unser Verhalten auf der Konferenz gerechtfertigt hat, so waren es die Artikel von Hanna Steiner in den „Blättern für die Jüdische Frau". Im Gegensatz zu Ada Fischmann, die der Ansicht ist, daß es sich bei der Affiliierung der Histadruth Naschim um eine „Verschmelzung mit einer Arbeitsgruppe handelt, deren Programm der sozialen Fürsorge sich organisch in das Wizo-Programm einführt" und im Gegensatz zur Councilresolution, die ausdrücklich von der Vorbereitung der Frau und des **Kindes** für das Leben in Palästina spricht, definiert Hanna Steiner das zukünftige Programm der Wizo als produktive Erziehung der Frauen und Mädchen in Land- und Hauswirtschaft. (Nicht einmal die Produktivierung der Frau für andere städtische Berufe wird erwähnt.) In dieser Entscheidung erblickt Hanna Steiner das positive Ergebnis der Konferenz.

Es ist mir danach unverständlich, warum Hanna Steiner dem Anschluß der Histadruth Naschim zugestimmt hat. Oder glaubte sie, daß man zwar die Organisation anschließen kann, aber das Programm derselben nicht einzubeziehen braucht? Die Zustimmung Hanna Steiners zur Affiliierung ist umso erstaunlicher, da sie in ihrem Artikel die Arbeit der Histadruth Naschim als philantropische bezeichnet. Ich war höchst überrascht, gerade von Hanna Steiner diese Ansicht vertreten zu hören. Ist es richtig, im Augenblick, wo wir vor der Entscheidung über unseren Anschluß stehen, die zionistische Qualität unserer Arbeit zu diskreditieren? Gibt es doch bekanntlich in unseren Reihen keinen schlimmeren Vorwurf als den des philantropischen Verhaltens. Da es sich dabei um ein im Kampfe gegen uns oft gebrauchtes Argument handelt, wirkt die Behauptung Mirjam Scheuers in den „Blättern für die Jüdische Frau", es sei bei Hanna Steiner nur ein Lapsus calami gewesen, nicht gerade überzeugend. Es ist an der Zeit, Klarheit über diese beiden Begriffe sozialer Fürsorge und Philantropie zu schaffen. Beide versuchen zwar, die Schäden unserer Wirtschaftsordnung zu lindern, aber die Arbeitsmethoden, die Art und Mittel der Hilfe, die Voraussetzung und die Zielsetzung sind grundverschieden. Es ist hier nicht der Platz, grundlegend die Begriffe zu definieren und den Beweis zu führen, daß die Histadruth Naschim nicht Philantropie, sondern soziale Fürsorge treibt, was eine höchst aufbauende und konstruktive Aufgabe bedeutet. Es sei einem besonderen Artikel vorbehalten, endlich mit dieser grundfalschen, unsere Arbeit herabsetzenden Anschauung aufzuräumen.

Als eine sehr bedauerliche Entstellung der Tatsachen betrachte ich die Behauptung Ada Fischmanns: „Der Beweggrund zur Affiliierung war für die Histadruth Naschim, die budgetären Bedürfnisse durch die Vereinigung besser zu decken." Ada Fischmann bewährt sich hier als gelehrige Schülerin Jabotinskis, der auf dem Kongreß der Arbeiterschaft den unerhörten Vorwurf gemacht hat, daß ihre politische Haltung stets nur durch das Budget bestimmt sei. Ich habe mit meiner Antwort lange gezögert, weil ich mir nicht vorstellen konnte, daß die Exekutive, deren Aufgabe es doch ist, die Gesamtinteressen wahrzunehmen, eine derartige Unterstellung unwidersprochen lassen wird. Heute muß die Oeffentlichkeit unter dem Eindruck stehen, daß auch die Leitung der Wizo. uns für eine philantropische, nur am Budget interessierte Organisation hält. Hat Ada Fischmann vergessen, daß die Moazath Hapoaloth es war, die zweimal in der Budgetkommission und im Council erklärte, daß, falls die Wizo die Konsolidierung der Mädchenfarmen nicht übernähme, kein Grund zur Affiliierung für sie vorhanden sei. Es scheint aber nach Ada Fischmann so zu sein, daß Budgetforderungen der Moazath Hapoaloth stets einen Kampf um Prinzipien und um die heilige Sache bedeuten, während die Histadruth Naschim nur materielle Interessen im Auge hat, auch wenn sie um die Gleichberechtigung ihrer Arbeitssphäre kämpft.

Die Exekutive der Histadruth Naschim hat in der hebräischen Zeitschrift „Hapoel Hazair", wo der Artikel Ada Fischmanns mit der eben erwähnten Behauptung gleichfalls erschien, eine Erklärung abgegeben, in der sie „im Interesse einer objektiven Darstellung es für notwendig erachtete, ein paar Tatsachen für sich sprechen zu lassen". Als solche Tatsachen werden zwei Punkte hervorgehoben: 1. die Histadruth Naschim hat auf eigene Propaganda und Geldsammlung im Auslande verzichtet, obwohl jeder einzige, der für Palästina im Auslande geworben hat, weiß, wieviel leichter es ist, für Sonderzwecke Geld aufzubringen, als für große zionistische Fonds. Der Grund dieses Verzichts war nichts anderes als das Gefühl zionistischer Verantwortung; 2. das Budget, das von der Wizo bei den Abmachungen zwischen Histadruth Naschim und Wizo der Histadruth Naschim zugesprochen wurde, bedeutete nur eine kleine Zulage gegenüber der Summe, die die Histadruth Naschim auf Grund eigener Werbetätigkeit von der sie direkt unterstützenden Frauengruppe erhalten hatte. Diese Summe sollte nunmehr über und durch die Wizo der Histadruth Naschim zugeleitet werden.

Diese zwei Tatsachen beweisen zur Genüge, daß nicht materielle Interessen allein bei dem Wunsch nach Regelung unserer Beziehung zur Wizo maßgebend waren.

Selbstverständlich sind für uns wie für jede in Palästina arbeitende Gruppe Budgetfragen von großer Bedeutung. Wäre aber der Anschluß an die Wizo nur eine Geldfrage, wieviel leichter wäre sie durch eine Verständigung mit der Hadassah zu lösen gewesen. Wir jedoch erklärten stets, daß, selbst wenn wir die gleiche Summe, die uns die Wizo gewährt, von anderer Seite zur Verfügung gestellt bekämen, das Problem Wizo-Histadruth Naschim nicht aus der Welt geschafft wäre.

Dieses Problem entstand, weil die palästinensische Frau den Wunsch hat nach Schaffung eines engen Kontaktes und vertrauensvollen Zusammenhanges mit der zionistischen Frauenorganisation des Galuth, aus deren Reihen wir kommen, und zu der wir organisch nicht weniger gehören als irgend eine andere Gruppierung in Palästina. Wir legen Wert auf die Sympathie der zionistischen Frau in Galuth und auf die moralische Unterstützung unserer Arbeit; wir wünschen eine von Verdächtigungen freie Atmosphäre der Arbeit und bedauern daher, daß man uns heute noch in eine Verteidigungsstellung treibt. Wir glauben auch, daß es im Interesse der zionistischen Frauen der Welt gelegen ist, daß ihnen **die Wirklichkeit Palästinas** in ihrer Gesamtheit näher gebracht wird. Dies wird aber nur der Fall sein, wenn sie mit Frauengruppen der verschiedenen Richtungen in Verbindung stehen und zusammen arbeiten.

Aus all dem geht hervor, wie es auch die Exekutive der H. N. in ihrer oben erwähnten Erklärung betont hat, daß das Verantwortungsgefühl für das zionistische Endziel und den Aufbau Palästinas, und das Bestreben nach einer Einigung der in und für Palästina arbeitenden Frauenorganisationen die bewegenden Kräfte unseres Anschlußwillens gewesen sind.

Hanna Steiner:

Erwiderung

In unserer Zeitung ist die Diskussion über die Baseler Konferenz bereits geschlossen worden. Trotzdem habe ich gerne Sorge getragen, daß Esther Smoiras Aufsatz noch zum Abdruck gelangen konnte, sowohl weil die Verfasserin — eine hervorragende Vertreterin der Histadruth Nashim — besonders befähigt ist, die immerhin etwas schwankende Haltung ihrer Konferenzdelegation unseren Lesern zu erhellen, als auch weil der in ihren Zeilen gegen mich gerichtete Tadel nach Gehör verlangt. Begreiflicher Weise kann hier nicht mehr die bereits in unseren Blättern aufgerollte Erörterung von Konferenzdetails wiederholt werden, so daß ich mich nur auf diejenigen Punkte beschränken muß, deren Erwiderung in Frau Smorais Artikel durch früher hier erschienene Artikel noch nicht vorweggenommen ist.

Zudem ist es nicht im Interesse unserer Sache, **polemisch** recht zu behalten und der wesentliche Wert von Frau Smoiras Ausführungen liegt m. E. in der (allerdings schüchternen) Bemerkung, daß H. N. „eine Fehldiagnose getroffen" haben könne, und in der Zusicherung ihrer Freude über eine solche Möglichkeit.

Die Konferenz hat keine öffentliche Programmdiskussion abgeführt. Für uns alle, die miterlebt haben, wie überhäuft die kurze Zeit von der Erledigung von Teilfragen war, ist klar, wieso eine solche nicht zustande kommen konnte, und wir haben uns aus der Erledigung der praktischen Angelegenheiten die programmatische Antwort abstrahieren können. Histadruth Nashim aber abstrahierte sich **ihre** programmatische Antwort von der negativen Erledigung der Kindergärten, — diese aber „wurde auf der Konferenz nicht öffentlich diskutiert." Esther Smoira erwähnt das selbst, fügt aber hinzu, daß man aus Ada Fishmans nachträglicher Formulierung schließen kann . . . nein! Fishmans Artikel erschien einen Monat nach der Konferenz. Er kann also nicht zur Erklärung der Haltung herangezogen werden, die die Konferenzdelegation der H. N. eingenommen hat. Diese Erklärung gibt Esther Smoira aus „den Ansichten einzelner Delegierten", aus ihrer „Empfindung einer vorurteilsvollen Haltung", und es wurde ihr „aus der Contoirstimmung klar" . . .

Es liegt mir ferne, Frau Smoira aus einer parlamentarischen Ungeübtheit Vorwürfe machen zu wollen; waren die Entscheidungen ihrer Delegation lediglich so aufs Gefühlsmäßige gestellt, daß „Contoirstimmung" und „Empfindung vorurteilsvoller Haltung" für sie den Ausschlag geben mußten, dann wäre es — parlamentarisch gesehen — an ihr gewesen, die Antipathie, die sie voraussetzte, irgendwie zu einem — und sei es auch nur einem einzigen — sozusagen protokollarisch erfaßbaren Ausdruck zu provozieren. Es wäre ihr nicht gelungen, denn **diese Antipathie bestand nicht**, und von der Unrichtigkeit ihrer Gefühlsmomente überzeugt, wäre sie vielleicht zu anderen Entschlüssen gekommen als dies tatsächlich der Fall war. — Aber es liegt mir ferne, ihr hieraus Vorwürfe zu machen, und ich freue mich, aus ihren eigenen Zeilen zu erheben, daß also bloße Unsicherheit, Gerüchte und Privatgespräche, die Haltung des H. N. definitiv bestimmten, daher ja diese auch wie schon eingangs erwähnt uns anderen so überaus schwankend erscheinen mußte.

Was Esther Smoira aus den Kommissionen zitiert, braucht hier füglich nicht mehr erläutert zu werden, da das schon in breitem Raume früherer Nummern unseres Blattes geschah. Daß diese Verhandlungen sich besonders um die bisher stets zentral gestellten Gegenstände unseres Programmes drehten, ist begreiflich und daß andere Objekte nicht so voll zur Geltung kamen, wie Frau Smoira wünscht, ist ein Vorwurf, der tatsächlich **denen** zurückgegeben werden muß, die zu ihrer Vertretung besonders berufen, aber (durch Contoirstimmung deprimiert) dazu nicht befähigt gewesen zu sein scheinen.

Ich will mit Frau Smoira kein Wortgefecht und was ich hier eben schrieb, ist nicht polemisch, sondern ernstlich und objektiv gemeint. Ich und meine Freundinnen wären für die Kindergärten (wenn auch am Rande unseres Programmes gewesen), wenn wir das für möglich erkannt hätten, ohne die zentralen Programmpunkte der Wizo schwer zu beeinträchtigen. Für uns sind die landwirtschaftlichen Institute und das Hostel zentrale Aufgaben — für Esther Smoira sind sie es nicht. Das ist aber kein Grund zu so tiefgehender Diskrepanz, denn „zentral" bedeutet für mich nicht „ausschließlich" und die Affiliation der H. N. war mir nicht nur aus „organisatorisch-zentralistischen Gründen" erwünscht, sondern wahrhaftig wegen der Objekte, die H. N. verfolgt und die ich gerne im Rahmen unserer Arbeit sehe. Die ungemeine Unvorsichtigkeit (um kein schärferes Wort zu nehmen), mit der H. N. ihre Entschlüsse auf psychische Eindrücke und Anhänglichkeit an Einzelpersonen einstellte, hat eine bedauernswerte Situation gezeitigt, deren Ursprung einzig bei der H. N. liegt.

Das muß gesagt werden. Denn die „nachträgliche Rechtfertigung" aus Ada Fishmans Artikel muß ich hier nicht widerlegen. Ich hoffe gern, daß ihre Erklärung des „budgetären Beweggrunds" irrig ist und daß H. N. größere Gesichtspunkte beim Plane der Affiliierung verfolgte. Wenn aber die nachdrücklichere „Rechtfertigung" von Frau Smoira darin gesehen wird, daß ich in meinem Resumé der Konferenz (das in Eile auf der Reise durch die Schweiz hingeworfen wurde) die H. N. als „philanthropisch" bezeichnete, so ist solche Rechtfertigung dünn. „Man" bezeichnete seit je und sogar ohne Arg sozusagen im verkürzten Sprachgebrauch die H. N. als „philanthropisch", wenn man zu träge war, „städtische soziale Wohlfahrt" zu sagen. Ich habe bedauert, in den gleichen Fehler in meinem Aufsatz verfallen zu sein, hielt das aber für nicht so schwerwiegend, da an beiden in Frage kommenden Textstellen es klar ist, daß diese Bezeichnung keinen tendenziösen oder feindlichen Ton hat.

Mirjam Scheuer erklärte das später nochmals ausdrücklich.

Und ich hoffe nunmehr, daß ich hierüber nicht mehr allzuoft zur Rede gestellt werden werde; denn alle, die sich dadurch getroffen fühlten, mögen sicher sein, daß ich eine grundsätzliche Einstellung oder Gegnerschaft nicht in einem Adjektiv zu verstecken pflege, sondern ernst und unzweideutig auszusprechen gewohnt bin. Und da Frau Smoira meine positive Einstellung zu ihrem Problem kennt und nennt, so wird sie sich hoffentlich aus obigem das ihr „erstaunlich" Dünkende jetzt erklären können.

In meinem von Smoira inkriminierten Artikel stand als wesentliches Konferenzergebnis:

„Frauen zu tüchtigen Hausfrauen in der Stadt und auf dem Lande heranzubilden . . . sie zu befähigen, sich ihren Unterhalt selbst zu verdienen: das sind die Ziele der Wizo. Im Zusammenhang mit diesen Zielen ist die Tendenz, welche in den

Mädchen-Farmen zum Ausdruck kommt, von der Konferenz gut geheißen worden" usw.

Dieser Satz braucht keinen Kommentar wie ich glaube, weder gegen die etwas spitzfindige Frage, ob also Feminismus oder Zionismus, noch gegen die einseitige Behauptung, daß ich ausschließlich landwirtschaftliche Berufsausbildung fördern wolle.

Ich will hier schließen. Wenn Esther Smoira die bewegenden Kräfte ihres Anschlußwillens im zionistischen Verantwortungsgefühle, im Palästinaaufbau und in der Vereinigung der in und für Palästina arbeitenden Frauenorganisationen findet, so sehe ich mit Freude einem baldigen und besseren Verständnis zwischen uns entgegen, zu dem hoffentlich dieser Meinungsaustausch beigetragen hat.

Aus den Ortsgruppen

Neue Ortsgruppe.

Im Kreise **Košice**, Ostslowakei, wurde dank der Umsicht des Herrn Dr. Oskar **Neumann** in Spišska **Nova Ves** eine 40 Mitglieder zählende Ortsgruppe gegründet. Als erster Kulturabend ist ein Jehuda-Ehrenkranz-Abend in Aussicht genommen. Die Leitung besteht aus: Vorsitzende: Fr. Hedda Polak, Vizepräs.: Fr. Olga Gömöri, Sekr.: Margit Jonas, Kassierin: Fr. Irene Schwarz, Kulturref.: Fr. Bertha Friedmann. Außerdem ein großer, 16 Personen umfassender Ausschuß, dem auch Mädchen angehören.

Prag. Einen außerordentlichen Erfolg bedeutete der Diskussionsnachmittag der Ortsgruppe am 26. November, welchen Frau Professor **Heddy Altschul**, Leiterin des Mutter- und Spielkurses in Prag, mit einem Referat über zweckmäßige Kindererziehung einleitete. Die lebhafte, darauf folgende Aussprache bewies, wie groß das Interesse der Frauen an diesen Fragen ist. Frau Prof. Altschul beantwortete die Gegenrede, welche sich aus der Aussprache ergab mit treffender Logik. Der Besuch dieser Zusammenkunft war besonders stark.

Komotau. Die Ortsgruppe der Landesorganisation jüdischer Frauen hatte ihre Getreuen für Montag, den 30. November 1931 zu einem Vortragsabend eingeladen. Als Rednerin des Abends war Frau Dr. med. Mirjam Scheuer aus Teplitz-Schönau erschienen, um über die Eindrücke zu sprechen, welche sie bei ihrem Aufenthalte in Palästina, besonders in Tel Awiw und in Jerusalem, sammelte. Frau Präsidentin Hirsch begrüßte herzlichst alle Erschienenen, besonders herzlichst die Referentin. In gewohnt sachlicher und rethorisch einwandfreier Rede entledigte sich die Vorkämpferin des Aufbauwerkes in Palästina ihrer Aufgabe. Frau Dr. Scheuer schlug vor unseren Augen gewissermaßen ein Bilderbuch auf, in welchem der Leser von Seite zu Seite mit größerer Spannung umblättert. Wir sahen die Vegetation des Landes, wir durchwanderten die Städte und Kolonien, wir betraten staunend die jüdische Universität mit ihrer großen Bibliothek, wir standen an der altehrwürdigen Gebetsmauer, wir bewunderten die herrliche Baukunst der alten Omarmoschee, wir weilten in modernen Kindergärten und Schulen, wir ließen uns von der medizinisch erstklassig eingerichteten und hygienisch einwandfreien Spitalsfürsorge gefangen nehmen, wir freuten uns an den blühenden Fliederbäumen in Tel Awiw, der Stadt ohne Tradition. Humorvoll war die Schilderung der Landung und Ausschiffung, hochinteressant waren die Beschreibungen von Land und Leuten; ergreifend zeigte die Vortragende uns, wie man den herrlichen, jahrhundertealten Mosaikboden eines zerstörten Tempels auffand und denselben heute nur mit größter Ehrfurcht bewundert. Die Menschen in Palästina sind von ihrer hehren Mission durch und durch erfüllt, arbeiten und schaffen, um das Werk zu vollenden. Wir hören von den landwirtschaftlichen Schulen, von den Fürsorgeaktionen für Mutter und Kind, wir erfahren, wie unendlich viel für die Jugend, besonders für die Mädchen geschaffen wird. Aeußerst interessant war zu hören, daß in Alt-Jerusalem nur Steinbauten geduldet werden, Ziegel und Schiefer verboten sind. Wie ergreifend war die Schilderung des Lebens der Jemeniten, des begabtesten, aber leider der Tuberkulose verfallenen Zweiges im Judentume. Sehr lehrreich waren die Berichte über die Schulen, das religiöse Leben und Währungsfragen. Für die Damen war die Nachricht über Herausgabe eines Kochbuches in hebräischer Sprache ebenso überraschend, wie für alle Zuhörer überhaupt, daß für dieses Kochbuch eigens neue Wörter gesucht werden mußten, weil der alten Sprache gewisse moderne Begriffe einfach mangelten. Der Reisebericht gipfelte in dem Aufrufe an die Versammelten, besonders an die Frauen und Mädchen, sich des Aufbauwerkes warm annehmen zu wollen und dasselbe mit allem Ernste zu verfolgen. Soll diese Aufbauidee das jüdische Volk erfassen und durchdringen, so muß starker Opfersinn und soziale Hilfsbereitschaft alle Mitarbeit beseelen. Die Arbeit in Palästina darf nicht zum Stillstande kommen. Was bisher geleistet und erarbeitet wurde, muß nicht nur erhalten, sondern auch noch kräftigst ausgebaut werden. Frau Dr. Scheuer bittet in überzeugender Weise alle Mitarbeiterinnen und Freunde, gemeinsam und energisch zu handeln, entschlossen und hingebungsvollst zu wirken. Wenn alle moralisch und praktisch das tun, was in ihren Kräften steht, dann werden Hindernisse und Schwierigkeiten leicht zu überwinden sein und das Endziel wird das Judentum in Freude und Erfolg finden. Frau Präsidentin Hirsch dankte nach Verhallen des starken Beifalles der Rednerin für die gehaltvollen Worte und stellte den Vortrag zur Diskussion. An derselben beteiligten sich die Herren Kultuspräsident Doktor Hirsch und Rabbiner Prof. Dr. Krakauer. Frau Dr. Scheuer beantwortete die gestellten Fragen in tiefschürfender Weise und eroberte sich neuerdings die Sympathie der Zuhörer. Alle Besucher des Abends gingen in dem Bewußtsein heim, einen lehrreichen und hochinteressanten Vortrag besucht und die Pionierin des zionistischen Gedankens gehört zu haben, deren Worten zu lauschen man sich öfters wünschte. —h.

Saaz. Die hiesige Wizo-Ortsgruppe leitete nach der Sommerpause das neue Semester mit einem am 11. Oktober im großen „Löwen"-Saal stattgefundenen Teeabend ein, dessen Programm von dem bekannten Radio- und Schallplattensänger Hans Rotter und unserem bewährten Herrn Josef Sax, der als Conférencier mit seinem unverwüstlichen Humor wieder Attacken auf die Zwerchfelle vollführte, bestritten wurde. — Am 21. Oktober referierte an einem der Vereinsabende, die wie im vorigen Semester auch in diesem regelmäßig einmal wöchentlich stattfinden, Frau Thea Löwenthal über das Freundschaftstreffen in Bratislava, dem die Referentin als Delegierte unserer Ortsgruppe beiwohnte. — Am 4. November hatten wir Herrn J. Edelstein aus Teplitz zu Gast, der im kleinen „Löwen"-Saal über „Wirtschaft und Politik" in tiefschürfender Weise, psychologischen und histologischen Bindungen und Zusammenhängen nachgehend, sprach; in der anschließenden Diskussion wies in überzeugender Weise Herr Rabbiner Professor Dr. Heinrich Schwenger darauf hin, daß sich das Judentum nicht nur in einer vom Referenten, Herrn Edelstein, näher ausgeführten wirtschaftlichen, sondern vor allem in einem von ihm unerwähnt gelassenen geistigen Krise befinde, die nur durch die Rückkehr zu unserem Schrifttum, zu unserer Religion, die unser Halt und unsere Rettung in den Zeiten bitterster Not, größter Gefahren und heftigster Kämpfe war, überwunden werden könne. — Am 18. November referierte an einem Vereinsabend Herr Hugo Fluß über Felix Weltsch' „Antisemitismus als Völkerhysterie"; die anschließende Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft und anregend. — Der 25. November brachte uns einen Rezitationsabend von Jehuda Ehrenkranz, der im großen „Löwen"-Saal stattfand. Auch in Saaz konnte Ehrenkranz unter Beweis stellen, welch ausgezeichneter Sprecher er ist, der alle die Rollen der Szene auf einmal zu spielen versteht, ob er nun deutsch rezitiert oder in jiddischen Dichtungen chassidisches Milieu, jüdische Volkstypen dem Hörer greifbar nahe bringt und mit dem wunderbaren Uebergang vom Sprechen zum reinen Gesang eine feingestufte, bezwingende Darstellung bietet. — Der 6. Dezember stand im Zeichen des Chanukkafestes; in der Turnhalle fand eine Veranstaltung statt, deren buntes Programm fast zur Gänze die Kleinen und Kleinsten bestritten. Die Festrede hielt nach dem Anzünden der Chanukkalichter Herr Rabbiner Professor Dr. Heinrich Schwenger, der in fesselnder Weise und mit jugendlich-feurigem Temperament die Judennot, aber auch den Verrat der Juden an ihrer Religion und ihren Glaubensbrüdern durch ihre Assimilation zur Zeit Antiochus IV. schilderte und die Aehnlichkeit der damaligen Verhältnisse im Judentum mit den heutigen deutlich werden ließ. In markanten Strichen skizzierte er, wie ein Retter aus diesem drohenden Untergang des Judentums in der Person des frommen, gesetzes- und volkstreuen, heldenhaften Judas Makkabäus erstand. Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede sang der Kinderchor das Moauszur und der kleine Hansi Löbl sprach kouragiert und mit staunenswerter Deklamationsgabe den Prolog. Kurt Löwenthal und Franzi Fischer zeigten in Klaviervorträgen „Jüdischer Weisen" viel musikalisches Können. Joschi Gold und Hilde Rein sprachen ganz vorzüglich zwei Gedichtchen und in einem Tanzduett erweckte letztere und Hanna Kohn, die ausgesprochen tänzerische und mimische Begabung zeigt, helles Entzücken. Als aber gar der Vorhang der Miniaturbühne aufging, richtiges Theater mit den Kleinen (Georg Abeles, Hansi Löbl, Herta Justic, Bertl Löwy, Fritzl Kohn, Heinzi Gold, Vera Lauer, Fredl Löwy und Joschi Gold) als Darsteller in dem Puppenspiel „Im Spielwarenladen" (Regie Herr und Frau Otto Kohn, Klavierbegleitung Fräulein Friedl Pollak) gezeigt und dabei getanzt und gesungen wurde, da strahlten die Gesichterchen der zuschauenden und mitspielenden Kinderchen vor Freude. Und diese wurde noch gesteigert, als zum Schluß jeder kleine Festteilnehmer noch eine süßes Chanukkageschenk erhielt. — Alle diese angeführten Veranstaltungen erfreuten sich eines außerordentlich guten Besuches, so war beim Vortrag Ehrenkranz der große „Löwen"-Saal (bei Sesselreihen) fast zu klein für das erschienene Auditorium, ja beim Chanukkafest herrschte ein geradezu beängstigendes Gedränge. Der weitere Arbeitsplan unserer Ortsgruppe: Jeden Mittwoch im Hotel „Löwen", Zimmer Nr. 1, Wochenzusammenkunft (Handarbeits-, Diskussions-, Debattier-, Vorlesungsabend), im Jänner voraussichtlich Vortrag Professor Freud (Eger), Vortrag Frau Fini Brada (Prag) und Nummer zwei der „Gesprochenen Zeitung". G. F.

Karpathorussische Materialspenden: Aus **Karlsbad** wurden zwei große Kisten nach Karpathorußland gesandt, welche der jüdisch-literarische Frauenklub gesammelt hat.

Berichtigung.

Saaz. In dem Satze, der über den Vortrag Edelstein aus Teplitz handelt, soll es statt „histologischen" richtig selbstverständlich „historischen Zusammenhängen . . ." heißen.

An alle Mitglieder der Ortsgruppe Prag der Wizo

Montag um 11 Uhr vormittags findet ein gemeinsamer Besuch der neuen Ausstellung des Jüdischen Nationalfonds statt. Besondere Führung für die Mitglieder der Wizo. Treffpunkt um 11 Uhr in der Halle des Beth Haam, Eingang Haštalská ul.

Geschäftsnachrichten.

Jüdische Musik

Joachim Stutschewsky, Wien:

Erziehung zur jüdischen Musik

Wer die Entwicklung und die Auswirkungen der jüdischen Musik im letzten Vierteljahrhundert tätig und gewissenhaft verfolgt hat, dem fällt die überraschende, jedoch nicht mehr wegzuleugnende Tatsache auf, daß der jüdischen Musik seitens des jüdischen Publikums nur geringes Interesse entgegengebracht wird. Ist es schon bedauerlich, daß Kreise, die außerhalb der jüdischen Gemeinschaft stehen, die Existenz einer „Jüdischen Musik" geflissentlich übersehen, so ist es betrüblich, ja unbegreiflich, daß die Juden selbst vom Vorhandensein einer eigenen Kunstmusik keine Notiz nehmen, unsere Komponisten kaum den Namen nach kennen.

Viele jüdischen Musiker stellten sich ganz in den Dienst der jüdischen Musik, um das Interesse für sie im Volke zu heben und darüber hinaus den Sinn für Schönheit, für den Zauber der Tonwelt zu wecken. Nun blicken wir bald auf drei Jahrzehnte intensivster Arbeit auf diesem Gebiete zurück und welches sind die Erkenntnisse, die wir aktiven Musiker in diesem Zeitabschnitte gewannen?

Der jüdische Musiker ging treu seiner Berufung dem Volke voran. Als er sich jedoch nach einiger Zeit umschaute, gewahrte er, daß das Volk so weit zurück geblieben war, daß es ihn nicht mehr hören, nicht mehr verstehen konnte. Das jüdische Volk ist von seinen Musikern, seiner Musik, durch eine tiefe Kluft getrennt. Die wenigen Berührungspunkte bestehen noch immer fast ausschließlich im primitiven Wesen der Volksmusik. Auf dem Wege zur Kunstmusik jedoch werden große Teile des Volkes abgesprengt. Und so müssen wir — merkwürdig genug — immer und immer wieder für die jüdische Musik eintreten, den Zweifelnden und Ablehnenden etwas zu beweisen suchen, was eines Beweises eigentlich kaum bedarf: Daß das jüdische Volk, welches im ursprünglichsten Sinne des Wortes musikalisch tief veranlagt ist, und seit Urzeiten in intensivster Beziehung zur Musik stand und steht, daß auch das jüdische Volk eigene Komponisten, eine eigene Musik — Tempelmusik, Volksmusik, Kunstmusik — besitzt. Während also die jüdische Musik sich innerlich bereits in einer gefestigten Position befindet, hat sie äußerlich noch sehr hart zu kämpfen.

Daß die große Masse unseres Volkes der Kunstmusik manchmal verständnislos gegenübersteht ist aus der Eigenartigkeit unseres Schicksals heraus faßbar. Jahrhunderte von wirtschaftlichen und sozialen Sorgen bedrängt, von Feindseligkeiten bedroht, räumlich in kleine Dörfer und enge Gassen eingezwängt, hatte das Volk weder Zeit noch Lust sich den Musen hinzugeben. Die inneren und äußeren Verhältnisse waren dem Musizieren und einer musikalischen Entwicklung nicht besonders günstig. So mußten die breiteren Schichten des Volkes auf lange Zeit hinaus in den Volks- und Synagogengesängen ihre Befriedigung finden. So blieb es jahrhundertelang.

Erst die Epoche der Renaissance, die im Juden ein neues Ideal geprägt, ihn aus seiner Zwiespältigkeit herausgerissen und in eine neue Wirklichkeit gestellt hat, konnte auch die Kräfte für eine eigene Musikäußerung von manchen Hemmungen und Einflüssen befreien. Joel **Engel** hat als erster die Möglichkeit einer jüdischen Kunstmusik erwogen und vor 25 Jahren die Vorbedingungen angedeutet, das Entstehen manchen Werkes angeregt und die ganze Bewegung in Fluß gebracht. Ein Blick auf die inzwischen zurückgelegte Entwicklung lehrt, in welch überraschendem Tempo sich die jüdische Musik in Form und Inhalt bis zur Selbständigkeit emporgearbeitet hat. Wir überblicken bereits drei Etappen: Sammlung der Volksmusik, deren Verwertung und Ausnützung, und das freie, selbständige Schaffen. Eingeleitet wurde die Bewegung durch die „Gesellschaft für jüdische Volksmusik" in Peterburg (gegr. 1908), die unter Führung von S. Rosowsky, Engel — dem Vorkämpfer dieser Idee, der er sein ganzes Leben untergeordnet hat — u. a. eine gewaltige Pionierarbeit leistete.

Das Nächstliegende war das Sammeln und Bearbeiten von Volks- und synagogalen Melodien, neuen Stoff zu finden, das Bewußtsein für denselben im jüdischen Musiker zu wecken, seine Phantasie zu beleben und ihr einen neuen, starken Impuls zur jüdischen Musik und ihrer Eigenart zu geben. In diesem Zusammenhange muß eine sehr bemerkenswerte Tatsache hervorgehoben werden: daß die jüdischen Volksweisen in Werken von nichtjüdischen, vorwiegend russischen Komponisten, ihre Auferstehung erlebten, noch bevor sich der jüdische Musiker dieses Schatzes bemächtigte. So haben Glinka, Balakirew, Rimsky-Korsakow, und besonders Mussorgsky in ihren Werken wiederholt jüdische Melodien benützt.

Ein kleiner Kreis begabter jüdischer Musiker, vom feurigen Glauben an die Zukunft einer jüdischen Musik Erfüllter, ward damals versammelt. Das Wissen um das Schicksal des eigenen Volkes gab ihnen die Gemeinschaftlichkeit der Empfindungen. Von innen her wurden sie zum eigenen, ursprünglichen und lebenskräftigen Schaffen gedrängt. Aus dem zielbewußten Wirken dieser Musiker hat sich die jüdische Musik entwickelt. Viele Werke sind entstanden die im jüdischen Geist, im jüdischen Empfinden verwurzelt sind und vom jüdischen Melos und Rhythmus getragen werden.

Es ist nicht das erstemal im Verlauf der Musikgeschichte, daß aus bescheidenen Anfängen, aus dem Wesen der Volksmusik im Laufe von Jahrhunderten, eine selbständige Kunstmusik sich entwickeln konnte. Auch in der „jüdischen Musik" dokumentiert sich von Neuem die Gesetzmäßigkeit einer solchen Entwicklung. Die Tatsache jedoch, daß die jüdischen Musiker die folkloristische Periode so rasch hinter sich hatten, ferner die Tatsache, daß wir bereits so viele Kompositionen eigenschöpferischer Potenz von hoher musikalischer Kultur besitzen — die Musik eines jeden Volkes bedurfte im Anfangstadium der befruchtenden Einwirkungen fremder Werke — beweist die Möglichkeit eines jüdischen Stils in der Musik zur Genüge. Wir dürfen die letzten Musikschöpfungen unserer besten heute lebenden Komponisten, als Produkt reinsten Kunstempfindens werten. Es ist kein Phantom, das uns anlockte, um uns nach kurzer Zeit wieder abzustoßen. Was die jüdischen Musiker in drei Jahrzehnten vollbrachten ist mehr als man anfangs erwarten durfte und konnte. Allen Zweiflern gegenüber weisen wir darauf hin, daß die jüdische Musik, unaufhaltsam fast alle Bezirke musikalischer Formen gestaltend, sich immer mehr Bahn bricht und heute einfach nicht mehr wegzuleugnen ist. Die Träger dieser Entwicklung sind neben den Obengenannten: Achron, Gnessin, Ernest Bloch, Krein, Lewin, Millner, Sandberg, Weprik, Wolffsohn, Brandmann, um nur die wichtigsten zu nennen. Diese Namen können heute nicht mehr übersehen, ihre Werke nicht mehr überhört werden und nur böswillige Absicht kann hier leugnen, was bereits Tatsache ist.

Es steht außer Zweifel, daß die vollkommenste Erfüllung einer jüdischen Musik erst in Palästina möglich sein wird. In der palästinensischen Landschaft, der Kultur des neuen Lebens und der hebräischen Sprache, dort wird auch der Musiker die innere Haltung finden, die seine Empfindungswelt und Phantasie befruchtet und die Entfaltung des Talents im vollen Maße zur Auswirkung bringt. Aber zunächst wird auch dort eine musikalische Atmosphäre geschaffen, die Masse zur Musik herangezogen, die Musik mit dem Leben stärker verbunden werden müssen. Ungerechtfertigt ist es darum, im gegenwärtigen Stadium die Daseinsberechtigung jüdischer Komponisten außerhalb Palästinas zu leugnen, ihren Werken — ich spreche nur von jüdischer Musik — die Echtheit abzusprechen und ihre Wirkung auf alle Juden zu bezweifeln. Der Stand der jüdischen Musik ist gewiß nicht einfach. Sie hat vorderhand keine Tradition, keine Autoritäten, keinen heimatlichen Boden, die ihr das autochthone Recht auf ihren Namen und ihr Wesen gäben. Aber auch hierin bildet das jüdische Volk eine auffallende Ausnahme. Auf sich selbst angewiesen, sucht und findet der jüdische Musiker in seinem Innern die eigene Scholle, die Beziehung zum Volk!

Die Situation des jüdischen Musikers ist gerade deswegen eine ganz besonders komplizierte und erschwert sein Dasein in ungeheuerem Maße, weil für ihn alle Bedingungen des Lebens und Schaffens äußerlich und innerlich abnormal sind. Er muß schwer um die Geschlossenheit und Einheitlichkeit zwischen Einfall, Intuition und Formung ringen, damit er nicht der ihn umgebenden Kultur, den andersartigen Einwirkungen — die oft den täglichen Lebensanforderungen näher sind — unterliegt. Vieles was um ihn herum geschieht ist eine Negierung seines Judentums. So muß er sich eine eigene innere Welt schaffen, die ihm ermöglichen soll, den eigenen Empfindungen und Vorstellungen nachzugehen. Aber jedes Werk sucht naturgemäß den Widerhall im Volke. Und wenn dieses Echo ausbleibt, droht die vom jüdischen Künstler zusammengezimmerte Welt einzustürzen. Die Gemeinschaft mit dem Volke nach der sich jeder produktive Mensch sehnt, die er bedarf, ist gerade für den jüdischen Musiker das Rückgrat seines Schaffens, seiner Etistenz. Von anderen Völkern als Fremdkörper empfunden, meistens miß- und unverstanden, hat der jüdische Komponist gewiß das volle Recht, besondere Berücksichtigung und Anerkennung seitens seines Volkes zu erwarten.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.
Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

Großes Bankett für Weizmann in London

London. Am Montag, den 7. Dezember, abends, fand in London ein großes Bankett zu Ehren von Dr. Chaim Weizmann statt. Es war dies die glänzendste Veranstaltung, die die englische Judenheit seit einer langen Reihe von Jahren gegeben hat. Die prominentesten englischen Staatsmänner aller Parteien und Führer der Judenheit in der ganzen Welt vereinigten sich zu einer Huldigung des früheren Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency. In den Ansprachen und den zur Verlesung gebrachten Botschaften wurde die Arbeit Dr. Weizmanns in den letzten 15 Jahren, seitdem er die Sache des Zionismus und des Jüdischen Nationalheims in die Hand genommen hat, gewürdigt. Etwa 700 Persönlichkeiten nahmen an dem Diner teil. Den Vorsitz hatte der frühere englische Außenminister und einstige Vizekönig von Indien, Lord Reading. Wir werden über diese Feier in der kommenden „Selbstwehr" ausführlich berichten.

SPORT

Redigiert von Walter Frankl.

Jüdischer Wintersportverband: In der Zeit vom 24. Dezember 1931 bis 3. Jänner 1932 wird nicht amtiert, es werden also während dieser Zeit keinerlei Korrespondenzen erledigt. Für die Weihnachtsfeiertage kann der Verband noch zwei Skilehrer (nicht für Sprunglauf) zur Verfügung stellen. Vereine, die auf einen Skilehrer reflektieren, wollen dies umgehend der Verbandsleitung bekanntgeben. — Die Verbandsmeisterschaften dürften aller Voraussicht nach dem Olmützer Makkabi zur Durchführung übergeben werden und kommt in diesem Falle Karlsbrunn im Altvatergebirge in Betracht. Bad Karlsbrunn bietet außer einer Sprungschanze und gutem Terrain ganz besonders gute Unterkunftsmöglichkeiten, ist zentral gelegen und daher von überall zu erreichen. Die Verbandswettkämpfe dürften Anfang Feber 1932 stattfinden.

Skikurse der Wiener Hakoah. Kurs I: Spital am Semmering vom 25. bis 27. Dezember für Anfänger und Fortgeschrittene. — Kurs II: Annaberg vom 25. Dezember bis Neujahr für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer. — Kurs III: Schladminger Tauern vom 25. bis 27. Dezember. Nur für Tourenfahrer. — Kurs IV: Wölzer Tauern. Vom 25. Dezember bis 3. Jänner für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer.

Die Wintersportsektion des Prager Hagibor bezieht wieder ihr altes Standquartier in der Villa Waldheim (Spindlermühle im Riesengebirge) vom 23. Dezember bis 3. Jänner. Anmeldungen im Sekretariat. Die Reiseleitung hat der bekannte Meisterschwimmer Franz Getreuer übernommen.

Makkabi Olmütz, Wintersportsektion. Donnerstag, den 3. Dezember l. J. tagte in der Turnhalle die 5. ordentl. Vollversammlung dieser Sektion. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Sektionsleiter Ernst Spitz, Stellvertreter Dr. Ernst Sonnenschein, Schriftführer Fritz Plaschkes, Kassier Josef Hillel, Sportwart Ing. Hugo Plaschkes. In den Ausschuß wurden kooptiert Josef Jarolim und Josef Beer.

Makkabi

Bratislava. Am 2. ds. sprach im Rahmen der Kultursektion Dr. Siegfried Schmitz, Wien, über „Jiddische Literatur". Dr. Schmitz gab einen historischen Abriß der verschiedenen Umgangssprachen, ausgehend vom Aramäischen, dessen sich die Juden im Laufe der Jahrhunderte bedienten und kam dann auf das „jiddisch-taitsch" zu sprechen um schließlich auf das Jiddische überzugehen. Nachdem er die bedeutendsten Autoren analisierte, gab er eine Probe über „jiddische Literatur" und las das Kapitel „In der Mausefalle" aus Schalom Asch's Trilogie „Die Sintflut." Der nächste Vortrag findet am 16. ds. statt. Sprechen wird Herr Dr. Leo Goldhammer aus Wien über „Wohin steuert das Judentum."

Proßnitz. Makkabi veranstaltet mit der Wizo im Rahmen der KKL.-Jubiläumsfeierlichkeiten am 19. und 20. Dezember 1931 im Deutschen Haus eine Makkabäerfeier mit Tanz. Festredner Dr. Franz Kahn (Mähr.-Ostrau). Am Programm Turnen, Gesang und Rezitationen. Am 20. ds., nachm., findet ein Tanztee der Wizo mit Tombola statt, bei welcher Gelegenheit Handarbeiten ihrer Mitglieder veräußert werden. Wir machen auf diese Termine die umliegenden Vereine aufmerksam und laden höflichst. Dr. E.

Prag

Ausstellung des jüdischen Nationalfonds

Die Ausstellung, welche das Prager Bureau des Jüdischen Nationalfonds anläßlich des dreißigjährigen Bestandes des Jüdischen Nationalfonds im Festsaale des Beth Haam veranstaltet und welche am 8. d. M. in feierlicher Weise von Ing. Aschermann eröffnet wurde, ist ein Musterbeispiel einer instruktiven Ausstellung, des Versuches also, durch optische Mittel, graphische Darstellung, Photographie und Photomontage eine lebendige Anschauung ihrer Objekte zu geben. Wer durch die äußerst geschmackvoll eingerichteten Räume geht, staunt mit wie einfachen und billigen Mitteln eine gute Wirkung erzielt werden kann. Der Zweck der Ausstellung ist, einen Ueberblick über die Leistung des Keren Kajemeth Leisrael in den letzten 30 Jahren im allgemeinen, sowie die Leistungen der tschechoslowakischen Zionisten im besonderen zu geben. In einer Bildserie (Photomontagen) wird uns ein Querschnitt durch das Leben im heutigen Palästina gezeigt: Neues Bauen, Erziehung, Leben des Volkes der Juden wie der Araber, Theater, Industrie, Straßenbau, Anbau von Orangen usw. Die heute so beliebten Mengenbilder zeigen die Entwicklung Palästinas seit Beginn der Kolonisation: Die Bevölkerungsbewegung, Bodenbesitzverteilung, Einwanderung, Entwicklung der Obstplantagen, der landwirtschaftlichen Kolonisation, des K.-K.-L.-Besitzes. Große Photos zeigen uns, wie der K.-K.-L. seine Aufgabe durchführt: Entsumpfung, Bodenbearbeitung, Pflanzungen. Ueber das Leben und die Arbeit der tschechoslowakischen Kolonisten in Palästina unterrichten uns Bilder und Modelle, in großer naturgetreuer Darstellung von Beth Alfa, ein Modell des Kinderhauses von Beth Alfa, Landkarten, Statistiken usw. Die Persönlichkeiten, welche sich um den Nationalfonds besonders verdient gemacht haben, sehen wir in Zeichnungen und Bildern; Hervorhebung erdient das einzige Jugendbildnis Theodor Herzls, aus seinem Arbeitszimmer, das der Ausstellung zur Verfügung gestellt wurde. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Sammelmitteln des Nationalfonds gewidmet. Plakate, Zeitungsköpfe zeigen uns die Arbeit der zionistischen Propaganda und die Verbreitung der zionistischen Presse (über 300 Zeitungen). Es ist nicht möglich, alles anzuführen, immerhin glauben wir, daß schon diese kleine Aufzählung ein Bild der Arbeit gibt, welche in dieser Ausstellung dargestellt ist. Die Ausstellung ist ein Werk Otte Wallischs, der hier nicht nur technisch und graphisch, sondern auch psychologisch und ästhetisch eine Meister- und Musterleistung ausgeführt hat. Die Besprechungen der nichtjüd. Presse zeigen, welches Interesse die Ausstellung auch in nichtjüdischen Kreisen gefunden hat; für Zionisten gibt sie ein schönes Bild von 30 Jahren Zionismus, gesehen aus der Perspektive des Nationalfonds, für die Nationalfonds-Arbeiter selbst bietet sie nicht nur einen Ueberblick über eine Arbeit, der sie viele Mühe und Sorgen, wie auch viele Liebe gewidmet haben, sondern auch reiche Anregung für die Zukunft.

Wohltätigkeitsbasar des Jüdischen Schulvereins

Am Samstag, den 5. Dezember wurde der erste Basar des Jüdischen Schulvereines in Prag im Wintergarten des Café Aschermann feierlich eröffnet. Zahlreiche Anwesende waren erschienen, um der feierlichen Eröffnung beizuwohnen. Fast alle Vereine hatten ihre Vertreter entsendet und so konnte Direktor Kohn, als Obmann des Schulvereines, die Vertreter der jüdischen Kultusgemeinde, des zionistischen Distriktskomitees, des jüdischen Landeslehrervereines, des Frauen- und Mädchenvereines, des Afije Jehuda, der jüdischen Krankenfürsorge, des Beth-Haam, der Barissia, des Hagibor, des Vereines jüdischer Mediziner, des Vereines für jüdische Ferienkolonie, der Lese- und Redehalle jüdischer Studenten u. v. a. herzlichst begrüßen. In wohlgefügter Rede wies Direktor Kohn auf die Wichtigkeit des jüdischen Schulwerks, als Komponente der jüdischen Renaissancebewegung hin und zeigte, wie gerade die jüdische Schulvereinsbewegung dazu berufen ist, die Strömungen des Judentums zu vereinigen. Nach warmen Begrüßungsworten erklärte Direktor Kohn den ersten Basar des Jüdischen Schulvereins für eröffnet.

Nach den herzlichen Begrüßungsworten Direktor Kohns sprach Prof. S. H. Lieben. Der Gelehrte gab einen geschichtlichen Ueberblick über das jüdische Schulwesen im allgemeinen und betonte, daß es immer das Streben der Juden gewesen ist, mögen sie sich in welcher Lage immer befunden haben, ihr Schulwerk auf- und auszubauen. Diesem Zwecke diene auch der eben eröffnete Basar.

Den Abschluß der Ansprachen bildete eine mit viel Begeisterung vorgebrachte Rede des Abg. Dr. Goldsteins, der nicht nur auf die pädagogischen, sondern auch auf die erzieherischen Vorteile der jüdischen Schulen hinwies, die einen integrierenden Bestandteil des Judentums bilden. Denn keine andere Schule als die rein jüdische, festgelegt auf jüdischen Erziehungsgrundlagen, ist berufen, jenen jüdischen Geist zu vermitteln, den wir in anderen Schulen vermissen.

Allen Ansprachen folgte herzlicher Beifall und mit viel Neugier wandten sich die Anwesenden, unter denen man alle Schichten des Prager Judentums bemerken konnte, dem reichbeschickten und geschmackvoll aufgebauten Basar zu, der von 80 Damen eingerichtet und bedient wurde. Mit viel Aufopferung ging der Ausschuß des rührigen Schulvereins an die Arbeit und die rege Kauflust, die sich der Anwesenden bemächtigte, läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß dem moralischen Erfolgen wird.

Veranstaltungskalender

8. **bis 14. Dezember:** KKL.: Jubiläumsausstellung des KKL., Festsaal d. Beth-Haam.
12. **Dezember:** Jüd. Frauenverein: Chanukah-Kinderfest, 4 Uhr nachm., Blauer Saal, Café Aschermann.
12. **Dezember:** KKL.: Jubiläumsmeeting des KKL., Redner Dr. Nahum Goldmann und Abg. Dr. A. Goldstein, großer Saal d. Produktenbörse, 20 Uhr.
12. **Dezember:** Wizo: IV. Vortragsnachmittag Dr. Scheuer, 17.30 Uhr, Sitzungssaal des Beth-Haam.
13. **Dezember:** KKL. Jubiläumsgeneralversammlung des KKL., Beth-Haam, 9.30 Uhr vorm.
13. **Dezember:** Techeleth Lawan: Sondervorstellung im Bio Roxy: „Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten." Ermäßigte Preise. Auch für Jugendliche 2 Uhr nachm.
12. **Jänner:** Hagibor: Rout, Hagibor, Alhambra.

Von der Prager jüdischen Gemeinde

Sitzung vom 2. Dezember. Anwesend alle Mitglieder der Repräsentanz mit Ausnahme der Vertreter der Tschechojuden. Präsident Dr. Gottlieb Stein eröffnet die Sitzung und gibt bekannt, daß der zweite Vizepräsident, Herr Dr. Kafka, auf seiner Demission beharre. Die Repräsentanz nimmt die Demission zur Kenntnis; die Wahl des Nachfolgers wird auf einen geeigneten Zeitpunkt verschoben. Dr. Stein dankt Herrn Dr. Kafka für dessen Arbeit. Im November wurden im Bereiche der Kultusgemeinde zwei Kinder geboren, sechs Trauungen fanden statt und 22 Personen starben. Aus dem Judentum traten aus: vier Männer und fünf Frauen. — Es wird die Frage des Inspektorats für den Religionsunterricht an den Prager Schulen verhandelt. Inspektoren waren zwar stets bestimmt, aber keiner hat seine Funktion ausgeübt und die Beschwerden über den Religionsunterricht in Prag mehren sich von Tag zu Tag. Das Mitglied der Repräsentanz, Herr Prof. Perutz, der als Mittelschulprofessor zu diesem Amt besonders berufen erscheint, erklärt sich schließlich bereit, das Inspektorat anzunehmen und auszuüben. Nichtsdestoweniger verlangt der Vertreter der „Fortschrittlichen Vereinigung" Dr. Stern, daß ein anderer Inspektor für die tschechischen Schulen gewählt werde, da angeblich Prof. Perutz Deutscher sei. Abgeordneter Dr. Goldstein, der sich zum erstenmal an der Sitzung der Repräsentanz beteiligt, erinnert daran, daß es sich nicht um Tschechen oder Deutsche handle, sondern um einen jüdischen Inspektor für den jüdischen Religionsunterricht über die jüdischen Religionslehrer. Es gehe vor allem um die nötige pädagogische und jüdische Qualifikation. Die Ernennung von Prof. Perutz wird dann genehmigt. Dr. Stern behält sich vor, in der nächsten Sitzung „vier bis fünf junge Leute" für das Inspektorat an tschechischen Schulen zu beantragen. — Artur Kauders, der erste Vizepräsident, erstattet das Referat der Finanzkommission, wobei wiederum die Frage einer Rabbinerhochschule in Prag aufgerollt wird. Weiter berichtet er in weitgehender und sorgfältiger Weise über den Stand des Siechenhauses. Die Repräsentanz wird die Stadt Prag um Erhöhung der Beiträge für das Siechenhaus ersuchen (bisher steuert die Stadt Prag je 100 K für jeden vollkommen unbemittelten Pflegling bei). Die Angehörigen anderer Gemeinden werden in das Siechenhaus nicht aufgenommen, außer als voll zahlende Mitglieder. Dies wurde darum beschlossen, weil die Vorstadtgemeinden in keiner Weise für die Erhaltung des Siechenhauses beitragen wollen. Im Namen der Repräsentanz dankt der Vorsitzende Dr. Stein dem ersten Vizepräsidenten, Herrn Kauders, für das besonders gründliche Referat und für die verdienstvolle Arbeit im Siechenhaus. Dr. Fleischmann erstattete den Bericht der Rechtskommission. Im Einvernehmen mit dem Verband der Prager jüdischen Gemeinden wird die doppelte Besteuerung jener Steuerzahler verhindert, welche von einer Gemeinde in die andere übersiedelt sind, ohne sich rechtzeitig von der alten Gemeinde abgemeldet zu haben. Nach Durchführung von Stiftungsangelegenheiten wurde die Sitzung der Kultusgemeinde beendigt.

Nahum Goldmann in Prag

Den Höhepunkt der Prager Jubiläums-Veranstaltungen des KKL. wird das große Jubiläums-Meeting in der Produktenbörse am 12. Dezember, 8 Uhr abends, bilden. Es spricht Dr. Nahum Goldmann, Berlin, und Abg. Dr. Angelo Goldstein.

Die Generalversammlung des KKL. findet Sonntag, den 13. Dezember, in Prag, Jüdisches Rathaus, Maislova, statt. Beginn 9.30.

Isr. Freitischverein, Prag. Die 72. ordentl. Generalversammlung findet am Sonntag, den 13. Dezember 1931 um 10 Uhr vormittags im Vereinslokale, II Pujčovny 3, statt und werden die p. t. Mitglieder höflichst eingeladen. 6199

Techeleth Lawan. (Jom Histadruth.) Heuer feierte der Techeleth Lawan zum erstenmal die „Woche der Organisation". Als Höhepunkt dieser Woche wird der „Bundestag" der Jom Histadruth gefeiert. Der Prager Bund nahm diesen Tag zum Anlaß, um alle seine Chaverim zu einer gemeinsamen Veranstaltung zu sammeln und so wurde der „Jom Histadruth" zu einer anschaulichen Demonstration der tatsächlichen Stärke des Bundes. Am Samstag wurde die Organisationswoche durch das feierliche Anzünden der Chanukka-Lichter eröffnet, welche während der ganzen Woche von den einzelnen Gruppen angezündet wurden. Am Sonntag nachmittag war der allgemeine Appell im Jüdischen Rathaus. Ueber 130 Blauweiße, zum Großteil in der neuen, schmucken Blauweißtracht waren erschienen. Die Versammlung wurde von einem Vertreter der Bundesleitung begrüßt, der darauf hinwies, daß man die heutige schwierige zionistische Situation nur durch erhöhte Arbeit überwinden kann. Er gedachte des Kibbuz T. L. in Palästina, der vor seiner Ansiedlung steht und unserer bedrängten Brüder in Rußland und den anderen Ländern der Verfolgung, die auch jetzt unter den schwersten Umständen den Jom Histadruth feiern. Darauf wurden die Namen der neuaufgenommenen Chaverim verlesen und die neuernannten Führer offiziell bestätigt. Nach dem Appell begannen die Vorführungen der einzelnen Gruppen. Es gab Zupforchester, lustige Liederdarstellungen, Theatervorführungen und u. a. auch einen lustigen Sketch „Vor den Toren von Modein". Die Veranstaltung wurde durch gemeinsames Singen und Horrah-Tanz beendet. Diese gelungene Veranstaltung sowie die anderen Festlichkeiten während der Organisationswoche zeigen, wie durch das frische Leben des Jugendbundes unser Chanukka-Fest eine neue, lebendige Bedeutung erhält. l. s.

Jüd. Eltern! Kaufet Eueren Kindern — in diesen Tagen — nach altem jüd. Brauch Chanukah-Geschenke im Chanukah-Bazar des jüd. Schulvereines, Dlouhá Nr. 41 (Kaffeehaus, I. Stock).

Die Ballade vom Leutnant Trumpeldor, das Melodram Walter Kohns auf das Gedicht von Georg Mannheimer, ist soeben in ausgezeichneter Ausstattung, mit einem eindrucksvollen Titelblatt Wallisch's geschmückt, erschienen. Walter Kohn hat auf die ergreifende Ballade Mannheimers eine packende Musik geschrieben. Das Schicksal Trumpeldors, der in so kurzer Zeit der fast schon legendäre Held unserer nationalen Jugend geworden ist, hat in diesem Werk eine würdige Gestaltung gefunden. Das Melodram wird sicherlich in zionistischen Veranstaltungen mit viel Erfolg aufgeführt werden.

Juden! Tätiget Euere Einkäufe in diesen Tagen im Chanukah-Wohlfahrts-Bazar des Jüdischen Schulvereines im Café Aschermann, Dlouhá 41 (Wintergarten). Etwa 50 Warengattungen zu sehr niedrigen Preisen. Ihr unterstützet jüd. kulturelle Ziele und verfahret ökonomisch mit Euerem Budget.

Ivriah. Samstag, den 12. d. M., Dlouhá 22, um ½8 Uhr abends, freie Aussprache. Anschließend Waad-Sitzung.

Der Verein jüdischer Arbeiter in Prag veranstaltet Samstag, den 12. Dezember d. J. um 8 Uhr abends im Grand-Restaurant, Prag I., Celetná 13, einen Tanzabend mit Programm. Eintritt 6 K. Reingewinn zugunsten der arbeitslosen Mitglieder. Gäste willkommen.

„Judea“, Verein jüdischer Hochschüler aus der Slowakei in Prag, veranstaltete am 8. Dezember eine Chanukkah-Feier. Der „Judea“ ist es gelungen, einen lustigen und dabei doch feierlichen Abend zu veranstalten, hauptsächlich durch die frdl. Mitwirkung der Frau und Herrn Dr. Grotto. Die Festrede hielt MUC. Grottmann. Zum Gelingen des Abends trugen vor allem die Gesangsnummern der Frau und Herrn Dr. Grotto (hebräische und jiddische Lieder), Deklamationen von lustigen und festlichen Versen, Klavierspiel, gemeinsamer Gesang usw. bei.

Kinovorstellung. Sonntag, den 13. Dezember veranstaltet der Techeleth Lawan im Bio Roxy eine Kinovorstellung: „Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten.“ Für Jugendliche besonders geeignet. Beginn 2 Uhr nachmittags.

Jüdischer Frauenverein. Samstag, den 21. Nov. lud der Jüdische Frauenverein seine Mitglieder und Freunde zu einem Gesellschaftstee mit auserlesenem Programm ein. Das künstlerische Niveau dieser Veranstaltung war schon von vornherein durch die Mitwirkung Dr. Max Brods gegeben, der nach einem Vorwort einige interessante Kapitel aus seinem eben erschienenen Roman „Stefan Rott oder das Jahr der Entscheidung“ vorlas. Ueber den Roman wurde an anderer Stelle berichtet. Was Max Brod als Interpreten seiner Werke betrifft, so ist seine feine und doch eindringliche Fähigkeit bekannt, die Hörer in den Bann seiner Gedanken und Phantasien zu zwingen. Auch diesmal errang er begeisterten Beifall. — Durch den Gesangsvortrag von Arien und dem ergreifenden Kadisch bewies Frau Haller-Ferda ihr großes Können und stürmischer Applaus belohnte ihre Darbietungen. — Herr Paul Weißkopf erfreute die Zuhörer durch den meisterhaften Vortrag einiger fein empfundener Dichtungen von bekannten Autoren. — Durch diese Veranstaltung hat sich der Jüdische Frauenverein neue Freunde und Mitarbeiter gewonnen.

Jüd. Frauenverein. Das Chanukkah-Kinderfest findet am Samstag, den 12. Dezember, 4 Uhr nachm., im Blauen Saal des Café Aschermann statt. Ein sehr schönes Programm, und zwar eine deutsche und tschechische Theateraufführung, Tanzvorführung, Bonbonverteilung, Rezitation usw., verbürgen den Kindern einen vergnügten Nachmittag. Eintritt Kinder Kč 3.—, Erwachsene Kč 5.—.

Die bittere Not der jüdischen Bevölkerung in Karpathorußland hat den Jüd. Frauenverein in Prag veranlaßt, Kilotage einzuführen, um der größten Not abzuhelfen, und wendet sich an alle jüdischen Frauen, den Verein in dieser großen und eminent wichtigen Aktion zu unterstützen. Lebensmittel und etwaige Geldspenden werden an folgenden Stellen entgegengenommen: Prag I.: Leopoldine Klein, Dlouhá tř. 23; Olga Bobasch, Dlouhá tř. 18; Prag II.: Sofie Lederer, Václavská 63; Prag XII.: Math. Roubiček, Nerudova 48.

Brünn

„Kommunismus und Judenfrage.“ Ueber dieses hochaktuelle Thema spricht Samstag, den 12. ds. um 20¼ Uhr im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde Jechiel Grünberg (Žilina), Führer des tschechosl. Haschomer Hazair als Gast der Zionistischen Organisation, Brünn.

Zionistische Organisation, Brünn. In der letzten Sitzung der Leitung der Z.O. wurde über Antrag Dr. Otto Feldmann beschlossen, dem Geschäftsführenden Ausschusse des ZZV. vorzuschlagen, den Wahlquotienten für den 10. tschechosl. Zionistentag herabzusetzen, um eine starke Beteiligung am Zionistentag zu ermöglichen. Weiters wurde eine Reihe von Abänderungen, die mit der Durchführung der Zionistensteueraktion zusammenhängen, angeregt.

Kultur- und Jugendkommission. Donnerstag, den 10. ds. spricht als Gast der Kujko Oberrabbiner Dr. Ludwig Levy über „Stellung des Judentums zu aktuellen Fragen unserer Zeit“. (Dritter Zyklusvortrag) Dieser Vortrag findet um 20½ Uhr im Saale der Bnai Brith, Legionärstraße 31, statt.

Schekelkampagne in Brünn. Die letzte Schekelkommissionssitzung, die unter Vorsitz Ing. S. Rosenkranz stattfand, beschäftigte sich mit der Durchführung der bereits im Gange befindlichen Kampagne. Einen Teil ihres Schekelkontingentes haben bereits nachstehende Organisationen abgerechnet: JAV. Veritas, Jüdischer Schwimmklub Bar-Kochba, JA. Lese- und Redehalle, Makkabi Hazair.

Kinderchanukah-Feier des Makkabi. Sonntag, den 13. ds. um präzise 15 Uhr, veranstaltet der Makkabi, Verein für Turnen und Sport in Brünn im Schubert-Bundsaal eine Chanukah-Feier mit reichhaltigem und interessantem Programm.

Jüdische Frauenorganisation. Mittwoch, den 16. ds. um 17 Uhr, spricht im Souterainlokal des Café Esplanade Dr. Paul Bandler über „Herzkrankheiten der Frau.“

Jüdischer Schwimmklub Bar-Kochbah. Die Vereinsleitung führt ein Kinderschwimmen ein, das von nun an jeden Donnerstag von ½19 bis ¼20 in den Bädern Bratislavska (Charlottenbad) stattfindet. Die üblichen Schwimmstunden am Montag, 19—20 Uhr: Damen und Kinder, 20—21 Uhr: Herren, 21—22 Uhr: Sportschwimmen bleiben unverändert. Die Anmeldung von neueintretenden Mitgliedern erfolgt im Bade.

Jung-Jüdische Bühne. Das nächste Stück, mit dem die Jung-Jüdische Bühne in Brünn „Israel“ von Henry Bernstein, von die Oeffentlichkeit tritt, gelangt im Jänner unter der Regie von Willy Fischer zur Brünner Erstaufführung. Die Proben wurden bereits im vollen Ausmaß aufgenommen und die Bühnenleitung rechnet mit einem starken Erfolge.

Bar-Kochbah, Akademie. Der Jüdische Schwimmklub Bar-Kochbah veranstaltet am Sonntag, den 7. Feber in sämtlichen Sälen des Künstlerhauses einen Fünf-Uhr-Tee (Akademie mit anschließendem Tanz) unter Mitwirkung erster Künstler.

Makkabiahkommission. Informationen bezüglich der Teilnahme an der im März 1932 stattfindenden Makkabiah erteilt allen Interessenten die Makkabiahkommission in Brünn, Koliště 57.

Keren-Kajemethkommission, Brünn. Die hiesige, rührige KKL.-Kommission führt eben einen Büchsenwettbewerb für den Büchsenleerungen, die in der Zeit vom 18. November 1931 bis 25. Juni 1932 stattfinden, durch. Am Vereinswettbewerb beteiligen sich folgende Jugendgruppen: ZMV. Judith, Techeleth Lawan, JA. Lese- und Redehalle, Spolek sionistickych akademiku, Makkabi Hazair, JAV. Herzliah, JAV. Veritas, ZGV Hasmonäah, J. S. J. Poale Zion und Brith Trumpeldor. Den Preis gewinnt jener Verein, der mit größten Prozentsatz über sein übernommenes Kontingent, aus dem Wettbewerb hervorgeht. In dieses Kontingent werden die von den Büchsenleerern der einzelnen Vereine durch Büchsenleerung gesammelten Beträge eingerechnet. Ferner wird für jede Büchse, die bis zum 11. April 1932 neu aufgestellt wird, der Betrag von 20 K auf das Kontingent des Vereines, dessen Mitglied die Büchse aufgestellt hat, gutgeschrieben. Außer diesem Vereinswettbewerb findet noch ein Einzelwettbewerb um den „Goldenen Ehrenring des KKL.“ und ein Zwiwettbewerb ebenso für Vereine wie für Einzelpersonen statt. Das Schiedsgericht, das bereits eingesetzt wurde, hat über die Bestimmungen der Wettbewerbe zu wachen und die Prämiierung vorzunehmen. Begreiflicherweise haben diese Bewerbe der hiesigen KKL.-Arbeit einen großen Ansporn gegeben. Die feierliche Preisverteilung findet am 25. Juni 1932 statt.

Makkabi-Hazair, Winterlager. Der Makkabi Hazair hält in diesem Jahre zum ersten Male ein Winterlager ab, das in Velka, am Fuße der Javořina vom 24. Dezember bis 4. Jänner 1932 stattfindet. Anmeldungen sind an die Hanhalah des Makkabi Hazair, Brünn, Kröna 3, zu richten.

Zionistische Organisation. Kultur- und Jugendkommission. In der 2. jüdischen Monatsrevue (Gesprochene Zeitung) brachten cand. ing. Rufeisen den Leitartikel „Antisemitenwelle auf den Hochschulen“ und Ing. Zweigenthal einen kurzen Vergleich zwischen den Freiheitskämpfen der Makkabäer und der neuzionistischen Bewegung. Weiters sprachen Dr. König über „Die kulturelle Bedeutung der beim hebräischen Festkonzert vorgetragenen Symphonien“ und cand. med. Schuller über „Die Leistungen der jüdischen Sportwelt“. Der Inseratenteil der Revue wurde wieder vom Publikum verkündet. In der angeschlossenen Chanukkahbeilage lasen Dr. Ticho eine von Ussischkin im Jahre 1917 in Odessa gehaltene wirkungsvolle Rede und Bruno Wittmann eine schöne Novelle von Perez über Chanukkah. Die durchwegs interessanten und zeitgemäßen Vorträge fanden abermals lebhaften Anklang, was insbesonders von jenem Dr. Königs und durch die warme Einfühlung von jenem Wittmanns galt. Der Besuch war wieder ein sehr guter. Die nächste (3.) Monatsrevue findet anfangs Jänner statt.
A. St.

Brünn. Jüdische Frauenorganisation. Am Mittwoch, den 3. Dezember sprach Herr Oberbaurat Ing. Artur Steiner im Rahmen unserer Vortragsnachmittage (Wizo) im Café Esplanade über „Schnitzler als Jude“. Der Redner bewies durch seine gehaltvollen und erschöpfenden Ausführungen die tiefe und durchdringende Kenntnis des Lebenswerkes Schnitzlers und legte dessen innige Beziehungen zum Judentum dar. Ing. Steiner brachte durch seine glänzende Charakteristik den dahingeschiedenen Dichter dem Verständnis besonders der jüdischen Frauen näher und erntete für seinen lebendigen Vortrag rauschenden Beifall.

Jüdische Frauenorganisation, 5-Uhr-Wohltätigkeitstee. Der 5-Uhr-Tee füllte den großen Stadion fast bis in den letzten Winkel. Das Programm war kürzer als sonst, bot aber dafür Wertvolles und hatte auch einen jüdischen Einschlag. Der Abend wurde mit dem Anzünden der Chanukkahlichter eingeleitet, wobei Oberkantor Ast mit seinem wackeren Tempelchor die Gesänge wirkungsvoll zu Gehör brachte. Die bekannte Sängerin Mimi Fränkel aus Prag eroberte sich durch ihre pastöse, besonders in der Mittellage wohlklingende Sitmme von merklicher Schulung sofort die Gunst des Publikums. Die Makkabi-Damen-Turnsektion brachte den „Frühlingsstimmenwalzer“ von J. Strauß und den ihr besonders liegenden „Militärmarsch“ von Schubert in exakter, von Ballettmeister Schock einstudierter Ausführung. Nach der großen Büfettpause trat Adolf Fischer, Tenor des Münchener Staatstheater, als der eigentliche Clou des Abends auf. Wieder rief er durch die Kultur und das prachtvolle Mezza-voce seiner Stimme Stürme von Begeisterung hervor. Adolf Bachner, sicherlich ein Meisters des Klaviers, ließ es in der Begleitung der Lieder mitunter an der notwendigen Diskretion fehlen. Das Damenkomitee, voran die Frauen Schnabl und Hofmann, kann wieder mit Genugtuung auf diese glänzende Veranstaltung zurückblicken, die zweifellos für die sozialen Fürsorgeeinrichtungen der Jüdischen Frauenorganisation ein stattliches Reinerträgnis ergeben wird.
A. St.

Kulturverein Esra. Generalversammlung. Aus dem Tätigkeitsbericht geht hervor, daß eine der wichtigsten Bestrebungen des Vereins, die Jugend für jüdisches Wissen mehr zu interessieren, wieder wenig Erfolg hatte, obwohl es an Bemühungen nicht fehlte. An regelmäßigen Vorträgen wurden wie im Vorjahr abgehalten: Die Sabbatvorlesungen nach dem Minchagottesdienst, einmal wöchentlich Talmudschule und viermal wöchentlich Lektüre von Ayn Jakob. Diese Kurse hielt in bewährter Weise Rabbinats-Assessor Glaser ab. Am 22. Feber 1931 sprach Rabbiner Dr. Sonderling aus New York als Gast des Vereines im kleinen Tempel über „Amerikanisches Judentum“, welcher Vortrag sehr zahlreich besucht war. Für das nächste Jahr ist außer dem normalen Programm die Veranstaltung eines Goethe-Vortrags beabsichtigt, für den ein hervorragender Gelehrter gewonnen wurde; er wird im Rahmen der Goethe-Feierlichkeiten über „Das Verhältnis des Dichterfürsten zum Judentum“ sprechen. — Die alte Leitung des „Esra“ wurde einstimmig wiedergewählt.
A. St.

Toynbeehalle. In der zweiten, sehr gut besuchten Kinderstunde charakterisierte Frl. Emmy Basch am Klavier zum Ergötzen der Kleinen einige Tiere an der Hand von Bildern und sprach Oberlehrer König darüber, „was die Chanukkahlichtel erzählen“. Zum Schluß sangen alle Kinder das „Moaus zur“ mit Begleitung des Klaviers und wurden auch beschenkt.
A. St.

Toynbeehalle. Sonntag, den 13. Dezember Kammermusik-Konzert. 1. Dvořak: Sonatine op. 100, Herr Konzertmeister Schwarz, Frl. Gerti Dormann; 2. Schumann: Klavierquintett, op. 44, Herren Schwarz, Weil, Holub und Dormann, Frl. Dormann Beginn Punkt 5 Uhr nachmittags, während der Aufführung kein Einlaß und für Kinder unter 12 Jahren überhaupt gesperrt. Sonst allgemein freier Zutritt.

Gemeinden

Bilin. Infolge Uebersiedlung der bisherigen Präsidentin des israel. Frauenvereines, Frau Louise Klein nach Teplitz, fand Sonntag, den 6. Dezember 1931 eine Neuwahl des Präsidiums dieses Vereines statt. Als Präsidentin wurde gewählt Frau Dr. Emma Kraus, als Vizepräsidentin Frau Anna Koreff. Der Verein ehrte seine gewesene Präsidentin Frau Louise Klein, indem diese zur Ehrenpräsidentin gewählt wurde. Von dieser Stelle sei der scheidenden Präsidentin gedankt für ihre durch 27 Jahre entfaltete Tätigkeit im Interesse des Frauenvereines. — Chanu-

kah-Feier. Sonntag, den 6. Dezember 1931 fand im Tempel die diesjährige Chanukah-Feier statt. Die Schulkinder trugen Gedichte vor, bezughabend auf das Chanukah-Fest, nachher hielt Herr Rabbiner Dr. Teller die Festrede, mit der Moaus-zur-Hymne, fand die schöne Feier ihren Abschluß.

Böhm.-Leipa. Die Ortsgruppe des T'cheleth-Lavan veranstaltete am 6. Dezember im Sitzungssaale der Kultusgemeinde den Jom Histadruth (Bundestag), als Abschluß der mit Erfolg durchgeführten Werbeaktion. Nachdem die in Bundestracht erschienenen 21 Chawerim und Chaweroth Aufstellung genommen hatten und die Feier durch Absingen der Bundeshymne „Techsaknah" eingeleitet war, brachten die Jüngeren unserer Gruppe (Lilly Klepetář, Vera Soudek, Edith Schreiber, Nelly Guttmann, Eva und Edith Beck, Ruth Klepetář und Hans Calda) Gedichte zum Vortrag. Sulamith Löw hielt eine kurze Rede, in der sie das Historische des Chanukafestes mit dem Zionismus verglich. Annelies Löwy rezitierte zwei Gedichte von Hugo Zuckermann, worauf der Führer in einer, an die Chawerim und die Eltern gerichteten Ansprache die Bedeutung und das Programm des Bundes darlegte. Gleichzeitig wurde auch das von Frau M. Klepetář gestiftete Wimpel übergeben. Chawer Gora Schließer aus Palästina schilderte sehr spannend das Land und seine Bewohner und erntete durch seine Erzählung lebhaften Beifall. — Anschließend fand eine von den Leipaer Damen gespendete Jause statt. — Im Zusammenhange mit der Veranstaltung wurde auch die Schaffung eines Elternrats beschlossen, dessen Ausschuß die Damen Dr. Müller, Dr. Beck und Klepetář bilden sollen.

Boskowitz. Wie bereits gemeldet, gastiert hier am Samstag, den 12. ds. die Jung-Jüdische Bühne, Brünn. Diesem ersten Auftreten der Jung-Jüdischen Bühne wird mit viel Interesse entgegengesehen. Die Vorstellung findet im Beth-Haam statt. Die Regieführung hat Bruno Wittmann inne.

Marienbad. Gora Schließer hielt am 26. Novelber als Gast des Jüd. Volksvereins „Theodor Herzl" einen Vortrag. Dieser, der erste zionistische Vortrag in dieser Wintersaison, war für Marienbader Verhältnisse ganz außergewöhnlich stark besucht und von geradezu sensationellem Erfolg begleitet. Der Obmann des Volksvereins Dr. Silvio Stößl sprach einleitende Begrüßungsworte und knüpfte daran eine halbstündige Werberede, die auf der Psychologie des Nichtzionisten basierte. Hierauf entwickelte Schließer sein Thema „Von Ajn Gamin bis Sarid". — Die von Gora Schließer mit Unterstützung des Volksvereins an den dem Vortrag folgenden Tagen durchgeführte Sammlung für den Keren Kayemeth ergab die erfreuliche, von einheimischen Zionisten kaum erwartete Summe von über 3000 K. Der Volksverein Marienbad hält die überaus gelungene Veranstaltung für einen guten Auftakt zu weiterer erfolgreicher Arbeit.

Nikolsburg. Am 5. Dezember l. J. sprach Dr. Robert Sonnenmark, jüdischer Stadtverordneter aus Proßnitz, über Einladung der drei jüdischen Vereine, Wizo, zionistische Organisation, Makkabi über den letzten Zionistenkongreß in Basel. Der Vortragende, vom Obmann der zionistischen Ortsgruppe, Prof. Huller und der Präsidentin der Wizo, Frau Vally Teltscher herzlich in Nikolsburg willkommen geheißen, verstand es innerhalb einer halben Stunde alles, was nur irgendwie wesentlich für das Thema war, zu erschöpfen: Basel, der landschaftliche Hintergrund, die Arbeit der Kommissionen, die Persönlichkeiten der neuen Führer, die Aussichten des Zionismus für die Zukunft. Ein reiches Zeitungs- und Bildermaterial, das den Zuhörern nach dem Vortrag zur Verfügung gestellt wurde, ergänzte in sehr dankenswerter Weise diese Ausführungen. Reicher Beifall lohnte den Redner für den schönen Abend. H.

Piestany. Der rühmlichst bekannte Gelehrte Herr Dr. Ernst Klein, Oberrabiner (Nové Zámky) hielt am 29. November in der hiesigen Mizrachi-Ortsgruppe einen Vortrag über „Thora und Erez Israel". In einem, auf hohem Niveau stehenden Vortrag erklärte der Redner, was die Thora den heutigen Menschen bedeutet. Die Bibel sei das Feststehende, die Wissenschaft das Wechselnde. Fast auf keinem Gebiete gäbe es noch einen zuverlässigen Maßstab. Die Bibel erneuert in den Menschen das Bewußtsein, daß es im Leben etwas gibt, was nicht rationell zu erfassen sei. Sie wird zum Maßstab aller Dinge und umschreibt, da sie ihre Gesetze schematisiert, eine für alle Zeiten gültige Weltanschauung. Brausende Beifallsstürme erntete bei den in großer Zahl Erschienenen der von Enthusiasmus und tiefer Ueberzeugung voll erfüllte Vortrag, für welchen Herr Leitner in warmen Worten den Dank der Zuhörer aussprach. Unter dem Eindruck des Vortrages organisierte sich hier eine Mizrachi-Frauen- und Mädchengruppe, von deren Tätigkeit wir noch viel Schönes und Lobendes zu berichten hoffen.

Pohrlitz. Hier wurde eine provisorische Leitung der zionistischen Ortsgruppe mit Dr. Paul Feldsberg (Obmann), E.A.-Kommissär: Mag. Emanuel Glässer; Schriftführerin: Lotte Mayer, KKL.-Referent: Trude Glässer, Schekelkommissär: Ignatz Adler, Vertreter des Makkabi: Oskar Haas und den Beisitzern: Egon Haas, Fachlehrer Hahn und Julius Hüttner gewählt. Sonntag, den 13. veranstaltet der hiesige Makkabi, Verein für Turnen und Sport im Restaurant Spitz eine Chanukah-Feier, bei welcher Dr. Otto Ticho, Brünn, sprechen wird.

Reichenberg: Prof. Dr. Goldelmann sprach am 8. Dezember in der gefüllten, großen Volkshalle des Rathauses als Gast der Reichenberger und Gablonzer zionistischen Ortsgruppe über Otto Hellers Buch und Vortrag „Der Untergang des Judentums". Der Vortrag ging allerdings weit über eine Entgegnung auf die oberflächlichen Anschauungen Hellers hinaus, da Prof. Goldelman in jeder Beziehung als exakter Wissenschaftler sprach und ein überaus anschauliches Bild der ökonomischen Struktur und Möglichkeiten des jüdischen Volkes bot, wodurch er Existenzwillen und Existenzmöglichkeit, ja, Sicherheit nachweisen konnte. Trotzdem Prof. Goldelmann der deutschen Sprache nicht ganz mächtig ist, gelang es ihm schon nach der ersten Viertelstunde den Kontakt mit dem auch nichtjüdischen Publikum in genialer Weise herzustellen, so daß selbst grundsätzliche Gegner von seiner plastischen und doch rein wissenschaftlichen Vortragsweise sich auf das Sympathischeste mitgerissen fühlten. Obwohl Herr Peter Schnabel, der den Vorsitz mustergiltig führte, die anwesenden, politischen Freunde Heller wiederholt zur Debatte aufforderte, ergriff nur Herr Rabb. Prof. Dr. Hofmann das Wort und ergänzte Dr. Goldelmanns Ausführungen von historischer, weltanschaulicher und religionswissenschaftlicher Seite.

Reichenberg. Die Räumlichkeit war zum bersten voll, als am 1. November Herr Julius Berger, Tel Awiw, im Rahmen des Zionistischen Volksvereines Theodor Herzl das zionistische Wirtschaftsprogramm in großen Zügen entwickelte. Der Vortragende wies auf die Wichtigkeit der Levantemesse, die im Frühling des Jahres 1932 in Tel Awiw stattfindet, hin und legte an Hand bisheriger Resultate die Entwicklungsmöglichkeiten Palästinas als Industrie- und Handelsstaat dar. Der Redner beantwortete alle Anfragen ausführlich und zur vollsten Zufriedenheit. Dem gelungenen Vortrage zollte die Zuhörerschaft begeistert Beifall. — Herr Julius Berger hielt am Nachmittag vorher in der Reichenberger Handelskammer einen Vortrag und es gelang ihm, gewisse industrielle Kreise an der Beschickung der Messe zu interessieren. Wie uns Herr Berger auch mitteilte, unternehmen auf seine Initiative hin mehrere tschechoslowakische Großindustrielle im Frühjahr kommenden Jahres eine Reise nach Palästina. — Samstag, den 5. Dezember, veranstaltete die Reichenberger Ortsgruppe der Union der Zionisten-Revisionisten eine Chanuka-Feier im Radiumhotel „Grundmühle". Die Veranstaltung war auch von Gablonz aus zahlreich besucht. Rabbiner Prof. Dr. Hoffmann stellte sich in liebenswürdigster Weise der Ortsgruppe zur Verfügung. Nach dem Lichterzünden hielt Prof. Dr. Hoffmann eine Ansprache an die versammelte Jugend. Herr Marcel Faerber las einige Chanukagedichte vor. Nach Abwicklung des Programms folgte Tanz. Die Veranstaltung kann als gelungen bezeichnet werden. Die revisionistische Ortsgruppe Reichenberg wird periodisch mit ähnlichen Veranstaltungen vor die Oeffentlichkeit treten. R. F. K.

Vrbove. Der vor kurzer Zeit gegründete Makkabi Vrbove veranstaltete Samstag, den 5. Dezember d. J. eine Chanukah-Feier, bei welcher auch Makkabi Nove Město n. Vah. mitwirkte. Die Feier war sehr gut besucht und hoffen, daß die Oeffentlichkeit den neu gegründeten Makkabi nötiges Verständnis entgegenbringen wird.

Ung.-Brod. Sonntag, den 6. Dezember veranstaltete hier der Techeleth Lawan seinen Jom Histadruth (Tag des Bundes). Wenn auch unser Bund im Verhältnis zu anderen sehr klein ist, leistet er doch eine sehr gute, zielbewußte Arbeit. Den besten Beweis liefert hiefür die große Anzahl von Chaluzim, welche schon aus ihm hervorgegangen sind. — In diesem Sinn wurden beim Jom Histadruth auch die Reden vom Rosch Gdud Josef Schön und des Chawer der Bundesleitung Chanan Kirchner gehalten. Den Gruppen wurde je ein Wimpel überreicht und die Feier wurde mit dem Absingen des „Techesaknah" geschlossen. — Anschließend wurde im Heim gesungen und gespielt sowie gegen Abend die Chanukkahkerzen angezündet.

Warnsdorf. Jüdischer Volksverein. Die abgelaufene Periode seit meinem letzten Bericht, die uns vor allem mit der Durchführung der E. A. beschäftigte, brachte auch zwei gelungene Veranstaltungen. Am 28. November sprach unser Gg. Dr. Ernst Nassau über den XVII. Zionistenkongreß in Basel. Interessanterweise entwickelte sich aus diesem Vortrage durch Anwesenheit von Vertretern anderer politischen Richtungen eine eigentlich nicht beabsichtigte Judenfragedebatte, die uns veranlaßt, über diese Frage allein in allernächster Zeit einen Diskussionsabend zu veranstalten, um dieses Thema ab ovo zu behandeln. — Am 6. Dezember wieder veranstaltete die Wizoortsgruppe ein sehr gelungenes Kinderchanukkahfest, das wie immer bei solchen Gelegenheiten von unserer bewährten Gg. Frau Lisl Bobasch vorbildlich vorbereitet und auch durchgeführt war. Unsere Kleinsten brachten das instruktive Theaterstück „Das hebräisch ABC" zur Aufführung. Hierauf zündete Sr. Ehrwürden Rabbiner Dr. Otto Frankel die Lichter an und las den Kindern, die andächtig lauschten, das schöne Chanukkahmärchen von Jakob Löwy „Die Wunder des Lichtes" vor. Es folgten Spiele, eine kleine Tombola und last not least war auch für die kulinarischen Freuden unserer Kleinen gesorgt worden. Mit Freuden kann man jedenfalls feststellen, daß in unserem abgelegenen Winkel sich wieder jüdischer Geist zu regen beginnt. Bonk.

Znaim. Vortrag Dr. Stransky. Am 25. November l. J. sprach Dr. Stransky, Spezialarzt aus Brünn, im Rahmen eines Wizo-Abends über das Thema: „Die Bibel in der bildenden Kunst." Die in besonders großer Zahl erschienenen Mitglieder und Gäste folgten interessiert den packenden, von zahlreichen Lichtbildern illustrierten Ausführungen des Redners. An Hand eines einzigen Motives, der Opferung Isaaks durch Abraham, demonstrierte Herr Dr. Stransky den Einfluß der Bibel auf bildende Künstler aller Jahrhunderte. Besonders eingehend befaßte sich der Vortragende mit Rembrandt, Doré und Lilien. Reicher Beifall belohnte den Redner und sei Herrn Dr. Stransky auf diesem Wege nochmals für sein selbstloses Entgegenkommen gedankt. Hoffentlich haben die Znaimer Gg. bald wieder Gelegenheit, ihn als Gast am Vortragstisch begrüßen zu können. P.

Znaim. Der Volksverein Zion hält am 14. ds. seine Generalversammlung ab, bei welcher Direktor Rudolf Pollak über „Aktuelle Fragen des Zionismus" referieren wird.

Žilina. Jahreshauptversammlung der Jüdischen Partei in Žilina. Am 1. d. M. wurde die Jahresversammlung und Reorganisierung laut den in Mähr.-Ostrau erbrachten Beschlüssen abgehalten. Der Rechenschaftsbericht, welcher über die Tätigkeit des verflossenen Jahres bis zu den jüngst stattgefundenen Gemeindewahlen berichtete und welche der Jüdischen Partei, die diesmal selbständig in den Wahlkampf ging vollen Erfolg brachte, wurde einstimmig zur Kenntnis genommen. Nachdem noch einige Kandidierungen in die Kommissionen der neugewählten Stadtvertretung vorgenommen wurden, wurde der abtretenden Leitung das Absolutorium erteilt. Es wurde beschlossen, Mitgliedsbeiträge einzuheben. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20 K pro Jahr. Weiter wurde das Wahlkomitee der hiesigen Ortsgruppe von 34 Mitgliedern auf 60 erhöht. Hernach wurden die Neuwahlen vorgenommen: Obmann Rudolf Braun, Obmannstellvertreter Samuel Schlesinger, Sigmund Lippa, Schriftführer Isidor Tausk, Kassier Jakob Trostler und eine 16gliedrige Exekutive. — Gleich nach der Jahresversammlung tagte die Sitzung der Exekutive des XVII. Wahlkreises, wo der Antrag des Obmannes Dr. Alexander Marton, im Jänner in Žilina eine Kreistagung der jüdischen Partei zu veranstalten verhandelt wurde. Der Antrag wurde angenommen. Es wurde beschlossen, im Jänner 1932 nach Žilina eine Wahlkreistagung einzuberufen, zu welcher Gelegenheit die jüdischen Reichstagsabgeordneten eingeladen werden sollen. Nach der Tagung wird ein Meeting veranstaltet. Das Programm der Tagung wird die Reorganisierung des Wahlkreises im Sinne des Ostrauer Beschlusses beinhalten. — Donnerstag, den 3. ds. M. veranstaltete der KB. zionistischer Mädchenvereinigungen, Ortsgruppe Žilina, einen sehr gelungenen Abend mit Jehuda Ehrenkranz. Der Saal war bis zum letzten Platz besetzt. Das Publikum verließ höchst zufrieden und begeistert diesen sehr schönen Abend.

Geschäftsnachrichten

Protektorat der Prager Mustermesse. In der Sitzung des Ministerrates vom 20. November wurde beschlossen, daß die tschechoslowakische Regierung abermals das Protektorat über die zwischen dem 13. und 20. März 1932 stattfindende Prager Frühjahrsmesse übernehmen wird.

Der II. internationale Kongreß für Handelsorganisation in Prag wird mit Hilfe der Masaryk-Arbeits-Akademie (M. A. P.) anläßlich der 24. Prager Frühjahrsmesse, und zwar in der Zeit vom 13. bis 15. März, abgehalten werden. Es sollen dazu alle führenden Handelskorporationen, also alle Handelskammern, Handelsgremien, Zentralverbände, Genossenschaften und alle dafür in Frage kommenden Institutionen eingeladen werden und dürften alle wichtigen Fragen, z. B. betreffs richtiger Distribution, u. v. a. zur Verhandlung kommen. Das Detailprogramm wird in absehbarer Zeit bekanntgegeben.

Kampf gegen die Grippe: Bester Grippeschutz durch gründliche Desinfektion aller Atmungsorgane durch Franzbranntwein Alpa. Gurgeln Sie und spülen Sie den Mund mit verdünntem Alpa. Das Einatmen des unverdünnten Alpa wirkt ausgezeichnet. Zerstäuben Sie Alpa in Wohn- und Gesellschaftsräumen. Hierdurch gründliche Luftdesinfektion. Verlangen Sie nur Alpa-Originalpackung mit Plombe.

Orthopädische Massage. Ganzkörper und Gesicht, ärztl. geprüft, empfiehlt sich den Damen ins Haus, auch Kinder. E. Gleicher-Strasser, Praha XII., Vinohrady, Letohradská 2.

Spezialerzeugung von modernen und Stilmöbeln Fr. Laňka, Žižkov, Palackého 38n, Telephon 309—98. Lager: Prag V., Pařížská 5n. Ich erzeuge nur erstklassige Waren gewissenhaft nach langjährigen Erfahrungen und Praxis in Wien ((von 1903—1920), wo ich erstklassige Unternehmen geleitet und fünf Jahre selbständig war. Ich wurde im Jahre 1912 in Wien und im Jahre 1924 in Prag mit der goldenen Medaille und 1930 durch die Landes-Gesellschaft und Handelskammer ausgezeichnet. 554

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS
PRAG I., Dlouhá 41.
Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 652-19

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen: vom 1. bis 5. Dezember

	5691:	5692:
Böhmen:	24.878.80	19.517.85
Mähren und Schlesien:	5.119.90	5.961.40
Slowakei:	7.250.15	4.239.40
Podk. Rus:	498.45	188.50
	37.747.30	**29.907.15**

Büchsen

B.-Kamnitz: Jos. Popper 100, Alois Strauß 20, R. Buchsbaum 30; zus.: 150.—. **Humpolec:** Vit. Zaitschek 33.—. **Marienbad:** B. Springer 120.—. **Muichowitz:** Marie Fantl 70.—. **Nachod:** Hitschmann 20.—. **Oberplan:** Otto Schwarz 56.10. **Teplitz:** Rud. Taussig 40, Erwin Zentner 50, M. Kletter 37.30, T. Löwit, L. Lederer, O. Pick je 10, R. Schladnich 29, Café Schiff 19.50, F. Lederer 10, Griß 25, Weingarten 12, 6 und 10; zus.: 294.10. **Neu-Titschein:** Fulnek: Löw-Beer 25, Hegedüs 11.50, Karter 20, Dr. Tobias 10, Beldengrün 13, 3 und 10, 13, d. Makkabi Hazair Neu-Titschein: Ernst Gottlieb 32.20, J. Schwarz 30, Makkabi Hazair 26, Cäcilie Hein 19.50, Honigwachs 15, Ad. Dukesz 13, R. Rosenzweig 11.50, J. Silbiger 11.50, Mag. J. Bermann 11.70, Tintner 10.50, St. Grün, Ing. Nathan, Frau Dr. Mandl, B. Klappholz, S. Kupfermann je 10, 15 unter 10 78.85, Hch. Hirsch, D. Jaßnik 23; zus.: 425.25. **Insgesamt 1168.45.**

Goldenes Buch

Prag: (Eintrg. L. Brand f. A.) Ing. H. Abeles verl. Wette 10.—. **Brünn:** (Eintrg. Bruno Graus): Erw. Elbert 20, Ing. Ludw. Pollak 50, Ing. Fritz Zweigenthal 50, Ing. S. Beer 80; zus.: 250.—.
Insgesamt 260.—.

Landspenden

Asch: Dr. Benkendorf, H. Löbl, Jul. Fischer je 50, H. Herrmann 20; zus.: 170.—. **Bilin:** Dr. W. Kraus 100, H. Fleischner 50; zus.: 150.—. **Budweis:** Dr. Herrmann, Resl Huller, Dir. R. Zweigenthal je 60, Dr. Thieberger 30, Dr. Fleischmann, Dr. Klempfner, J. Bienenfeld, Dr. Grünfeld, Dr. Fisch, Dr. Straß, Herr Hauben je 15, Dr. Freund, V. Stein, Dr. Stein, Ungenannt, M. Neubauer je 10, 5; zus.: 370.—. **Falkenau:** Israel. Kultusgemeinde 300, Karl Bondy 200, Dr. L. Unger, Dr. H. Unger, Ing. F. Treulich, Dir. M. Kornfeld, B. König je 100, W. Lustig, Dr. Feuerstein je 50, Th. Hönig 15; zus.: 1115.—. **Gablonz:** Sammlg. b. Vortrag J. Berger d. Volksv. Th. Herzl 118.—. **Königgrätz:** Otto Ehrlich 50, Zion. Ortsgruppe gr d. B.-Leipaer Gruppe 10; zus.: 60.—. **Marienbad:** Loge Bnei Brith Cercle, Max Singl je 200, Dr. Otto Stern, Dr. Kohn-Schanzer, Dr. Silv. Stößl, Dr. R. Stingl, Dr. Max Horowitz, Rich. Stingl, Osk. Fantes, H. Fleischner, B. Springer, Jos. Glauber, Gust. Kohn, Dr. E. Kobias, E. Lappert, Rat Sigm. Meyer je 100, Dr. H. Klepetař, J. Fantes, E. Baruch, H. Zeutner, E. Engel, F. Samisch, R. Kräupel, V. Massarek, Dr. W. Löbner, Dr. G. Mayer, J. Schleißner, A. Weisl, Dr. St. Velden, Selma Kohn, Brüx, F. Beck, M. Meier, E. Kraus, W. Kafka, Fischer & Deutsch, E. Ehrlich je 50, Dr. Adler, Luise Wolfner, L. Schwager je 30, Dr. G. Stark 25, S. Benisch, Dr. Diamant, Obertierarzt Berstl je 20; zus.: 2975.—. **Plan bei Marienbad:** Dr. Rosenfeld, K. Bäuml, Brüd. Scheuer je 100, G. u. F. Stein 70, M. Kraus, F. Heller, E. Weiß je 20, Ing. O. Hecht, L. Wunsch, N. N. je 10;

zuſ.: 460.—. **Reichenberg:** Sammlg. Vortrag Dr. Ullmann 25, Sammlg. b. Vortrag Jul. Berger 40; zuſ.: 65.—. **Teplitz-Schönau:** Einh.-Akt. 220.—. **Prag:** Durch Dr. Isidor Brand 10.000, (nähere Bestimmung folgt), Ignaz Lion anl. ſ. 75. Geburtstages 500, Hans Lion kond.: Makkabi 20, Ing. Müller, Dr. Tauber, Mitzi Winternitz je 10, Dr. Ernſt Lebenhart dankt: E. Freud u. Fr., P. u. R. Wodička, Ing. O. Aſchermann, Doktor Isidor Brand, F. Lebenhart, Dr. K. Alter, Brandeis, H. Arſe, Dr. G. Lebenhart, Friedr. Mautner anl. d. ihm zugek. Kondolenzen 200, Makkabi Chanukkahſammlung 400, D. Brief 20, F. Lebenhart kond. W. Lebenhart 10; zuſ.: 11.180.—. **Brünn:** Barm. Georg Kornitzer 80, Ungenannt 150, Dr. A. Weiner 10, Rabb. E. Goldmann, Jungbunzlau, 10, Barm. H. Weiß 100, Hchz. Mandler—Sinaiberger 100 Dr. K. Grausmann—R. Steiner 10, Dr. O. Sachſl gr. Dr. P. Hirſch 10, Menſaſammlung Nov. 82.90, F. Wagſchal 20, Hochz. Paul Friſcher—Fanni Beer 230, Barm. G. Morgenſtern 100, Sammlg. Tanzabende Makkabi 82.35, Dr. E. Munk gr. Dr. R. Braun z. Geb. e. Sohnes 10, Otto Heilig dankt f. Kondolenzen 10, Sammlg. ſpol. zion. akad. 200, Dir. A. Keller 20, Glückwunſchanzeiger 5692 431.70; zuſ.: 2286.95. **Olmütz:** Anl. Barm. E. Hirſch 50.—.

Insgeſamt 19.214.95.

Thoraspenden

Gablonz: H. O. Jewnin 18, Jomtov Policar 100, S. Weil 50, Dr. Vida 20; zuſ.: 188.—. **Brünn:** Ing. Gelber 100, Sigm. Götzl 80, L. Herzog, Rud. Mandler, Hanſl, Leop. Mantel je 50, M. Gregor, A. Braun, Berth. Fuchs je 30, J. M. Wähler, K. Weinreb, B. Schleſinger je 25, Dir. J. Schuller, Bödſchler, Dr. J. Kapp je 20; zuſ.: 605.—. **Olmütz:** Benj. Lauer 125, Rob. Schrötter, O. Huber je 100, Prof. Hirſch 60, Dr. Altar, Dr. Sonnenmark, Ing. O. Stern, S. Sonnenſchein je 50, K. Schulhof 40, Dr. Meißner 30, J. Kirſchner 25, Ch. Händel 20, K. Brößler, F. Schnitzler, K. Schwarz, A. Weinſtein, B. Grünberger je 10, Subkr. Spenden 915; zuſ.: 1665.—. **Hodonin:** Dr. Jul. Pollak, Rohatce, 40, Artur Herzog 20, A. Steinitz, Em. Herzog je 10, 3 und 5; zuſ.: 95.—.

Insgeſamt 2553.—.

IMI Sammeltaschen

Gablonz: Emil Duſchak 30.55, Otto Lederer 15.20; zuſ.: 44.55. **Nachod:** Micka Fränkl 20.50. **Teplitz:** Oliner 18.60. **Brünn:** Kvainievſki 15.70, R. Fiſch 10.40, R. Schmelz 21.40, L. Blinder 710.40, Arje Neumark 35, H. Červinka 28, J. Hochwald 15, O. Luſtig 15, Betharia 19.50, H. Kirſchner 14, M. Baum 14.90, 14 und 10, 64.15, Ing. J. Sommer 105.70, Hch. Zaitſchek 55.65, L. Blinder 10, E. Engelſtein 10.60, R. Koutnik 12.70, 14 und 10, 71; zuſ.: 529.10. **Neu-Titſchein:** 5.10.

Insgeſamt 617.85.

Č. S. R. Wald

Kaaden: Carry Steinkopf f. čſl. Wald 50.—. **Karlsbad:** Dr. F. Ullmann zur Erinnerung a. d. 75. Geburtstag v. Fr. Berta Ullmann d. Dr. Ullmann 3 B.; zuſ.: 150. **Prag:** Sammlg. d. Dr. Ernſt Lebenhart f. Dr. Singer Hain: Dr. Ernſt Lebenhart, Dr. Iſidor Schletter je 200, Leſe- und Redehalle jüd. Hochſchüler 265, Dr. Alfred Raudnitz, Olga Lebenhart, Otty Fiſchl je 100, Dr. K. Friedmann, Dr. G. Lebenhart, Dr. K. Klein, Dr. J. Parkus, Dr. Ad. Bobaſch je 50, zuſ. 1215, f. Sternſchuß Garten: Joſef Sternſchuß, Jiři Sternſchuß je 100; zuſ.: 1415. **Brünn:** OGR. Dr. J. Schwarzkopf u. Fr. gr. Erich Löwy u. Fr. z. Geb. e. Sohnes 1 B. a. N. Felix Löwy 50.—.

Insgeſamt 1665.—.

Seit 1. Oktober ſind eingegangen:

	5691:	5692:
Böhmen:	97.845.73	89.962.75
Mähren und Schleſien:	98.799.80	56.420.10
Slowakei:	53.073.95	50.734.45
Podk. Rus:	4.003.45	3.623.70
	253.722.93	200.741.—

Spezifikation Neutitſchein: Landſpende: Hochzeit Kohn—Süſſer: F. Harſta 100, Artur Kohn, Ing. Hans Süſſer, Hch. Süſſer je 50, D. Singer, K. Süſſer, Ign. Singer, D. Spiegel, N. N. je 20, H. Haſenberg, F. Kohn, S. Libidenſky je 10, 4 und 10; zuſ.: 420.—.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.